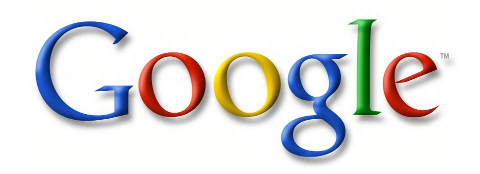


This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

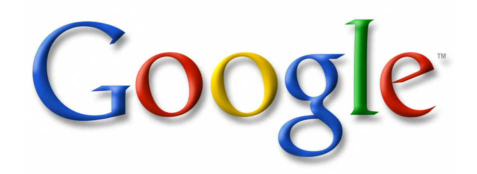
Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at http://books.google.com/



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

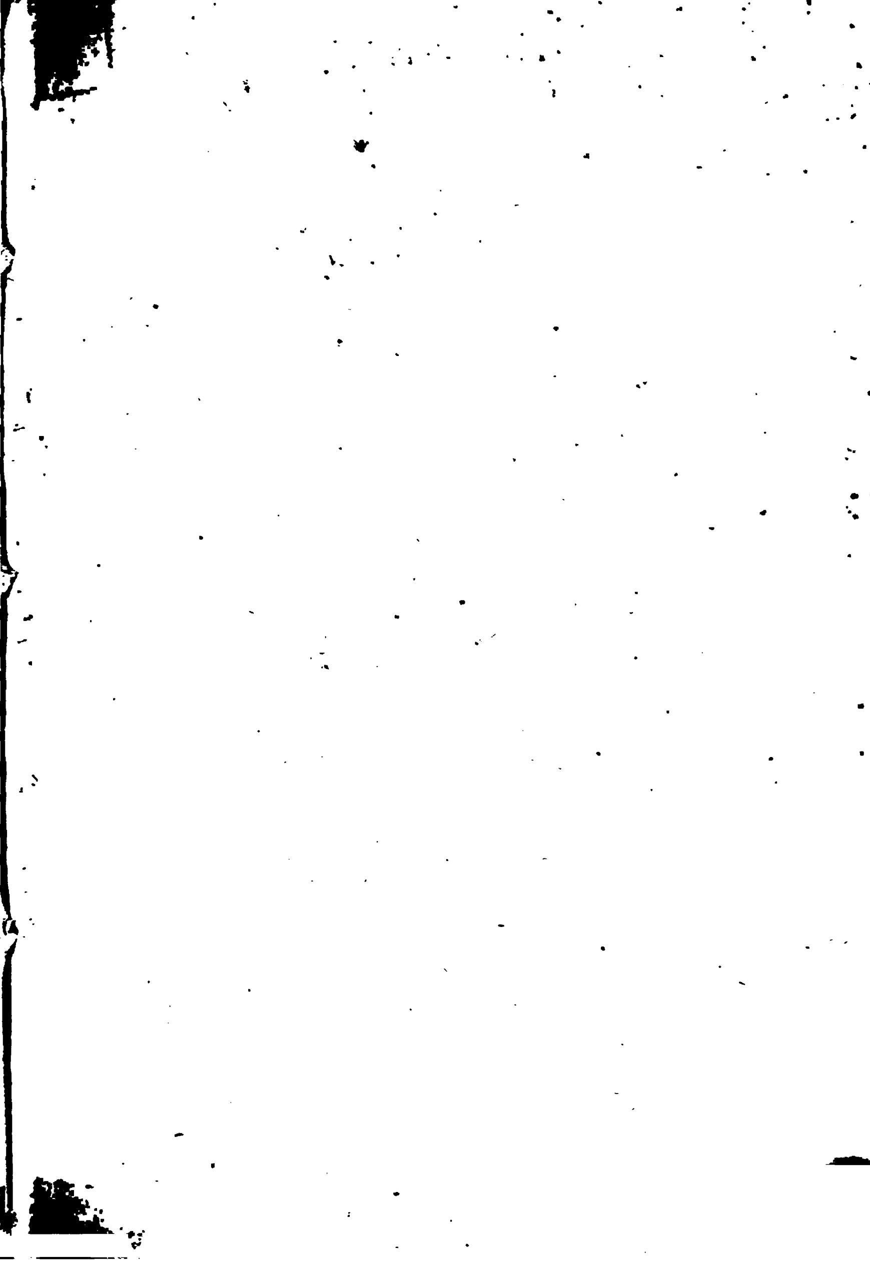
+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

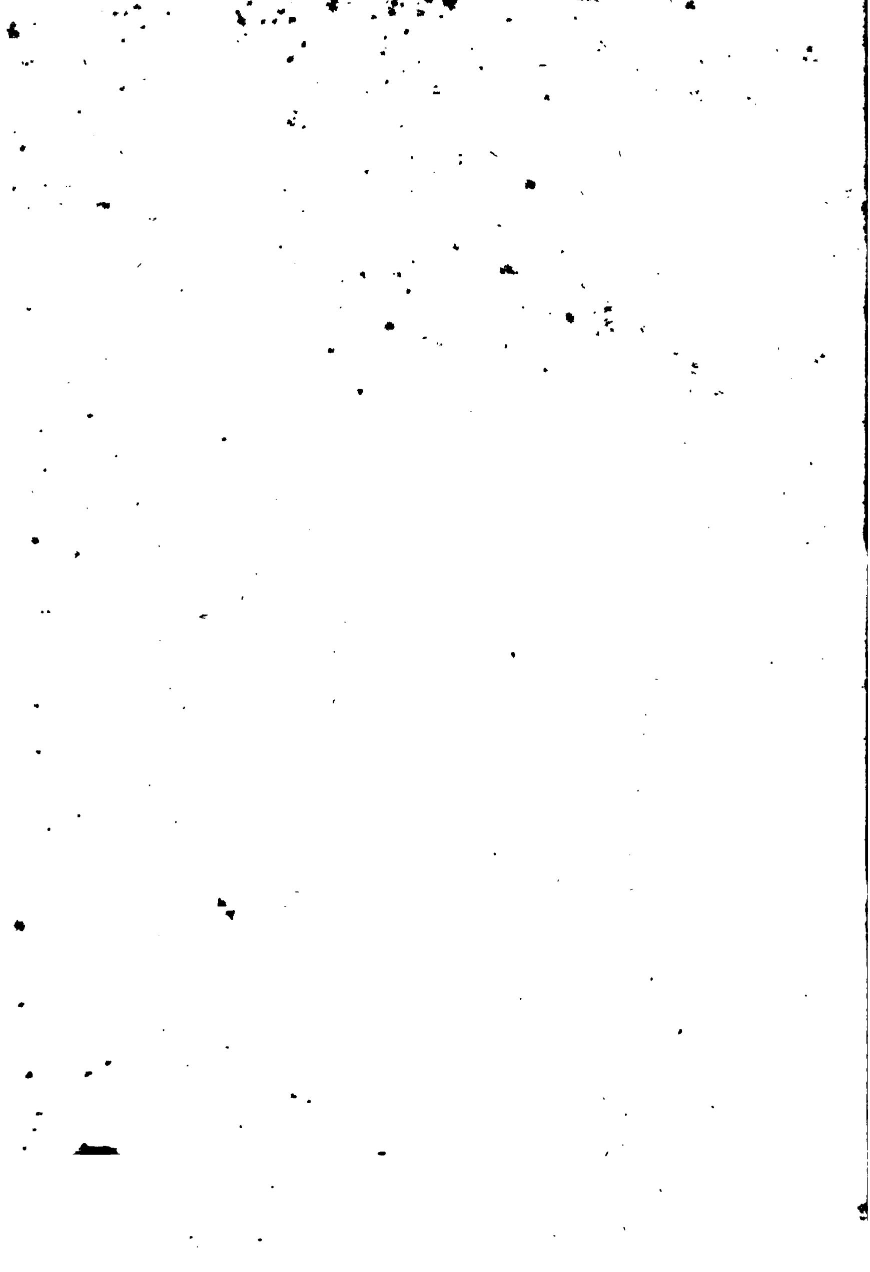
Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

39. b. 24







J. W. L. Gleim's
sämmtliche Werke.

Erste Originalausgabe
aus des Dichters Handschriften
durch
Wilhelm Körte.

Sechster Band.

Halberstadt,
im Büreau für Literatur und Kunst.
1812.

Inhalt.



Johann Wilhelm Ludewig Gleim's

Halladat,

oder

das rothe Buch.

Erste Originalausgabe

aus des Dichters Handschriften

durch

Wilhelm Körte.

Halberstadt,

im Büreau für Literatur und Kunst.

1812.

1.

Der Beruf.

Der Seher Gottes ist ein Menschenfreund!
Er sähe gern, daß alles um ihn her
Ihm lächelte, wie dieses Kind, das ab
Von seiner Mutter Brust sich wendet, und
Nach einer schönen Rose sieht!

Allein
Nicht immer lächelt alles um ihn her,
Und weniges in dieser Unschuld; denn
Er sieht die Himmel seines Gottes nur,
Wenn sein Beruf vollendet ist; er sieht
Die Menschen, seine Brüder, eifriger,

Als gute Geister eines Himmels, der
Erst dann für seine Spähungen sich wölbt,
Wenn sein Beruf vollendet ist; und sieht —
Ach, leider oft! — in seinem Eifer dann
Die Menschen böser, böser als er einst
Sie glaubte, da er noch an seiner Hand,
Zu Quellen seines Gottes, einen Freund
Auf Blumenwegen führte, da zu sehn
Den guten Gott! — Die Quellen sprangen hoch,
Wie die erzwung'nen Wasser springen, rein,
Wie fließender Kristall; ein jäher Fels
Hing über uns, und gab uns Schatten: — „Gott,
Wie gut bist du!" rief ich, und meinen Freund
Hört' ich das Echo seyn. — „Wie gut ist Gott!"
Ertönten Wald und Wald; und Freund und Freund
Umarmten sich, und sangen unter'm Fels
Den guten Gott!

Da, Menschen! waret ihr
Nicht böse! Zehn und sieben Jahre blieb

Der Freund ein Freund; in diesen Jahren floß
In allen Bächen Silber, alles lachte dem,
Dem seine lieben Menschen alle noch
Nicht böse waren! — Aber finst're Nacht
Umzog den Fröhlichen! —

Sein Freund ward stolz,
Er ging allein! — An seines Freundes Hand
Ging er nicht mehr auf Blumenwegen gern
Zu Quellen seines Gottes, da zu sehn
Den guten Gott; er ging allein und trat
Auf eine Leiter, zwanzig Stufen hoch,
Und stand, und wollte nicht umarmen, war
Ein Feind des Fröhlichen! — Ihr Menschen! Nacht
Umzog den Fröhlichen. — Der Fröhliche
Sah auf zu seinem Himmel, suchte Licht,
Und fand es alles finster um sich her!
Er ging auf seiner schönsten Blumenflur,
Und fand es alles finster um sich her! —

Es war, als ob die ganze Schöpfung ihm
Entfärbet sey! Er sahe Rosen schwarz,
Und Menschen schwarz, und war ein Menschen-
Feind;
Und säß' in seiner Felsenhöhle noch,
Wenn nicht sein Gott gerufen hätte: „Hin
„Zu meinen Menschen!“ — Hin zu ihnen
ging
Der Menschenfeind, und Gott begnadigte
Den Menschenfeind; er ging in seinen Wald,
Und sah ihn grün; an seinen Wiesenbach,
Und sah ihn hell; auf seine Blumenflur,
Und fand es alles heiter um sich her!

Nun steht er wieder mitten unter euch,
Ihr Menschen, tief in seinem Gott vergnügt,
Und wieder nun der Fröhliche, dem ihr
In jenen zehn und sieben Jahren noch
Nicht böse war't! Er fühlt in seiner Brust:
Er solle Laster hassen, Menschen nicht;

Geht g'raden Wegs, wohin er gehen muß,
Und trifft er etwa dann auf seinen Feind,
Und sieht er noch ihn stolz, o dann tritt er
Bei Seit', und seufzt: „Der arme, arme Mann!
„Er ist gefallen; Gott, sein Gott woll' ihn
„Nicht liegen lassen!" — geht dem armen Mann
Weit aus den Augen, daß er still und laut
Nicht etwa seines Stolzes lache! — spricht:
„Der Seher Gottes ist ein Menschen-
freund!"

2.

Gott.

Der Einzige, der Allem Alles ist,
Ist unser Gott! — Geschöpfe, bethet an! —
Er schuf, was ist! — Geschöpfe, bethet an!

Den nicht Erschaffenen, den Einzigen,
Der Allem Alles ist, den Einzigen,
Den Ersten, den, Geschöpfe, bethet an!

Du, seine weite, schöne, große Welt,
Mit allen deinen Feuerkugeln, du,
Du warest nicht, du wurdest und du warst!

Du schöne Welt, du warst und bist, und bist
In deiner Pracht: — Geschöpfe, bethet an!

Zehntausend seiner Sonnen traten hin,
Und gehen ewig ihren grossen Gang;
Zehntausend seiner Erden traten hin,
Und gehen ewig ihren grossen Gang;
Zehntausend Myriaden Geister stehn
Um seinen Thron! —

Um seinen Thron? — Hinweg
Mit: „seinem Thron!" — Er sitzt, er stehet nicht;
Er ist kein Kaiser, ist kein König, ist
Das Wesen aller Wesen! er ist Gott,
Ist unser Gott! — Geschöpfe, bethet an!

Wer ist, den er zu seiner Werkstatt rief,
Dahin zu treten, zuzusehen Ihm,
Wie er es macht? — Wie er den Ocean
In so geschmeidigem Gehorsam hält,

Daß seines Wassers nicht ein Tropfe fort
Aus seiner Tiefe will? — Wie er den Mond
An einem dünnen Faden hält, und ihn
Im blauen Aether schweben lässt? — Wie er
In Zeit von Rosses oder Reiters Huy!
Zehntausend Millionen Sonnenfernen misst,
Und keines Apfels, keines Staubes fehlt?

Wer ist, wie Er? — Auf seiner Erde wohnt,
In irgend einer öden Felsenkluft,
Kein ihm ergeb'ner hoch = erhab'ner Geist,
Und keiner blickt von seinem Wolkenzug'
Und seinem Morgenroth, der mir es sagt:
Wie er es macht! — Kein Seher Gottes ist,
Kein Frommer und kein Heiliger, der weiß:
Wie er es macht! — Geschöpfe, bethet an!

Von dir, du kleiner Ball, auf welchem wir
Zehntausend Millionen Bälle dort
Nur funkeln sehn, zu dir, du Sonnenball;

Und Sonnenball, von dir zum Andazull; [1])
Der Millionen Mahl so groß, wie du
Dem armen Erdwurm nur ein Punctum ist! —
Von dir, du kleiner Millot, [2]) bis zu dir,
Du stolzer Arrach, [3]) der den Bannabar [4])
Auf seinem Flug' für einen Kiesel sieht! —
Von dir, du kleine Lißba, [5]) deren Blut
Gewande stolzer Menschen färben muß,
Zu dir, du kluger Bilbot, [6]) welcher sich
Die Wangen färbt, um schön zu seyn; und dann
So weiter fort, zu einem Geist, der Gott,
Das Wesen aller Wesen, denken will — —
Ha, welche Stufen! — Welche Stufen hier,
Und dort in allen Millionen, dort,

---

1) Der Sirius. 2) ein kleiner Käfer. 3) ein großer Adler. 4) ein ungeheurer Felsen. 5) eine Purpurschnecke. 6) eine Art von Affen, die für die klügste gehalten wird, weil sie dem Menschen am wenigsten nachmacht.

In allem Todten, allem Lebenden,
Und allem Leichten, allem Schweren! —

„Gott,
Der Einzige, der Allem Alles ist,
Ist unser Gott!“ — Geschöpfe, bethet an!

---

3. Gott.

3.

Gott.

Gott, unser Gott, ist gnädig! Seine Macht
Gebraucht er nicht: den Elephanten, der
Mit seinem Rüssel oder seinem Zahn'
An einer Pfirsich oder Ananas,
Aus Leichtsinn, oder auch aus einem Trieb',
Den wir nicht kennen, Schaden wirkte, straks
Dafür zu züchtigen!

— Du Mensch! Gott ist
Des Elephanten und der Ananas
Getreuer Vater, wie der Deinige!
Denn seine Macht ist Gnade! — Menschen-

Macht

Und Gottes-Macht ist, wie der leichte Wind,
Der deine Flöte tönen macht, und wie
Die Windes-Braut, die Thürme niederwirft,
Und Masten bricht! — Vereint in Gottes Macht
Ist alle Macht der Könige der Erden, und
Der Menschen und der Elephanten, und
Des übrigen Erschaff'nen! —

Mensch, o Mensch!
Deswegen: wenn du deines Gottes Macht, —
Die, wenn er will, den Elephanten straks
In eine Milbe, dich zu einem Mächtigen
Der Erde, deinen grossen Edda-Strom,
Der unter tausend Brücken, über Berg
Und Thal gewaltig sich ergießt,
In einen Tropfen Wasser wandeln kann, —
In deinem Innersten dir denken willst,
Dann denke nicht an eines Menschen Macht,
Und wäre sie die ganze stolze Macht
Des Ueberwinders einer Welt!

Auch nicht,
Wenn deines großen Gottes Weisheit du
In deinem Innersten dir denken willst,
An eines Misa-Willet's 1) Weisheit! — Nicht
An eines Ebazoll's 2) Gerechtigkeit,
Wenn du die göttliche Gerechtigkeit
Dir denken willst, und etwa schon gekehrt
Hinein in dich, in deinen bessern Theil,
Dir denkst, denn deines großen Gottes Macht,
Und deines großen Gottes Weisheit und
Gerechtigkeit ist Alles Eines, ist
Die höchste Güte!

Welten-Untergang,
Vernichtung, Aenderung in Raum und Zeit,
In Sonn' und Staub, in Leben und in Tod,
Ist diese Wirkung seiner Gottes-Huld,

---

1) Was bei uns ein Staats-Minister. 2) Was bei uns ein Groß-Canzler.

Die ich und du, und alle Meza-Voll's [1])
Der kleinen und der grossen Sonnen, nicht
Ergrübeln werden; denn von Geist zu Geist
Sind weite Reisen, und von Geist zu Gott
Die weiteste!

Deswegen, o du Mensch:
Gott, unser Gott, ist gnädig, ist gerecht,
Ist weise, nicht wie du, wie Gott ist er's!
Ist's keinem seiner E-Voll [2]) gleich, und ist's
Wie tausend seiner Sonnen-Weiten, weit
Hin über alle Schranken deines Sehns,
Und deiner kleinen Erden-Wissenschaft!

---

1) Schutzgeister. 2) Die höchsten erschaffenen Geister.

4.

Der kindische Gedanke.

Auf jenem Felsen, dessen Spitze dort
Die Wolken spaltet, Bannabar
Ist er genannt, saß ich, um weit umher
In Gottes Welt mich umzuschau'n, und sah
Verschwunden unter mir das Kriegesheer
Des Misa-Lutt, [1]) der meiner Lebenszeit
Ein Wunder ist, und sah verschwunden, — ganz
Verschwunden — ihn und seine Sclaven, sah
Verschwunden seine tausend Thürme! —

Gott,
Wie klein ist alles unter dir! dacht' ich!

1) Ein großer Fürst.

Allein es war ein kindischer Gedanke! — Gott
Sieht nicht mit Augen, hört mit Ohren
nicht,
Hat keine Sinne! — Gott ist Gott! —
Wer ihn
Mit Menschengeist ergründen will, der ist
Ein Thörichter, der einen Ocean
In seine hohlen Hände fassen will!

Er ist erhaben, ist vollkommen, ist
Was seine herrlichsten Geschöpfe sind;
Und wie der Andazull von Bannadar,
(Wir wollen uns'rer Menschenseele nur
Den Maßstab geben, daß sie messen kann,)
So weit darüber ist er dort, und dort,
Und oben oder unten; überall
Das Wesen aller Wesen, das zu hoch
Für meinen und für deinen Sinn, o Mensch,
Nichts will von dir, als Demuth! — Hast
du dir,

Dann erst kannst du mit deinen Augen sehn,
Mit deinen Ohren hören, und in Gott
Andächtig seyn! —

Und wenn du dann
Auf jenem Felsen sitzest, und herab
Auf einen König oder einen Schach,
Und ihn verschwinden siehest, dann, o dann,
Dann wird das Wesen aller Wesen sich
Dir offenbaren, wird in deinen Geist
Ein Feuer senden, einen Blitz, und laut
Wird dein Gesang erschallen: „Gott ist Gott!“

5.

Die Stimme.

In jener fünften, schönen, hellen Nacht
Des neunten Lenzes meiner bösen Zeit,
Und meiner festern Anschauung, stand ich
Auf jenem kleebewachs'nen Anger, den
Der hohe Buchenwald Anatabis
Umschattet, forschend in Gedanken tief,
Und bethete: — „Du Wesen über mir,
„In diesem Monde, der sein Silberlicht
„So sanft zur Erde niedersenkt, und dort
„In allen Buchen, hier in allem Klee;
„Du Wesen, überall, in Dunkelheit
„Und Helle, großes Wesen, Alles ist,

„Und du bist Alles!“ — Da, da leuchtete
Von Weitem Glanz; — wie wenn ein rother Blitz
Aus einer schwarzen Donnerwolke führ',
Und plötzlich stillestehend würde, so
War dieser Glanz; — und eine Stimme rief: —
„Und Welt ist Welt, und Gott ist Gott!“ —
Und wie
Das helle Licht des Mondes, still,
War es auf Anger und in Buchenwald!
Und: — „Welt ist Welt, und Gott ist
Gott!“ — rief es
Zum zweiten und zum dritten Mahl. —

O du,
Der du den armen Grübelnden zurecht
Gewiesen hast, Geist Gottes, oder Gott,
Dein Lob sing' ich! —

Es ist des Jammers viel
Um einen armen Grübelnden! Er geht

Mit seiner Qual in seinen Hain, er geht
Auf seine Trift mit seiner Qual, und sieht
Dort seine Heerden ruhig weiden, und
Beneidet sie! — Geist Gottes oder Gott,
Dein Lob sing' ich! —

Er ist ein Helfer, der
Den Grübler unterrichtet: „Gott ist Gott!
Und Welt ist Welt!" — Und alle Welt ist sein,
Und alle Welt erschallet: Gott ist Gott!

6.

Die Seele.

Aus meiner Seele den Gedanken, der
In einer dunklen Tiefe drinnen liegt,
Herauszuwinden, wer, ihr Menschen! leiht
Mir eine Winde? —

Menschen: „was es ist,
Das in mir denkt?“ — ist der Gedank'! —
Er liegt
Zu tief in dem, was ist! — In dem, was mein
Und meines Wesens ist, in diesem: Was
Liegt er zu tief! — Mein volles Herze pocht,
Mein Alles strebt empor, hat eine Kraft;
Mein Alles ist mein Leib, ist meine Seel',
Ist dieses Was, das meine Glieder lenkt.

Was aber, was ist Seele, was ist Leib? —
Kann ich's ergrübeln, ha! so will ich mich
Auf ein Gebirge betten; will in Wald
Von euch, ihr meine lieben Menschen; will
Von Weib und Kindern mich entfernen, will's
Ergrübeln! — Alle Weisen konnten's nicht!
Was denn? — Nicht wissen wollen: was es ist,
Das in mir denkt, und — denken!

Gott ist Gott!
Mein Alles ist von ihm, in ihm leb' ich;
Durch seine Macht ward seine Sonne,
ward
Sein Sonnenstaub! —

Wenn Sonn' und Sonnenstaub
Nicht denkt, dann dünk' ich mich was Besseres,
Als Sonn' und Sonnenstaub, — ich denk' an
Gott! —
Und unbekümmert, Menschen! was es ist,

Das in mir denkt, denk' ich an Gott,
Und Gott begnadigt mich, und abgesandt
Von ihm an euch, euch, seine Menschen, soll
Ich euch verkündigen: „Daß euer Geist
Und euer Leib, und beides ungetrennt
Ein eignes gottgeliebtes Etwas ist,
Das hier auf seinem Erdenrunde nur
Einfältig seyn, in seiner bessern Welt
Zu bessern Thaten weiser werden, und,
Wenn's immer weiser gern geworden ist,
In seiner besten ewig dauern soll!“
—

Das Gesicht.

„Wenn meine Seele sich in Gott vertieft,
Dann ist der Leib, der sie umgibt, hinweg!
Dann ist sie frei, dann, o ihr Menschen, dann
Sieht sie mit Geistes-Augen ihren Gott!“ —

„Den Großen, Guten, Herrlichen sieht sie,
Der sie mit dieser Kraft zu denken, der
Mit diesem Daseyn sie begabte, den,
Ihr Menschen! sieht die Seele, die vertieft
In ihrem Gott, von allem Irdischen
Entfesselt ist. — Ha! welche Wollust, ihn,
Den Großen, Guten, Herrlichen, zu sehn,

Den Unsichtbarn, den zu sehn, wie Er
Von Geistesaugen nur gesehen wird! —

Euch sagen das Gesicht, ihr Menschen! das
Verträgt die Sprache, die mit Zungen euch
Gesprochen wird, bei Weitem nicht; es ist
Kein Wort zu finden, Menschen! keines ist
Zu machen, das euch sagt, wie Er
Von Geistesaugen nur gesehen wird! —

Wenn aber ihr in eure Seelen tief
Mit euren schärfsten Forscheblicken seht,
Und seht, daß alles rein darinnen ist,
Und alles hell; wenn euch die Wahrheit selbst,
Die Gott in allen Seelen sprechen läßt,
Das Zeugniß gibt: daß keine Heuchelei,
Und keine Feindschaft, keines einzigen
Geschöpfes eures Gottes Haß darin,
Mit euren schärfsten Forscheblicken nicht
Zu finden ist; dann, Menschen! fühlet ihr

In euren Seelen ein Verlangen, Gott zu sehn,
Ein brennendes! —

„Auf dieß Verlangen gebt,
Ihr Menschen, Acht! — Und wenn in eurem Hain,
An eurem Bach, auf euren Fluren ihr
Ein Zulip [1] habt, woselbst ihr dann und wann,
Mit euch allein, euch still besprechen könnt,
Dann gehet sieben ganze Jahr' hindurch
In dieses Zulip täglich, und besprecht,
Bis alles völlig ausgesprochen ist,
Mit allen euren Seelenkräften euch;
Und eure Seelenkräfte werden dann
Euch rathen, ob und wann ihr euch in die
Vertiefung eures Gottes wagen sollt. —
Denn schwache Seelen zittern, beben, gehn
Zu Irdischem zurück!" — „Und

1) Zulip, ein stiller Ort, an welchen die weisen Menschen sich hinbegeben, über sich selbst Betrachtungen anzustellen.

„Und wenn ihr dann
In die Vertiefung eures Gottes euch
Mit spiegelhellem, reinem Willen wagt:
Dann, o ihr Menschen! dann ist euer Gott
Der immer Gnädige! — Dann sehet ihr
Den Großen, Guten, Herrlichen, wie Er
Von Geistes-Augen nur gesehen wird!"

8.

Die Sonne.

„Hast du die Morgendämmerung gesehn?
Hast du das sanfte Roth betrachtet, das
Die Wiederkunft der großen Sonne dir
Verkündigt? — War's in deinem Herzen still,
In deiner Seele heiter? — Da du sie,
Die große Sonne, sahst, was dachtest du?" —

„O! welche Wunder meines Gottes dort
In dieser Einen Sonne! — Herz, beth' an! —
Du, meine ganze Seele, voll von ihm,
Sing' ihm ein Lied! — In jedem Sonnenstrahl,
(Und jeder Staub empfängt den seinigen,)

In jedem glänzt und leuchtet seine Macht
Und seine Gnade! — Singet, Menschen, ihn,
Den mächtigen und guten Gott! — Wenn ihr
In ihrem herrlich-schönen Aufgang sie
Betrachtet, dann, ihr Menschen, singet ihn,
Den mächtigen und guten Gott! — Er hat
Mit dieser Schönheit sie geschmückt, Er läßt
Dieß sanfte Roth, das euch gefällt, so sanft
Aus ihren Strahlen quellen, daß es euch
Gefallen muß!" —

„Ihr, Menschen, singet ihn,
Den mächtigen und guten Gott! — Er stellt
Dieß helle Thaugewölk vor ihren Glanz,
Daß euer Auge, nicht geblendet, sie
Aufsteigen sah in ihrer Pracht! — Sie geht
Vor euren Augen ihren stolzen Gang,
Und alles Finstere wird Licht. Sie steigt
Im Unermeßlichen empor, und thut
Den Willen ihres Gottes; Leben fließt

Mit ihrem Licht' in Alles um sie her;
In Alles strömt die Gotterschaffene
Die Liebe ihres Gottes!" —

"Sehet auf,
Sie stehet da! — Hat eines Menschen Hand
Sie hingestellt? — Hat eines Königs Macht
Die ebne Bahn, aus welcher sie nicht weicht,
Ihr angewiesen? — Fraget sie! — Sie geht
Vor euren Augen ihren stolzen Gang,
Und predigt ihren Schöpfer schweigend; thut
Den Willen ihres Gottes, Tag für Tag
Und Jahr für Jahr!" —

"Ihr Menschen, singet ihn,
Den mächtigen und guten Gott! — Sie geht
Vor euren Augen ihren stolzen Gang,
Und wenn es scheint, sie gehe niedriger
Vor euren Augen ihren stolzen Gang,
Dann deckt ein Purpurmantel ihr Gesicht;

Dann ist ein Strahlen-Meer um sie; dann sinkt
Sie nieder, aber — r u h e t nicht! Sie geht
Vor euren Augen ihren stolzen Gang,
Und um den eurigen ist Finsterniß, und dann,
Dann ruhet i h r!"

„Ihr Menschen, singet ihn,
Den mächtigen und großen, guten Gott!"

9.

Der Wurm.

„Gott sieht, — der allgemeine Vater, sieht
Von seinem unsichtbaren Himmel, wo
Der Mittelpunkt von allen Wesen ist,
In alle seine Körper, und zugleich
In alle seine Geister; sieht das Mark
Des Größten und des Kleinsten, sieht, — o Mensch, —
In Allem Alles!" —

„Wenn du es, o Mensch!
Begreifen willst, dann geh' und miß, — jedoch
Nach deinem kleinen Erdenwesen nicht, —
Das Wesen Gottes! — Du, Geschöpfe, miß
Nach deinem Auge nicht das Sehen des,

Der aller Augen Schöpfer ist. — Er sieht
Mit keinem Saft und keinem Glas! — Sein Blick
Ist Einer! — Dieses wisse!" —

„Willst du mehr
Von seinem Einen Blicke wissen? — Ganz
Hindurch durch deine Seele dringet er,
Und alle deines Herzens Winkel sind
Ihm aufgedeckt! — In einem hegst du Stolz,
Und hast in deinem Auge Demuth! — Ha!
Welch' eine ungeheure Narrheit: Gott
Betriegen woll'n!"

„O du, betrieg' ihn nicht;
Er läßt von dir sich nicht betriegen! — Ihm
Ist keine Finsterniß, du täuschest ihn
Mit allen deinen tausend Krümmen nicht!
In deinem Blick' ist: Anbethung, ist Gott;
In deinem Herzen: Brudermord! — O du,
Du armer Blöder! — Deines Gottes Blick

Sieht deine Miene sich verzerr'n, sieht dich
Den Brudermord begeh'n! — O wie so schwach
Ist deine Seele, welche nicht erkennt:
Daß Gott in Allem Alles sieht."

"Du hast
In deinem Erdenleben nie gedacht:
Was Gott ist? — Kannst du denken? Denk' es noch;
Und deines niedern Stolzes wirst du dann,
Und deiner jämmerlichen Heuchelei,
Und deiner ungeheuren Narrheit auch
Dich schämen; wirst den Bruder lieben, wirst
Vor deinem Gott beten: daß du, ein Wurm,
Im Geisterreiche seiner Schöpfung, dich
Ein Etwas dünktest, welches du nicht warst,
Das aber du, wenn deine Seele sich
Zu Gott erhebt und Wahrheit liebt, dereinst
In seinem zehnten Himmel werden kannst."

10.

An Abazull.

„Auf diesen heiligen Gebirgen, Abazull,
Auf welchem alle Weisere des Volks
Anbethen diesen Ersten Weisen, der
Die Himmel alle prächtig über uns
Gewölbet hat; in diesem stillen Hain,
In welchem, abgezogen von der Macht
Des Irdischen, gesammelt unser Geist
Das Himmlische betrachten kann, in dem
Bin ich mit dir am liebsten, meinen Geist
Zu sättigen."

„Du kommst, und meine Seele spannt
Die Segel ihrer besten Freuden dir
Entgegen! — Komm, o komm, mein Adazull,
Mich dürstet! — Bester, Seelendurst
Ist brennender, verzehrender, als der
Des armen Erdenklumpen, der um uns
Geworfen ist von unserm Gott! — O komm,
Und lösche meinen sonnenheißen Durst
Nach deiner Weisheit, komm, ich lechze, denn
Ich habe Tage schon hinaus nach dir
Mich umgesehn, geseufzet Tage schon
Nach deiner Stimme süßen Tönen, und
Nach deinem tiefern Halladat, [1]) von dem,
Der alle Himmel prächtig über uns

---

1) Halladat, ein rothes Buch, in welchem der Weise seine besten und freiesten Gedanken niederschreibt, und in seinem tiefsten Gewahrsam aufbehält, bis er einen Weisen findet, dem er ohne Sorgen alles offenbaren kann.

Gewölbet hat. — Gewaschen hab' ich mich
In dem geweihten Quell Abasarit,
Am Thal der guten Menschen schon, und bin
Hinaufgeflogen in dem Feuer, das
Die Seele läutert! — Ungerechtes ist
Nicht mehr darin, Beflecktes nichts, und nichts,
Das reiner Geister zärtliches Gefühl
Erschüttern kann. — Des Sinnlichen Gewalt
Hat abgenommen dreissig Tage, Tag
Für Tag; hat seine grobe, schädliche
Gewalt nicht mehr!" —

„O komm, und laß
Zu deinem Heiligsten mich ein! — Thu' auf
Das Festverschloss'ne, das der Blindere
Nicht sehen darf, weil, wenn er's sähe, Licht
Ihm leuchtete, noch viel zu hell für ihn,
Für sein noch nicht versöhntes, stolzes Herz,
Für sein noch schlafendes Gewissen, für
Die Augen seines Geistes! —

„Thu' es auf,
Und laß mit Einem Geistesblicke heut',
Mit einem halben Geistesblicke nur,
In dieser Hinwerfung, Geliebter! mich
Nur Eine Tiefe deines Gottes sehn!“

11.

Der Zweifler.

„Du Trauriger, am Felsen-Absturz dort,
Du zweifelst: ob ein Gott vom Himmel
sieht?“ —

„O! sieh hinauf, sieh seinen Wolkenzug,
Und seinen milden Regen, seinen Bliz,
Und höre seinen Donner! — Wenn sein Sturm,
Gehorsam seinem Willen, allen Duft
Und alle seine Wolken über dir
Hinweggetrieben hat, dann sieh hinauf
Zu seinem hellen Himmel, und wenn dann
Dein Herz nicht fröhlich ist, wenn dir's nicht sagt:
„Von diesem Himmel sieht ein Gott herab;
Ein guter, der uns alle liebt; ein Gott,
Der diese seine Wolken regnen ließ!“ —

Dann, armer Blinder! steige nur hinauf
Auf jene Spitze dieses Felsens, wo
Sein Adler nistet; und o du, dem nicht
„Ein guter Gott von seinem Himmel sieht,“—
Du, der du zweifelst, — armer blinder Mann,
Und armes blindes Weib, und armer Sohn
Und arme Tochter, — stürze, stürze dich
Von dieses Felsens Spitze nur herab,
Und werde wieder, was du warest, — Staub!
Und warte, Staub, ob etwa noch einmahl
Der Gott, der dort von seinem Himmel sieht,
Auf eine seiner Geisterstufen dich
Erheben will!“ —

„Ha! besser, besser ist
Ein träger, todter, seelenloser Staub.
Hier seyn, in seiner schönen Welt, als Geist,
Und zweifeln: ob ein Gott vom Himmel
sieht!“

12.

An Amatabas.

In welche Gegenden der Schöpfung ist,
Von ihres großen Schöpfers Größe voll,
In dieser hellgestirnten, schönen Nacht
Mein Geist verschlagen? —

Ungeheuer stehn
In fürchterlichen Thiergestalten da,
Mit off'nen Rachen! — Löwenrachen sind
Wie Lämmermäuler gegen diese! — Gott!
In welche Gegend deiner Welt? —

Ist denn
Auf deinem Erdenklumpen Alles böse? — Herrscht
Amatabas in deiner ganzen Welt?

In deinem Abazull, in deinem Zott? [1])
In deinem Dillabi, [2]) der unserm Blick
Von einem Hirsekorn die Kohle scheint?
In deinen Millionen Feuerkugeln, die,
Wie eines Säemanns hingeworf'ne Saat,
Gesäet sind um dich herum, um dich,
Allmächtiger! wenn einen Ort du hast,
Du Großer, der im Unermeßlichen
Sein Wesen hat, und unveränderlich
Erhaben über Raum und Zeit, Gott ist! —
Ha! wenn er herrscht in deiner ganzen Welt,
Dann bist du nicht der Gott der Götter, nicht
Der Allesmächtige, der eines Worts,
(Wir reden menschlich,) — eines Winks bedarf,
So wären tausend seiner Sonnen — — Nichts!
So wär' in allem Raum, in aller Zeit,
Von nun an bis in Ewigkeit nur — Er!

Dann

---

1) Jupiter. 2) Merkur.

Dann bist du nicht der Einzige, der uns
Erschaffen hat, nicht der Vollkommenste,
Der keines Schöpfers nöthig hatte, nicht
Der Herrscher über Alles! — —

Aber, Gott!
Du bist der Gott der Götter, Gott, du bist
Der Allesmächtige, der eines Winks,
Der seines Gottes-Willens nur bedarf,
So müsst' Amatabas hinaus, hinaus
Aus seiner Welt, und doch — — er herrscht
In deiner ganzen Welt, Amatabas,
Der Gott des Bösen! —

Ramar-Thulides,
Der Tröster der Betrübten, kam und ging
Um mich Vertieften ungehört herum,
Und hörte meinen Hader, meinen Krieg
Mit meinem Gott, und legte leise sich
Zu mir an meinen Rasensitz, und sprach:

„Du grübelst wieder, Armer! dieser dein
„In deinem Grübeln sogenannter „Gott
„Des Bösen," dieses Ungeheuer, das
„Mit off'nem, fürchterlichem Rachen oft
„Auf deiner Flur, in deinem Palmenhain,
„In deinem Herzen dich erschreckt, ist dir
„Ein schwacher Gott! — Er ist so gut, wie du,
„Von dem Erschaffenden erschaffen; ist
„So gut, wie du, ein Unterworf'ner, ist
„Der erste Sclave deines Gottes; ist —
„Weil Alles ist!" —

„Sieh, Armer, sieh hinauf! —
„Unzählige der Sonnen über dir
„Beleuchten deines Gottes Werke, stehn
„In ewigem Gehorsam unter ihm! —
„Wie? wenn aus allen diesen Erden, und
„Aus allen diesen Feuerkugeln, Gott,
„Was möglich war in Geist und Körperwelt,
„Erschaffen wollte? — Wenn er wollte: daß

„In allem seinen Raum und seiner Zeit,
„Was möglich war in Geist und Körperwelt,
„Entstehen sollte? — Musste dann nicht auch
„Amatabas? — Und kein Geschöpfe darf
„Den Schöpfer fragen: was er will? — Er ist
„Dem Fragenden ein guter Gott!" —

Und ich,
Bedenkend meines Trösters Weisheit, lag
Mit angeschmiegtem, blassem Angesicht
An seiner Brust, und horchte, Gott getreu,
Des gottergeb'nen Weisen Herzensschlag;
Und sah' im Finstern und im Hellen nun
Kein Ungeheuer; sah — **den guten Gott**;
Und sang mit meinem Rama-Thulides,
Dem Tröster der Betrübten, herzvereint,
Und unter seiner grossen Sternenburg,
Dem Guten einen hohen Lobgesang!

13.

Der Käfer.

„Du raubst dem Löwen seine Jungen, legst
Dem Bär, dem Brummer, einen Ring
Um seine Nase, bau'st gemächlich dir
Ein Haus auf deinem Elephanten! — Mensch,
Du bist ein höheres Geschöpf, ein viel
Geliebteres dem hohen Schöpfer! — Sieh!
Von allem dem Lebendigen da hier
Um dich herum, und über dir, und dort
Im großen Tap, [1]) in welchem Baraphit, [2])
Zehntausend gute Mannes-Spannen lang

1) Tap, ein großer, meilenbreiter Fluß. 2) Ein ungeheurer Fisch.

Und tausend breit, ein mächtiger Tirann
Den großen und den kleinen Fischen ist:
Was wärest du wohl lieber, als ein Mensch?"

„Vielleicht ein Hirsch, weil er so rasch daher
Geflogen wie ein Vogel kommt? — Hast du
Denn wohl auch schon im Laufen dich geübt?" —

„Ein Roß vielleicht? — gestaltet ha wie schön,
Wenn es im Wasser sich besieht! Es hat
Von hundert Adlersittichen die Kraft
In seinem Huf, ein armer Todter liegt,
Wohin es schlägt! — Du aber stärker, hast
Auf seinem Rücken deinen Sitz, du machst's
Mit einer kleinen Ruthe zittern, lenkst
Mit einem Riemen seinen Gang!" —

„O Mensch!
Auf dieser Leiter deines Schöpfers, die
Auf todtem Felsen steht, und bis zu ihm,

Durch aller Himmel Himmel reicht, bist du
Ein höheres Geschöpf, an welchem er
(Wenn einer Menschen-Seel' Empfindung Gott,
Der alles, alles denket, haben kann;)
Ein Wohlgefallen hat." —

— In allem Raum
Der Himmel und der Erden, und des Staubs
An deinem Zepter oder deinem Stab,
Sieht göttlich Gott, was schön und gut gestimmt
Zu seinem allgemeinen Zweck, nur Stoff
Von seiner Weisheit, als er Schaffer war,
Gelassen ward; — in allem diesen, das
Zu bessrem Seyn auf einen höhern Stand
Hervorgerufen ward, sollt' er nicht sehn,
Was seiner Schaffung Bess'res, was
Sein Bestes ist?" —

Ha! deine Würde, Mensch!
In deiner Seele recht erwägen, ist

Die erste Pflicht! — die andre: deinen Rang
Vor deinem Gott behaupten, und nicht
tief
Hinuntersinken zu dem Baraphit,
Und nicht zum Löwen, nicht zum Bär! —
Auch nicht
Zu diesem kleinen Käfer, welcher seines Seyns,
In diesem schlechten, weggeworf'nen Schlamm,
Sich freut, und sein Gewühl darin vielleicht
Für einen Himmel auf der Erde hält!"

14.

Das Recht des Starken.

„Dem Stärkern, sagt man, habe Gott ein Recht:
Des Schwächern Herr zu seyn, gegeben. — Wo,
Wo gab es Gott dem Stärkern? Und wo ist
Der Stärk're? — Löwe, Tiger, Wolf und Bär
Stehn fertig, sich mit ihm zu messen, wenn
Er Lust, mit ihnen sich zu messen, hat!" —

„Ein schöner Krieg! — Und wenn nach langem Streit,
Entkräftet, völlig überwunden, da
Der Löwe liegt, und Tiger, Wolf und Bär
Das missliche Gefecht nicht wagen will,
Ein schöner Sieg! Verwundernd sehen wir
Den Löwenbändiger, der seine Kraft
Nicht ganz erschöpfte, nicht in seinem Blut,

Ein leicht besiegter Schwacher, vor uns lag,
Und endlich einen stärkern über sich
Erkennen wollte, wenn er Leben nur
Erhalten könnte! — Uns neigend sehn wir ihn,
Und wollen, wenn er drauf besteht, auch wol
Mit Lorbern seine Scheitel kränzen, und
Auf einem Elephanten, oder auch
Auf einem schön bemähnten Hengste, der
Mit Stolz einherzugehn gelehret ward,
Zur Schau ihn führen; aber, aber ihn,
Den Stärkern über uns erkennen, ihm
Die Kniee beugen, seine Knechte seyn;
Das, glaub' ich, möchte von uns allen ja
Wohl Keiner wollen, Keiner, glaub' ich, nicht,
Und hätt' er noch so wenig Knochen-Mark!
Denn Geist ist mächtiger, als Leib; — ein Pfeil
Auf einen Bogen gut gelegt, und gut
Hinweggeschnellt, bezwingt den Rup, [1])

---

1) Eine Art von wilden Stieren.

Der seine krummgewachs'ne Hände nur wohl
Zu brauchen weiß, nicht aber seinen Kopf
Mit Weisheit ausgerüstet fühlt, und nicht
Dem Späher, nicht dem Tiefversteckten, und
Dem [illegible] Selbst in einer Grube nicht
Entrinnen kann!" —

„Dem Weisen gab Gott
Das Recht zu herrschen, und ihm ist dies sein
Recht;
Die große Pflicht, mit stiller Weisheit tief
Das Nöthige dem Allgemeinen Wohle
Und das besondere zu beherzigen,
Und jeden Theil des Ganzen an den Zweck
Des Weltenschaffers hinzuführen, hin
Zur Seligkeit und Freude!" —

„Gott regiert,
Mit stiller Weisheit, seine ganze Welt!"

15.

An Idalup, den Bildhauer.

„Von deinem Gott ein Bildniß wolltest du
Dir machen, Armer? — Hast in deiner Hand
Den Meißel noch?" —
Und wenn in deiner Hand
Ein Meißel wäre, welcher Marmor leicht,
Auf deines großen Geistes raschen Wink,
In eine wunderherrliche Gestalt
Verwandeln könnte, dennoch rath' ich dir,
Den Meißel wegzuwerfen! — Denn von Gott
Ein Bildniß machen wollen, ist Beweis
Von Geistes-Schwäche!"

„Daurende Gestalt,
Gib seinen höhern Geistern, gib auch dem,
Der unter Menschen edle Thaten that:
Dem gottgeliebten Fürsten, der die Lust
Des menschlichen Geschlechts und seines Volks;
Dem Patrioten, der der Steuermann
Des Vaterlands und seines Fürsten war;
Dem Weisen, der, bei später Lampe, Licht
In finst're Seelen seiner Brüder trug;
Dem stillen Frommen, dessen Frömmigkeit
Erst dann gesehn von scharfen Augen wird,
Als er hinaufgetragen lange schon
Vor seines Gottes Thron der Geisterwelt,
Den Lohn für seine Tugenden empfing;
Dem guten Weibe, dessen Güte spät
Den Enkeltöchtern noch Exempel ist; —
Nur deinem Gott gib keine!“

„Deinen Gott
Kannst du nicht schnitzen und nicht konterfei'n; —

Er ist der Unsichtbare, dir zu groß!
Und gäb'st du ihm erhabene Gestalt,
Aus welcher Allmacht und Gerechtigkeit,
Erbarmung, Gnade, Liebe, Langmuth und
Die höchste Weisheit unser aller Herz
Zur Anbethung aufforderten, an der
Die großen Künstler alle deine Kunst
Und deines Geistes großes Ideal
Bewundern müssten: dennoch hättest du
Den Unsichtbaren schlecht gebildet, und
Nichts mehr als nur ein kleines Götzenbild
In deinem Tempel hingestellt zum Spott! —
Nein, nicht zum Spott!"

„Zum Mitleid, Aergerniß
Und zur Verengung der beklemmten Brust
Des Weisen, der in seiner Seele tief
Den großen Gott der Götter und des Wurms,
Der Sonnen und der Erden nur sich denkt;
Und hingeworfen auf den Staub, aus dem

Sein groſser Schöpfer, wenn er will, den Geiſt
Des Menſchen winket, oder Himmel wölbt,
Anbethet, und in ſeiner Anbethung
Den nahen Gott empfindet, oder ihn
In ſeinem Weſt, in ſeinem Meeresſturm,
In ſeinem Donner und auf Fittichen
Des Blitzes, gegenwärtig hört und ſieht!"

16.

Die Aussicht.

Die Felsenspitze Balladilla reicht
Bis an die Wolken! — Einst stand ich darauf
Und sah' in's Thal Etheremol hinab,
Und sah die Menschen unter mir so klein,
Wie Käfer kriechen! —

Gott, o Gott! dacht' ich,
Und diese Käfer wären's, welchen du
Den Himmel und die Erde schufst? — und sah
Den blauen Himmel über mir gewölbt;

Ha! welch ein Zelt für einen K ä f e r ; — Gott,
Für einen M e n s c h e n! —

. . . .

Noch einmahl sah' ich
Den blauen Himmel, und aus meiner Brust
Verschwand der kleine Stolz: ein M e n s c h zu seyn
Und nicht ein K ä f e r!

Gott, in deiner Welt
Ist alles groß, ist alles herrlich! — Gott,
Von diesem Hügel deiner Welt sah' ich
Mit diesen meinen Menschen-Augen nur
Die Oberfläche deiner Dinge, nicht
Ihr ganzes W e s e n! — Welch ein Raum von
m i r
Bis d a, wohin mein Auge seinen Blick
Zu Sternen trägt! — Und dieser nicht erfüllt
Mit denkendem Erschaff'nen; — meinen Gott,
Den Allesmächtigen, zu preisen, nicht
Voll Geist und Leben? —

Leerer

Leerer, todter Stoff
Ist Belladilla, Miridam, Gelut, [1])
Sind Klüfte, Ströme, Seen, Höhlungen
Des Innersten der ganzen Erde nicht!
Vielleicht, daß wir auf ihrer Borke nur
In kleinen Hütten wohnen; — daß hinein
In ihre Mitte sehen können, uns
Ein Aufschluß wäre mancher Schwierigkeit,
Die uns're Weisen denken, oder auch —
Nur träumen! —

Alles aber, alles dieß
Aus dieser tiefen Finsterniß vor uns
Herauszuforschen, hangen wir zu fest
An todtem Stoff! — Wenn unser Geist erst los
Von seinen Banden ist, dann werden wir
Von unserm Belladilla weiter hin
Und tiefer sehn! — Dann fallen Schuppen ab

1) Miridam, Gelut, unersteigliche Gebirge.

Von unsern Augen! — Undurchdrungenes
In Geist= und Körperwelt, wird unser Geist,
Mit seiner freiern Denkens=Fähigkeit,
In's Innerste durchdringen! Krummes wird
Gerade seyn, und Böses gut, und Gott
Die unablässige Bewunderung
Des armen Sehers, der in seiner Welt
Der Schmerzen und des Bösen immer mehr,
Als des Vergnügens und des Guten, fand!

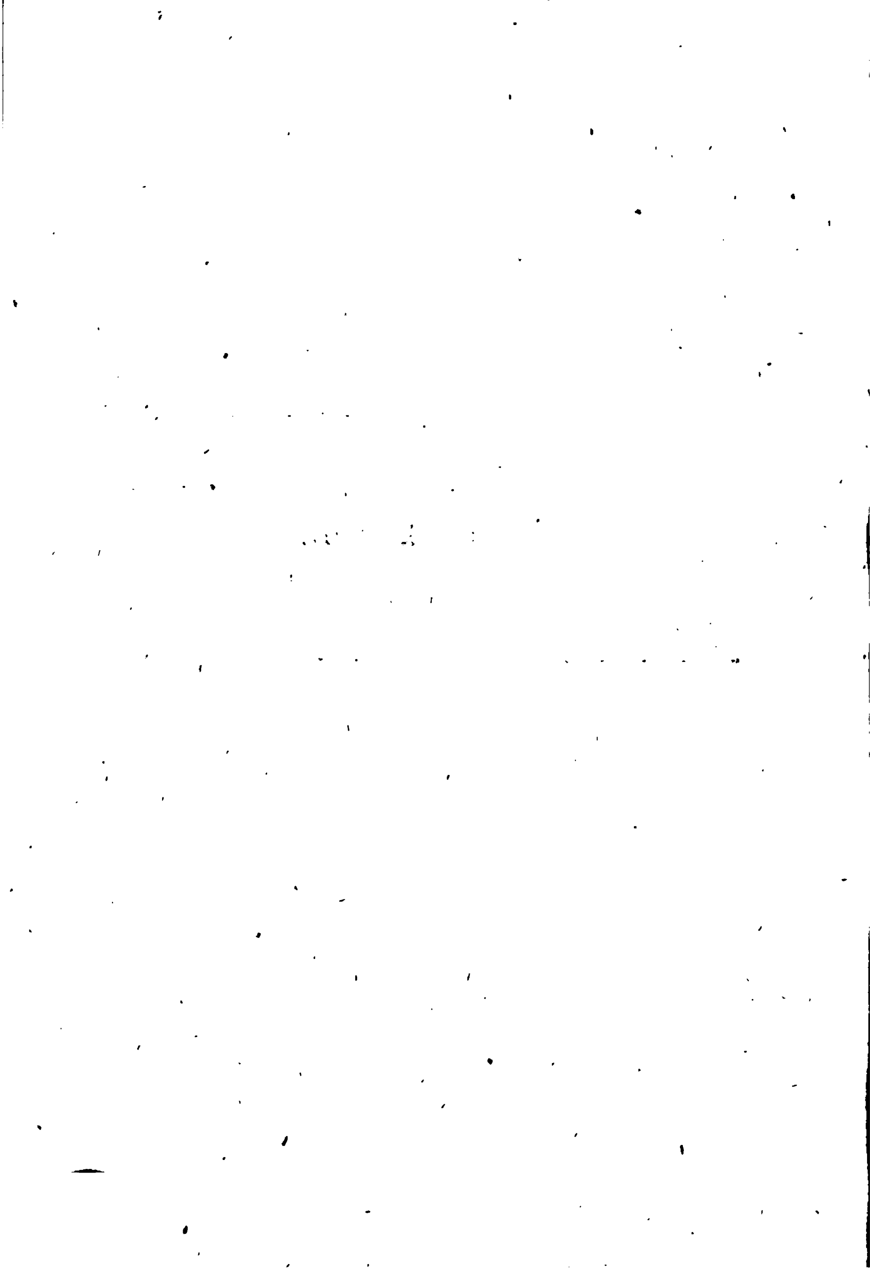
16.

Gott ist Schutz und Schild.

Und alle Geister Gottes sangen, Gott!
Und ihrer Sieben sonderten sich ab,
Und schwebten näher, näher her zu mir,
Zu mir, dem Tropfen, der im Ocean
Der Welten schwimmt, und wollten sehn,
Wohin geschwommen? — — Geister Gottes,
wo
Das Ufer? wo die reine Muschel, die
Den armen Tropfen fange, daß er Perl'
In ihr einst werde? — — Geister Gottes, weit
Umhergeschwommen bin ich schon dahier!

Gewaltsam fortgerissen oft, und oft
In diesen Strudeln, habe mich heraus
Gewunden, habe Kraft gefühlt; bin dann
Ein Tropfe wiederum gewesen, hoch
Auf einer Woge! — — Geister Gottes, nun
Schwimm' ich, und still, hier oben, unter'm Schein
Der milden Sonne, die mit ihrem Licht
Mein Finst'res gern erleuchtet, und seh' euch
Mit diesen Geistes-Augen, fragend: Wo
Das Ufer? — — Oder ist im Ocean'
Der Welten kein's? — Und alle Sieben, (Gott
Wie herrlich!) sahn bei dieser Frage sich,
Mit heiter'm Engelblick, einander an,
Und ihre Miene sagte deutlich: „Gott
„Ist Ocean und Ufer, Schutz und Schild."

Zweites Buch.



1.

Der arme Pilger.

O Du, von Ewigkeit zu Ewigkeit
Gewesener, Du Seyender, o Du,
Von dem, was war und ist und seyn wird, aus
In's Daseyn ging, und geht und gehen wird;
O du Allmächtiger, du Ewiger, du Quell
Des Einen und des Tausenden, du Strom
Des Unzählbaren, Unergründlichen, —
Von Dir bin ich, von Dir! Doch, was ich bin,
Das weiß ich nicht, hab' aber eine Kraft,

Die mich bewegt, hab' aber eine Kraft,
Die aus dem tiefsten Staube mich erhebt!
Von Dir bin ich!

O Du, der alles weiß:
Was, Unergründeter, bin ich? — Du schweigst
Dem Wißbegierigen, dem Armen, der:
„Was bist du?" tausend Mahl, eh' er an Dich
Die Frage that, sich fragte!

Schweig doch nicht,
Barmherziger! Ach, wüßt' ich, was ich bin,
So wär' ich thätiger, so tappt' ich nicht,
Barmherziger, in dieser Finsterniß,
So wär' ich besser, was ich bin! —

Ich sprach's
An einem hellen Sommer-Tage, sprach's
Mit Gott und mir! Der Allbarmherzige
Schwieg meiner Bitte, meinem Flehn! —

In dem Gedanken: was ich sey? ging ich
Auf grünes Feld. — „Was ist dir?“ fragte da
Amalibot, der arme Pilger, der
Am Nidabache mir begegnete;
„„Was bin ich?““ frage nicht! — „Du bist ein
Mensch,“
Sprach er, „ein Mensch, hast,“ sprach er, „eine
Kraft,
Die dich bewegt, hast,“ sprach er, „eine Kraft,
Die aus dem tiefsten Staube dich erhebt;
Gebrauche diese Kraft! — Anbethung, Lob
Und Preis, und Dank und Unterwerfung sey
Dem Unergründeten!“ —

„Doch du, o Mensch,
Bist nicht das Größte, nicht das Kleinste, bist,
Was über dir und unter dir kein Ding
Der Dinge, keins von allen Denkenden
Und allen nur Empfindenden seyn kann! —

Aufsteigen zu dem Höchsten deiner Art,
Zum Höchstvollkommensten, das ist dein Zweck;
Zu dem gebrauch', o Mensch, die dir von Gott,
Der alle Kräfte gibt, gegeb'ne Kraft;
Und hast du sie gebraucht, o Mensch, zu dem,
Dann endlich frage heit'rer: „Was bin ich?"

2.

Der Weg des Lebens.

Könnt' ich die Menschen alle, reich und arm,
Und hoch und niedrig, auf den rechten Weg
Des Lebens führen: o! wie wollt' ich dann
Mich meines Gottes freu'n, der mir's so tief
In meine Seele legte: Tag und Nacht
Darauf zu sinnen: Wo der rechte Weg
Des Lebens sey?

Die Menschen alle gehn;
Allein: wohin? das weiß von Tausenden
Nicht Einer! — Gott, wie weit verirrt von Dir
Sind Deine Menschen! — Stärke meinen Geist,

Daß er nicht unterliege! — Götter machen sie
Aus ihren Klötzen; Leben nehmen sie,
Und haben keins zu geben! — Menschen sind
Betrieger Deiner Menschen; finster ist's
In ihren Seelen! —

„Sollen sie es seyn?“ —
Ha! diese Frage, diese marterte
Den Frommen, der in Tullots Höhle saß,
Und forschte: was es doch wohl sey, daß Gott
Die Menschen nicht erleuchte? —

„War's Ihm schwer,
In Seiner Welt die Menschen alle gleich
An Denkensfähigkeit zu machen? — Steht's
In Seiner Macht, in ihr ein Oertchen leer
Von denkenden Geschöpfen, hier und dort,
Zu lassen? — Wär's nicht besser leer, als so
Mit diesem Narren, diesem Dummen und
Mit diesem Götzendiener ausgefüllt? —

Mit diesem Priester, der dieß gute Lamm,
Das da so fröhlich auf der Weide springt,
Mit einem seiner Messer, ach nun bald!
Für einen seiner Klötze schlachten wird? —
Ihr Menschen — schlachten?" —

Diese Fragen that
Der Fromme, der in Tullots Höhle saß,
Mit gramerfülltem Herzen seinem Gott;
Und seinem Gott gefiel's, in Geist und Herz
Des Frommen jene sanfte Seligkeit
Zu senden, jene Stille, die so Noth
Dem Denker ist; — und da begriff er einst,
An einem hellen Tage seines Gottes:

„Daß
„Wenn alle Geister Dullats [1]) wären,
Gott

---

1) Der Name des Frommen.

„In seiner grossen Welt ein Einerlei,
„Und das von minderer Vollkommenheit,
„Als dieß Verschied'ne seiner grossen Welt
„Erschaffen hätte!"

Darum, dacht' er, ist's
In manchen Seelen finster! — Tausende
Der Blumen schmückten deine Wiesenflur;
Wie? wenn's allein die Rose wäre? — Gott!
Wie herrlich ist's in deinen Stufen! — Dort
In deinem hohen Viridam [1]) vielleicht
Die höchste, hier die niedrigste! —

Wohlan!
Wir klimmen höher, aber nicht zu Dir!

---

1) Ein Stern, der nur den schärfsten Augen sichtbar ist.

Du bist zu hoch, zu hoch dem Weisen, der
Auf deiner Stufen Tausendsten vielleicht
Hier unten steht und eifert, und hinauf
Zu Dir, zu Dir sich schwingen will, und nicht
Von seiner Stufe sich erheben, nicht
Hin über seine Marken sehen kann;
Nicht aufwärts und nicht niederwärts, wo er
Den rechten Weg des Lebens sucht, und steht
Und in sich selber sich verliert!

Wohl ihm,
Wenn er erkennt: was für ein Nichts er ist!
Wenn er erkennt: Der Weg des Lebens sey:
Sich seines Schöpfers freuen, der so groß,
So wunderbar und unerforschlich ist; —
Auf allen diesen Stufen, wo wir stehn,
Zufrieden seyn, und wissen, daß wir dann
Zu Gott nur gehn, wenn wir mit jedem Schritt

Für uns und anderes, mit jeder That,
Mit jeglichem Gedanken, Tag für Tag,
Auf unserm Lebenswege besser, und
Vollkommner werden! —

Menschen! könnt' ich das
In eure Seelen legen, o! wie wollt' ich dann
Mich eurer größern Erden=Seligkeit,
Und meines großen, herrlichen Berufs,
Und meines wunderbaren Gottes freu'n!

3.

Der Verwalter.

Wenn Gott mit Gütern dich gesegnet hat,
Mit Gütern, welche Tausende vielleicht
Ernähren könnten; dann, o Mensch! was ist
Die erste Pflicht? — Zu zählen, ist ja wol
Die erste Pflicht! — Du hast, was Tausenden
Genommen ist! Fang' an zu zählen! — Eins — —
Das Eins bist du! die andern folgen. —

Du,
Geh' in dich selbst! — Was bist du besser? — Geh'
Und sag' es dir, daß keines Menschen Ohr,
Daß nur dein Herz es hört! — Und dann kehr' um,
Kehr' um an Gottes Tageslicht, und geh'
Und gib den Hunderten, die besser sind,

Und gib den Zehnen einen kleinen Theil
Von deinen Gütern!" —

Ha, du gehst, — du bist
Ein Gottgeliebter! Diese Zeitlichkeit
Ist dir ein Augenblick, und den so recht
Zu nutzen, gehest du geschwind, und gibst
Fünfhunderten von deinen Gütern, gibst
Dann wieder Zweien Alles! — Diese sind
Von deinen Tausenden die Besten, sind
Die Aermsten! —

O! Talebobar, du bist
Ein Gottgeliebter! — Segne, segne, Gott!
Den ehrlichen, gerechten Mann, der sich
In seinen Rechnungen, die er vor dir,
Als dein Verwalter, abzulegen hat,
Für Tausend nicht, und nicht für Funf-
zig zählt!"

4.

Der reiche Mann.

Ein reicher Mann, der Zuta-Zarack [1]) hieß,
Besaß als angeerbtes Eigenthum
Zehn Meilen Landes; alle Welt nannt' ihn
Den reichen Mann! — Er hatte, was sein Herz
Begehren konnte; seine Burg lag hoch
Auf einem Felsen, und sein hoher Thurm,
Erbaut von einem seiner Väter, stieß
An hohe Wolken! — Rund um ihn konnt' er
Die Hälfte seines Landes übersehn,
So lag er in der Mitte!

---

1) Der Peitschenträger.

Jeden Tag
Bestieg er seinen Thurm, und sah' herab
Auf seine Sclaven, seine Thiere, sah'
Auf ihren Fleiß, und wenn er irgendwo
Nur Einen sah, der nicht an seinem Joch
Das alles that, was angestrengte Kraft
Der Knochen kann, dann war er außer sich,
Dann hielt in seinem Zorn er keine Maß'!
Mit funfzig Peitschenschlägen jedes Mahl
Zum mindesten bestraft' er ihn, und — selbst!
Denn Sclaven peitschen war ihm eine Lust! —
— !

Ha! welch ein Ungeheuer unter Menschen ist
Ein solcher reicher Mann! und doch, o Gott,
Sind ihrer, leider! unter Menschen viel!

Ich werfe mich in Staub; ich wage nicht
Die Augen aufzuschlagen, denn o du,
Der Schöpfer aller Dinge, Gott, o Gott!
Den schrecklichen Gedanken, den: daß du

Die Ungeheuer unter Menschen auch
Erschaffen hättest, den dacht' ich, und ach!
Ich zitt're, Gott, vor dir! — Denn wer vermag
Es einzusehn, was dich bewog, daß du
Die Ungeheuer unter Menschen auch
Erschaffen hast? —

Allein: du bist gerecht! —
Das tröstet mich. — Denn Zuta-Zarack saß
Auf einem Polster, hatte, Gott! von dir
Zehn Meilen Landes, hatte Menschen, die
Für ihren Herrscher ihn erkannten, sollt'
Ihr Vater seyn, und war es nicht.

Gerecht,
O Gott, bist du! — Denn Zuta-Zarack ward
An seinen beiden Augen plötzlich blind;
Und doch bestieg er seinen Thurm, und trug
Mit seiner Blindheit diese Qual hinauf,
Daß er nicht einen seiner Sclaven sehn,

Und peitschen konnte. — Gott, du bist ge-
recht! —
In zwanzig Jahren quoll ihm keine Lust
In seinem Herzen, alle flossen ihm
Mit trägem Fluß! — Er lebte, lebte — wenn
Solch Leben leben ist, — nicht Einen Tag
An Seel' und Leib zufrieden und gesund!

Aus seinem großen, gold'nen Becher trank
Der blind geword'ne Wüthrich immer noch
Schweißtropfen seiner Sclaven zwar, allein
Ihm saß in seinem Eingeweide Schmerz!
Er sang auf seiner Burg, auf seinem Thurm'
Nicht eines dieser Freudenlieder, die
Bei ihren Quellen seine Sclaven nun
In ihrer Unschuld sangen, Schöpfer, dir! —
Auch hatt' er keinen süßen Schlaf, wie die,
Die seine Sclaven waren, und sich nun
Durch seiner Augen Finsterniß erlös't
Von dem Tirannen sahn!

Du bist gerecht,
O Gott, mein Schöpfer! — Gott, du bist
gerecht!
Und deinen Menschen will ich's predigen,
Daß du es bist! — Denn Zuta-Zarack stand
Auf seinem Thurm und ward von einem Strahl
Aus deiner Hand getroffen, und herab,
Herab von seinem hohen Thurm gestürzt!
Und eine Menge seiner Sclaven sah
Den Wüthrich stürzen, und der Wüthrich lag
Vor seinen Sclaven lang' in seinem Blut,
Und seine Sclaven standen um ihn her,
Und klagten seinen Fall, und betheten:
„Ach! seine Seele, Gott, gerechter Gott!
„Daß sie, von deinem Blitz getroffen, doch
„Zu einer bessern umgeschmolzen sey!"
Das betheten die Sclaven! —

Besser ist,
Ihr Menschen! hier in unsers Gottes Welt

Ein Sclave seyn, wie diese Sclaven, als
Mit eines Zuta-Zaracks Seele, Herr
Von tausend Sclaven! — Saget: Besser ist's!
Ihr Menschen, und wenn eure Seele reich
An Tugend ist, und euer Leib gesund,
Dann neidet keinen Zuta-Zarack, der
Ein Ungeheuer unter Menschen ist!

5.

Die häuslichen Freuden.

Ein weiser Mann, (still=heitere Vernunft
In seinem niedersehenden Gesicht,
Bestärkte jeden, der ihn sah', er sey
Ein weiser Mann,) mit Namen Ebarit=
Abuladott, der seinen Vater noch
Und seine Mutter, hohen Alters, noch
Am Leben hatte, sah sein männlich Bild
Im Bach' Arackda, den die Heiligen
Der großen Wüsteneien trinken; — sah's
Und fand ihm plötzlich Aehnlichkeit
Mit seinem alten Vater! —

„Vater! sieh',“
Rief er, „ich werde stolz, ich gleiche dir!“ —
Und da, da trat der alte Vater hin
Zu seinem Sohn, fasst' ihn an seine Hand
Und bückte sich, und sah mit ihm zugleich
Die Aehnlichkeit, und sah sein graues Haar
Und seines Sohns noch schwarze Locken, und
Indem sie beide noch sich sahn, da kam
Die alte, gute Mutter; — Vater, Sohn
Und Mutter, alle dreie, standen nun
Am hellen Bach, und sahn sich drin; und dann
War unter ihnen eine Freude, wie
Die Freuden guter Geister! — Vater, Sohn
Und Mutter weinten, drückten, küssten sich,
Und rühmten ihres Lebens Seligkeit!
Der Vater: „daß er ein so gutes Weib
Gefunden hätte, willig, ihm die Last
Des Erdenlebens zu erleichtern, ihm
Zufriedenheit in's Herz zu lächeln, und
Ihm seinen Männerernst zu mäßigen.“ —

Die Mutter: „daß der beste Mann ihr Loos
Geworden sey.“ — Der Sohn: „daß er so sehr
Dem Vater ähnlich sähe!“ — Dieses war
Ihr herzliches Gespräch. —

Dann aber ging,
(Und Sohn und Mutter sahen hinterher,)
Der Vater, in den Augen Fröhlichkeit,
Den Berg hinunter; stand dann, sah sich um,
Und endlich saß er nieder, wie vertieft
In die Gedanken des Gesprächs; er sah
Den Sohn und seine Mutter, die vertraut
In zärtlicher Umarmung gingen, noch
Sich unterreden.

„Mutter, sprach der Sohn,
Ich kenne meinen theuren Vater; — Gott!
Wenn ich in allen seinen Tugenden
Ihm ähnlich wäre! — Welch ein Herz hat Er,
Welch einen Geist! — Als ihn Bedulamot,

Der böse Mann, verfolgte, seinen Feind
In seinem ganzen Leben sich bewies:
Mit welcher weisen Unterwürfigkeit
In seines Gottes Willen hat er es
Ertragen, hat er seines Lebens Feind
Noch endlich überwunden! Gott, wie schön
War diese That! — Mit seines Lebens Feind
Sich auszusöhnen, ging er heimlich hin
Zu seinem letzten Krankenlager, fand
Ihn blaß und sterbend! — „Bruder!" sprach sein Feind,
„Ich kann nicht sterben, — deine Hand!" — und da,
Da bückte sich mein theurer Vater, nahm
Die Hand des Sterbenden und drückte sie,
Wie seines besten Freundes Hand, und sprach
Den Segen Gottes über ihn! — — Und ach!
In diesem stillen, ersten Augenblick,
In dem der Sterbende, getröstet nun,
In seine bess're Welt hinüber ging, —

Ich kann's euch nicht beschreiben, Mutter! — wie
Das Auge meines theuren Vaters da
So heiter war! Er sah mich an, ich stand
Nicht weit von ihm, es war ein Sonnenblick
In meine Seele. — Gott! wie lieb' ich ihn!" —

Die Mutter aber floß in Thränen; — „Sohn,"
Sprach sie, „in deinem: „„Gott! wie lieb' ich ihn!""
„Erkenn' ich meinen Ebarit!" — und gab
Ihm einen Kuß, so mütterlich, wie sie
Noch keinen ihm gegeben hatte.

„Nun!
„Was ist's?" rief da von seinem Rasensitz'
Der alte Vater, und stand auf und ging
Der Mutter und dem Sohn' entgegen, ging
Mit munterm Schritt und fragte: „Was es sey?" —
Und als die Mutter gern es sagte, da,
Da gab der Vater seinem guten Sohn'
Auch einen Kuß! —

Welch eine Seligkeit:
Ein Vater seyn, wie dieser Vater, und
Ein Sohn, wie dieser Sohn, und so geliebt
Von seiner Mutter! — Welch eine Seligkeit
Auch auf der Erde, wenn die Menschen
sich
Einander lieben, wenn die Eltern und
Die Kinder sich einander lieben! — Ha!
Wie schön, wie schön in meines Gottes Welt:
Mein Vater, meine Mutter sind darin,
Und du, mein Bruder, du, mein Eharit!
Ich fliege ihm in seinen Bruder-Arm,
Er ist mein Bruder! — Gott, wie lieb' ich ihn!

Die Quelle.

Ich trank mit meinem treuen Ebarit
Aus uns'rer lieben, süßen Quelle! — Ha,
Wie wurde da mein Durst gelöscht! — Er gab
Aus seiner Schale mir zu trinken, ich
Aus meiner ihm; — dann aber saßen wir
Und sprachen uns einander Zärtliches
In unsre Herzen!

„Etwas hab' ich mir,"
Sprach er, „in meinem Erden-Leben oft

„Von Gott erbethen, — deine Tochter! — Gott
„Hat mir sie nicht gegeben! — Lange Zeit
„War ich betrübt, ging einsam oft und ließ
„Mich nicht entdecken, denn mein Vater nahm
„An allem meinen Leiden allzu zärtlich Theil! —
„An einem Abend aber ging ich her
„Zu dieser Quelle, löschte meinen Durst,
„Und horchte dann in ihr Gesprudel; — Gott,
„Da war's, als hört' ich Worte, deutlicher
„Vernahm ich sie, sie sagten: „„Gräme dich
„„Deswegen nicht — [illegible]

[illegible]

[illegible] „Gewiß ein guter Geist
„Gebrauchte das Gesprudel, meinen Geist
„Zu Gott zurückzuführen, denn: — Von Gott
„Mit allzuheißen Wünschen Glück erflehn,
„Das Unglück würde, dieses ist, von Gott
„Und seinem Willen sich entfernen!" —
[illegible] Laut
Erscholl's in meinen Ohren: „„Gräme dich

„„Des-

„„„Deswegen nicht!‟‟‟ — Ich habe sie Begitt,
„Die Trösterinn, genannt!‟ —

„Still,‟ sagte ich,
Und lenkte nach der Trösterinn mein Ohr,
Und hörte leise murmeln: „Gräme dich
„Deswegen nicht!‟ — und meinem Ebarit
Abuladott, — (die gleiche Lust, bei dem
Was schön und gut ist, immerhin zu seyn,
Vereinigt uns;) — und meinem Ebarit
Berührt' ich seine Wangen, sagend: „Ach!
„Welch eine süße Schwärmerei! — Begitt,
„Die Trösterinn, die Trösterinn! — Sie spricht
„Auch mir mit ihrem leisen: „„Gräme dich
„„Deswegen nicht!‟‟ in's off'ne Herz! — Allein,
„Was für ein guter Geist die Trösterinn
„Das sprechen lehrt, ob Arat-Arabat,
„Der Treugeblieb'ne, der in seinem Kampf

„Mit einem allzubösen Tochtermann,
„Sein Leben ließ; ob Ephar-Bulamot-
„Ebelazut, der jüng're, der es sah,
„Wie Musa-Milles, seine Tochter, sich
„Vom Bannabar, dem Felsen, stürzte? — Nein,
„Darüber wollen wir nicht streiten! denn
„Uns ist genug: es ist ein guter Geist,
„Ein Abgesandter, besser aber nicht,
„Als mein geliebter, treuer Ebarit!“

7.

Die Beerdigung.

Am Bach Arackba wandelte mein Fuß,
Und offen war mein aufmerksames Ohr,
Zu horchen meinem treuen Ebarit;
Mein Auge, wie Kristallen hell, zu sehn
Den Vater und die Mutter und den Sohn,
Die Zärtlichsten der Wüste Villamis,
Die sich mit dieser Liebe liebten, die
Der allgemeine Vater allen uns
In uns're Menschenbrust gegeben hat!
Und da hört' ich sie singen, trat
Dem Liede näher! —

Menschen, welch ein Lied!
Aus Einem Munde tönte lautes Lob

Des Ewigen, der diese Zärtlichkeit
In ihre Herzen legte; — welch ein Lied!
Könnt' ich's Euch singen! —

„O du großer Gott,
„Du Gnädiger, du Guter, stelltest uns,
„Den Vater und die Mutter und den Sohn,
„Auf Einen Punkt der Erde! — Guter, du,
„Du gabst uns Seelen, fähig, deine Welt
„In ihrer Schöne zu betrachten, und
„In ihrer Ordnung und Vollkommenheit
„Dich zu erkennen! — Lobgesang wird dir
„Dafür gesungen! — Gabst uns Zärtlichkeit
„In uns're Seelen, daß wir väterlich
„Und mütterlich und kindlich immer uns
„Einander liebten. — Lobgesang wird dir
„Dafür gesungen, Guter!" —

Dieses war
Der rohe Theil des Liedes; der Gesang,

Die Herzlichkeit, die Seelen-Einigung,
Das eigne Gott-gelaſſ'ne, dieſes war
Der feinere. — Der ganze Himmel, ſtill
Und lauſchend, hörte das vereinte Lied!
Und ich, erſchüttert in dem Innerſten,
Sank auf die Erde, ſeufzte, bethete
Zu meinem Gott, und Gott erhörte mich,
Und Vater, Sohn und Mutter lebten noch
Ihr Freudenleben fünf und zwanzig Jahr,
Und Geiſter Gottes ſchwebten ſichtbarlich,
Wo ſie beiſammen waren! — Endlich ſtarb
Der Vater, dann die Mutter, dann der Sohn,
In dreien Augenblicken! — Und die Schaar
Der Geiſter Gottes überſchattete
Die drei verwandten Seelen; bis ein Strahl
Des Allesmächtigen herniederfuhr,
Der ſie mit Licht begnadigte, daß ſie
Mir leuchteten in meiner dunkeln Nacht,
Wie ſtrahlend Licht der Sonne! — Plötzlicher,
Als jener Strahl des Allesmächtigen

Herniederfuhr, flog die gesammte Schaar
Der Geister Gottes himmelan, und trug
Die drei verwandten Seelen sichtbarlich
In das Gestirn, das Eba=Zilima
Den Weisen heißt; und ich bestattete
Die mir gebliebenen Gebeine, hin
An einen Ort, der mir, und mir allein
In diesem Erdenleben heilig ist!

Ein weiser König aber, der sein Volk,
Wie dieser Vater seine Kinder, liebt,
Kommt einst, von einem guten Genius
Geleitet, her an den verschwieg'nen Ort,
Und baut auf ihm ein Haus, und baut
Auf dieses öde, dürre Land, das jetzt
Anbethern Gottes nur die Zuflucht gibt,
Zehntausend Hütten, welchen um und um
Ein lebenherrliches Gefilde lacht!

8.

Die Schnur.

„Wenn du mit deinem Nebenmenschen dich
Vergleichen willst, wie sollst du's machen? —
Wie?" —

„Du sollst mit langer, angestrengter Schnur
In deiner Hand, du sollst, in deinem Augenpaar
Mit angestrengtem, starren Forsche=Blick,
Nicht stehn, ihm seinen gutgenährten Bauch,
Noch seinen Umfang auszumessen; sollst
In eines Nachbars langem Titul nicht
Die klingenden Vocalen zählen, nicht
Die Consonanten; — sollst auf seinen Gang
Ein Auge werfen, ob er munterer,

Als deiner ist; auf seinen Geist: ob er
Geschwinder, als der deine, Wahres sieht;
Auf seine Thaten: ob sie nützlicher
Den Menschen sind!" —

„Und wenn dein Auge dir
Bericht vielleicht erstattet, daß bei der
Vergleichung du verloren habest, dann,
So rath' ich, schweig' es, aber dinge dir
Den allerbesten Läufer, der auf Sand,
Auf Felsen, Kiesel, Grashalm oder Moos
Dich gehen lehre; nimm den Weisesten
Von allen Weisen deines Landes, der
Zugleich der beste Mann der Männer ist,
Und laß von diesem Weisen deinen Geist
Erheitern, bis er Weiß für Weißes, Schwarz
Für Schwarzes schneller sieht; — geh' hin auf's Land,
Und lerne besser pflügen, besser auch
In den gepflügten Boden Saamen streu'n,
Und besser ernten!"

„Wenn du meinem Rath
Gefolget bist, dann, Lieber! sage mir:
Ob du mit deinem Nebenmenschen gern
Dich noch vergleichest? — Oder, ob du schon
In schweigender Betrachtung deiner selbst,
Dein kleines Etwas sahst? — entschlossen, einst
In unsichtbaren Augen um dich her,
Ein Besseres zu werden und zu seyn!“

9.

Die Landschaft.

„Ich steh' auf dem Gebirge Nibalis,
Und seh' in lachende Gefilde! — Gott,
Wie schön ist deine Welt! — Hier aber ist
Ein Theil von ihr durch Menschenhände schön! —
Hier hat der Pflug geschnitten, hier der Sech
Gegraben, dort das Rebenmesser viel
Der wilden Ranken weggenommen; hier
Sind Wiesen, dort sind Gärten!" —

Wie so schön
Ist diese Landschaft! — Ueber einen Wald
Auf Herden, Hügel, Bäche; weiter hin

Ein unabsehlich Weitzenfeld, und dann
Ein Kranz von bläulichem Gebüsch, in dem
Das Auge willig sich verliert!" —

„Der Mensch
Hat diesen Theil verschönert; hat gepflügt,
Gegraben, hat die Bäche künstlich so
Geleitet, daß sie Wiesen wässern und
Dem Auge wohlgefallen! — O, ihr thut,
Ihr Menschen, thut den Willen Gottes, wenn
Mit eures Geist's und eurer Hände Kraft,
Aus unfruchtbaren Gegenden durch euch
Gefilde werden! Geister Gottes sehn
Auf eure That, und freuen sich!"

„Da Gott
Die Erde schuf, zum Herrn der Erde dich,
Du Mensch! da ließ er vieles Oedes, ließ
Viel rohen Stoff an seiner Erde, dich

Daran zu prüfen! — Deines Geistes Kraft
Soll thätig seyn, soll wirken! — Deinen Leib
Sollst du dem Geist dir unterwürfig, dir
Gehorsam machen! — Hat dein Geist erdacht,
Mit welchem Nutzen jene Felsenwand
Hinweggebrochen, und ein leicht'rer Weg
Zu guten Menschen, deinen Brüdern, dir
Eröffnet werde; dann so soll dein Leib
Mit seiner Kraft die Felsen spalten, soll
Den leichtern Weg erschaffen; soll den Weg,
Der nun mit leichterm Schritt von deinem Roß
Zu wandeln ist, mit Bäumen zieren, die
Dem Wege Schönheit und dem Wanderer
Den Schatten geben, den er sucht; er soll
Sich seiner Stärke freuen! — Schöpfer seyn
Des Guten oder auch des Schönen, das
O Mensch, ist: Gott gefallen, ist: Verdienst
Um seine Welt und deine Brüder!"

„Du!
Der du mit deines Geistes, und vielleicht
Mit deines Leibes Kräften nichts gethan
In deinem Prüfungsleben hast, o du!
Tritt her zu mir auf diese Höh' und sieh'
In diese lachenden Gefilde, sieh,
Was deine Väter thaten! — Diese Flur,
Die du so schön vor deinen Augen siehst,
War eine Gegend ohne Leben; war
Den Menschen todt. — Von deinen Vätern ward
Sie aufgeweckt in dieses Leben! — Geh'
Und brauche deine Seele, deinen Leib,
Wie deine Väter sie gebrauchten, und
Wozu sie dein und deiner Väter Gott,
Der erste Schöpfer, sie geschaffen hat!"

10.

Der Freund.

„Wenn unter deinen Brüdern einer ist,
Der mit der Güte seines Herzens dir
In's Auge leuchtet, und mit seinem Geist
Den deinigen befriedigt und erquickt,
Wohl dir, o Mensch! — dann hast du einen
Mann,
Dem du dein Leben anvertrauen kannst!
Er stimmt zu deinem Zweck, er geht die Bahn
Des kurzen Erdenlebens gern dahin
An deiner Hand, und wäre sie auch ganz
Voll Kieselspitzen oder Dornen, bis
Wo sie mit schmalem Ende sich verliert!“

„Dann aber stehet er traurig, steht und fragt:
Wo du geblieben bist? — Er sieht sich um
Und findet keinen Mann, wie dich, und schleppt
In seine Hütte langsam seinen Leib,
Wirft ihn auf sein gewohntes Lager, wacht,
Und bethet, bethet: daß sein Gott doch bald
Auch ihn, der nun allein im Trüben geht,
An's Ende seiner Bahn geleite! — schläft,
Und sieht in einem herrlichen Gesicht,
Auf einem seligen Gestirn, den Mann,
Der seinem Leben alles, alles war,
Nur nicht sein Gott!"

„Weil du so leicht mit ihm
Zu allem, allem Guten feuerroth
Geworden bist, weil du so gern mit ihm
In allen Tugenden wetteifertest,
Und alles, alles Schöne gern zugleich
Mit deinem Freund behauptest: ha! so wirst
Auch du des hohen, seligen Gestirns

Bewohner seyn, es heißt: Abatama,
Das Vaterland der Männer, und auf ihm
Wirst du mit deinem Freunde tausend Jahr
Den Gott begreifen lernen, welcher dich
Zum Freund' erschuf; und dann, o dann (du bist
Getreu geblieben!) — dann wird dich dein Gott
Verherrlichen! — Hinauf in's Vaterland
Der treugeblieb'nen, guten Seelen, das
Von tausend uns'rer Sonnen Tag für Tag
Erleuchtet wird, und Eba-Zilima
Den Weisen heißt; in dieses wird er dich
Mit einem Fittich seiner Winde wehn,
Und dein und deines Freundes Vater dort,
In seinem zehnten Himmel, ewig seyn!"

II.

Die Flucht.

„Was für Gedanken wälzest, Böser, du
In deinem Herzen? — Finstrer Böser, du,
Dem diese deines Gottes Sonne nicht
Die Stirn erheitert, dieses Blumenbeet
Mit allen seinen Blumen nimmer lacht!“

„Du bist von Gott gesegnet, hast genug
Des Irdischen, des Glücks der Erde; hast
Der Rinder- und der Wollen-Herden viel;

Hast keinen Kummer, keinen Gram, und stehst
Mit diesem weg von uns gekehrtem Blick,
Mit diesem finstern, — welcher uns verräth:
Du habest uns're Frühlingsfreuden nicht
In deinem Herzen, — hier vor deinem Gott?"

„Vor deinem Gott mit diesem Blick'? —
Er ist,
Als wie der Blick des Gottverlass'nen, der
Auf Menschenhülfe lange sich verließ,
Und Menschenhülfe suchend lange ging,
Und keine fand; — er ist, als wie der Blick
Des armen Ungetrösteten, der sich
Das Ende seiner Tage wünscht; — er sieht
Ein off'nes Grab, betrachtet es, und seufzt:
„Wär' es für mich!" — O, Böser! solch ein
Blick
Vor deinem Gott ist dieser, welcher uns
In Schrecken setzt. Er drohet Feindliches
Den Fröhlichen, die einen guten Gott

In diesen deinen Blumen sehn; er macht,
Daß alle deine Fröhlichen entfliehn,
Und ehe wollen sie zu dir, zu dir
Nicht wieder kommen, Böser, bis auch du
Den guten Gott, der dich gesegnet hat,
In diesen deinen schönen Blumen siehst!“

12.

Der Abgesandte.

„Mit starker Brust, und starkem Arm und Bein,
Und froher Stirn stehst du dahier im Thal,
Wo deine Brüder fleißig sind, so faul?
Von wannen bist du? — Wenn dein Vaterland
Dieß ist, auf welchem du so faul da stehst,
Dann, Bruder, schäme dich! — Der Fleißige
Muß seinen Schweiß für dich vergießen, muß
Für dich, den schönen und gesunden Mann,
Der Mark in Knochen hat, die Erde bau'n,
Muß deinen leeren Magen füllen? — Ha!
Welch eine Schande!" —

„Faule dulden wir
Auf unserm väterlichen Boden nicht!
Nimm, hier ist ein Spaten! grabe, fort!
Willst aber du nicht graben, dann so bitten wir,
Du wollest uns nicht stören, wollest nur
Vor unsern Augen hier in unserm Thal
Nicht gehn, nicht stehn, und hingegossen dort
Auf unserm Grasbewachs'nen Sillamis [1])
Nicht etwa liegen! — Faule dulden wir
Auf unserm väterlichen Boden nicht!"

---

1) Ein Hügel dieses Namens.

13.

An Amalt.

„Ach! welche Klagen, welche Seufzer läßt
Amalt, der Unzufriedene, der sich
In dieser dunklen Felsenhöhle hier
Vor meinem Bruderblick verborgen hält,
Dem Lauscher hören!“ —

„Ach! Amalt, Amalt!
Heraus aus diesem Kerker an das Licht,
Das Gott, der Weltbeherrscher, der Monarch,
Durch seine große Sonne Tag für Tag,
Auf Menschen, Felder und Gefilde, schön
Dir scheinen läßt!“ —

„Und du? du murrest Ihm?
Du, mein Amalt, in seiner Monarchie
Ihm murrend? — Bester, liebster, murr' ihm nicht!
Du hast des Guten einen großen Theil,
Und willst des Guten mehr von deinem Gott?
Verstand hast du, Zimaliput hat Gold!
Bist du versäumt? verlassen? — Hat denn wohl
Der Geber alles Guten etwa nicht
Das Beß're dir gegeben? — Murr' ihm nicht! —
Sieh seine Sonne scheinen! — Glücklicher
Bist du! Wohl immer hört Zimaliput:
„„Sieh seine Sonne scheinen!““ — Denn er sieht
Mit Augen des Verstandes nichts! er sieht
Die große Sonne, wie die Scheibe, die
Der große Zweck von seinem Bogen ist;
Wenn aber du sie siehst in Ost und West,
Und über dir, dann, du Geliebter! macht

Dein großer, alles forschender, Verstand
Dein Glück! — Die Sonne deines Gottes, die
Gibt dir zu denken, dem Zimaliput
Gibt sie nur Wärme! — Murr' ihm nicht,
Amalt!
Dem Geber alles Guten! denn er hat
Das Bess're dir gegeben, dir, Amalt!
Und darum, unser Bruder, bitten wir,
Wir alle Geister Gottes, bitten dich,
Dich, unsern Bruder, murr' ihm, murr' ihm
nicht!"

14.

An Tabarit.

„Hat deine Seel' in deines Gottes Welt
Sich rein erhalten, liebster Tabarit,
Dann wird in deinen Saal, auf deine Flur,
In deinen Garten und in deinen Wald
Die Freude willig dich begleiten! wird
In deinem Herzen wohnen, nicht als Gast,
Sie wird in ihm als wie zu Hause seyn!

Wenn ihrer Mitgeschöpfe keines je
Mit einem Wink von ihr beleidigt ward;
Wenn die Natur, für ihren bösen Feind
Sie anzusehn, von ihrem Schöpfer nie
Befehl erhielt; dann, lieber Tabarit,
Ist deine Seele rein! — O möchtest du

In deines Gottes Augen immer doch
Sie rein behalten, denn ich liebe dich;
Und meine Lieben mag ich gern
Beglücket von der Freude sehn, mag gern
Der Dritte seyn!"

„Gott, unser Schöpfer, hat
Zur Freude dich und mich erschaffen! —
Ha!
Wir wollen diesen seinen grossen Zweck
Ihm nicht verderben; wollen immer gut
Und immer fröhlich unserm Schöpfer
seyn;
Und immer besser, immer fröhlicher
Mit jedem Tage werden! — Dir und mir
Sind unsre Tage zugezählt. — Wohlan!
Wir waren gut, und wollen fröhlich
seyn!"

15.

Die Tugend.

„Die Ohren und die Herzen willig her,
Ihr Menschen! — Euer Gott hat mich gelehrt,
Was Tugend ist! — Ein Feuerfunke fiel
Von seinem Himmel, als mein Auge starr
Auffah, den Gott der Tugend auszuspähn!
Und nun: was Tugend ist, das lehr' ich euch,
Euch, meine lieben Menschen!"

„Tugend ist:
Dem Nackenden von zweien Linnen Eins

Um seine Blöße selbst ihm schmiegen; und
Von zweien Broten Eins dem Hungrigen
Darreichen; und aus frischem Quell dem Mann,
Der frisches Wasser bittet, einen Trunk
Selbst schöpfen, flöß' er noch so tief im Thal."

„Ihr, meine lieben Menschen! Tugend
ist:
Dem Hülfsbedürftigen zuvor mit Gold
Und Weisheit kommen; seine Seele sehn,
Und seinen Kummer messen, und sich freu'n,
Daß etwa Gold und etwa Weisheit ihn
Der Freude wiederbringen; und ihn nicht,
Wer seines Kummers Ueberwinder war,
Erfahren lassen!"

„Menschen! Tugend ist:
Und wenn die Bösen alle gegen euch
In ihrer Boßheit wütheten, und sich
Verschworen hätten alle gegen euch;

Von Menschenliebe nicht zum Menschenhaß
Hinüber gehen; immer, immer gut
Den Bösen seyn; dem undankbaren Mann
Exempel werden edler Dankbarkeit,
Und seines Herzens Aenderung von Gott,
Von welchem er, der Arme, ach! so weit
Auf glattem Wege schon verirret war,
In einem brünstigen Gebeth erflehn!"

„Ihr, meine lieben Menschen! Tugend ist:
Wenn ihr in eure Herzen seht, und forscht:
— Ist Gutes wenig, oder viel darin? —
Und wenn nur wenig; wenn ihr euren Geist
Zu Gott erhebt, so lange bis er euch
In eure Herzen lauter Gutes schenkt!"

„Ihr, meine lieben Menschen! Tugend ist:
Wenn ihr die Herzen eurer Brüder gern
Von allem Bösen ab zu Gutem lenkt,
Und wenn sie noch bei vielem Bösen sind,

Sie doch nicht hasst, und unermüdet sie
Von allem Bösen ab zu Gutem lenkt!"

„Ihr, meine lieben Menschen! Tugend ist:
Dem Gott-Erschaffenen Erhalter seyn;
Lebendigen das Leben fristen; rohen Stoff
Umwenden, so, daß er durch euern Fleiß
Einst Leben zu dem Leben bringen muß!"

„Ihr, meine lieben Menschen! Tugend ist:
Die Summe dieses Guten, welches Gott
In seine Welt gelegt, an seinem Theil
Vermehren, wenn und wo und wie sie nur
Vermehret werden kann! — Vermehrst du gern
Die Summe dieses Guten, dann, o dann
Sey König oder Bettler, du gefällst
Den Geistern deines Gottes, die um dich
Und um dein Thun, wenn einsam du dich dünkst,
Unsichtbar schweben; du, o Mensch, gefällst
Dem Schöpfer alles Guten, deinem Gott!"

„Und dem gefallen willst du nicht? — Du willst
Des Guten Summe nicht vermehren? — Willst
Des Bösen, welches Gott in seiner Welt
Zum Guten lenkt, Vermehrer seyn? — O sey's,
Die Geister Gottes wenden ihren Blick
Hinweg von dir, — Gott nicht! — Allein, o
Weh!
Du wagst es künftig nicht, zu deinem Gott
Die Augen aufzuschlagen, denn du wirst
Des Bösen, welches Gott in seiner Welt
Zum Guten lenkt, dich schämen; wirst bereu'n,
Daß du dem Schöpfer alles Guten nicht
Gefallen wolltest; nicht mit diesem Geist,
Und diesem Witz' in deiner Seele, nicht
Mit diesen Kräften deines Leibes, die
Zur Thätigkeit und nicht zur Ruhe dir
Dein Schöpfer gab!" —

„Erwache, Schläfriger,
Aus deinem Schlaf'! Erspare diese Scham

Und diese Reue deinem Wesen dort,
Wo alle Himmel deine Zeugen sind! —
Und, da dein Weg zu Ende geht, und ach!
Nun, leider, deines Geistes Federkraft
Für uns verdorben ist, so heilige
Mit guten Werken lieber, als mit Witz,
Noch diesen Augenblick der Lebenszeit!"

16.

Die Todtenköpfe.

„Da sitz' ich, und betrachte, kopfgestützt,
Hier diese beiden Todtenköpfe; den
Des weisen Beriboldes, dessen Lob
Mit Dillats [1]) oder Adlers Fittichen,
Weil seine Weisheit Lebensweisheit war,
Von Mann zu Mann die ganze Menschenwelt
Durchflogen ist, und den Abariputs,
Des kleinen dummen Meliposiers,
Aus Zippali, der einen kleinen Geist
In einem großen Kopf herbergte, Lärm

1) Ein kleiner Vogel, der unter allen Vögeln am schnellsten fliegt.

Von seiner Tugend machte, geizig sich
In seine gute Mast verschloß, und nicht
Die kleinste Weisheit eines andern Kopfs
Ertragen konnte!"

"Todtenköpfe! sagt:
Was ist doch wohl der Mensch, wenn er nichts ist,
Als Fleisch und Knochen! — Dulabat, der Held,
Der immer mehr durch seines Kopfs Gewalt,
Als mit der Macht der Waffen seines Heers,
Die Feinde seines Vaterlandes schlug; —
Hesutabal, der Sänger, der den Held
In tödliche Gefahr begleitete,
Selbst das Verdienst des ewigen Gesangs,
Den er in seinem Kopfe trug, zu sehn;
Und Hibarot, der Goldarbeiter, der
Die Thaten Dulabats, des Helden und
Des Weisen, allen Enkelaugen schön,
Mit seiner starken Hand, geleitet nur
Durch seinen Kopf, zu Hita-Barabell

In Marmor grub; — Ha! diese, denk' ich, sind
Ein etwas mehr als Fleisch und Knochen! — sind
Bestätiger der Offenbarungen
Des weisen Veriboldes, dem ein Geist,
Aus einem zehnten Himmel Bidaphulls,
Des obersten Gebieters alles Stoffs,
Aus welchem Leben quillen, einst erschien,
Und ihn die Lehre lehrte: — „Daß der Mensch
„Ein Etwas mehr als Fleisch und Knochen sey!
„Daß Bidaphull in jeden Menschenkopf
„Aus göttlichem Vermögen einen Keim
„Zu Wachsthum in die Himmelwissenschaft
„Geleget habe; daß des Menschen Leib
„Vom zehnten Stoff, des Menschen Seele von
„Dem zweiten im geheimen Magazin
„Des hohen Bidaphulls gefertiget,
„Und aller Himmel Unvergänglichkeit
„Darüber gnädig ausgesprochen sey!
„Daß aber ungeholfen jeder Keim
„Zu allen Himmelswissenschaften sich

„Erheben müsse; der: durch seine Kunst,
„Der Menschen Herzen zu gewinnen; — der:
„Durch sein Geschick, bescheidenes Verdienst
„In's Licht zu stellen; — ein andrer durch Verstand;
„Durch ungemeine Weisheit jener, und
„Durch Tugend Alle!"

„Denn, ist Dulabat
Nicht ungeholfen Held geworden? — Ist
Hesutabal in seiner hohen Kunst
Von einem Meister unterwiesen? — Hat
Von einem Marmorgräber Hibarot
Die Schönheit seiner Wölbungen gelernt?"

„Ihr Todtenköpfe! wenn an euch nicht wohl
Zu sehen ist und wahrzunehmen: ob
In diesem oder jenem thätiger
Einmahl ein Keim des großen Bidaphulls
Zu hoher Himmelswissenschaft empor
Arbeitete; so sieht ja doch an euch

Der Weise das Behältniß seines Reims,
Und dankt, in Demuth seines Herzens, still
Dem hocherhabnen Bibaphull, daß er
Ein kleiner, dummer Meliposier
Aus Zippali nicht auch geworden ist;
Und strebt, in seinem zehnten Himmel einst
Ein Dulabat, ein Hibarot, vielleicht
In seinem kleinsten, untersten auch nur
Ein singender Hesutabal zu seyn!"

17.

Das Kind.

„O welche Freude, welche Freude kann
Des Menschen Herz empfinden, wenn es noch
Unschuldig ist!“ —

„Ein Kind, das hingesetzt
An einem schönen Frühlingsmorgen ist
Vor einem schönen Blümenkorb', und das
Zum ersten Mahl daselbst sich sieht, und nun
Mit seiner zarten kleinen Kindeshand
In Blümen wühlt, wie lächelt's! — wie so froh

Nimmt's eine Blume nach der andern, wie
So höchst vergnügt betrachtet's die und die! —
Und wenn es dann die Nase nimmt, wie stutzt's! —
Und wenn die schöne Blume süßen Duft
In seine kleine Nase duftet, und
Das Kindchen nies't, und seine Mutter dann
Ihm: „„„Gotthelf, Gotthelf!"""" ruft; welch eine Lust
Empfindet dann das Kind, empfindet auch
Die zärtlichste der Mütter, die das Kind
Auf ihren sanften Mutterschooß sich hohlt,
Und herzt und küsst!" —

„Von solcher Unschuld sey
Des Jünglings und des Greises Herz, das hier
Am hellen Bach, am blauen Hügel dort,
Im Meer der Freuden, das der Vater Gott
Für seine Menschen ausgegossen hat,
Ihm schöpfen will! — O welche Wonne dann,
In seinem hohen Sterngewölbe, Nachts,
Wenn alles still ist, diesen Vater sehn,

Der unser aller Vater ist! — Gestärkt
Von solcher Wonne, fühl' ich meinen Geist
Um eine Spanne grösser, dünke mich
Ein hohes Wesen, das gewürdigt ward,
Im Taumel seiner höchsten Freuden, izt
Mit einem Blick voll Seele hinzusehn
In diesen Abgrund seiner Herrlichkeit!"

Drittes Buch.



1.

Die zwei Stundengläser.

„Mein Stundenglas ist ausgelaufen, dieß
Des Erdenlebens kleines Stundenglas! —
Ein and'res fängt zu laufen an, und läuft
Von nun an bis in Ewigkeit." —

„Steh hier,
Gedanke! steh bei diesem Stundenglas,
Bei diesem Neuen! — Messen soll's die Zeit,
In welcher, Seele, du, des Leibes los,
Ein and'res, bess'res Leben leben sollst!"

„Das ausgelauf'ne Stundenglas maß auch,
Und jedes Sandkorn, niederfallend, fiel
Auf eine Handlung meines Lebens! — Steh,
Gedanke, steh, du meine Seele, hier! —
Und mehr als vier Mahl hundert tausend Mahl
Ist's umgekehrt. Die Zahl der Thaten, die
Das Stundenglas berechnete, geht weit
In Millionen! — Alle sah mein Gott,
Und alle waren, — Seele, denke nach! —
Und alle waren, (Seele könntest du
Die Wahrheit denken,) — alle waren gut!“

„Im Ganzen deines Gottes, alle gut,
In deinem aber, Seele, denke nach!
In deinem Ganzen, deinem kleinen, o
Der Wenigen, bestehend deinem Gott!
Im Bande deines Leibes warst du Knecht,
Du Seele, warst Gefang'ner! — Deinem Gott,
Dem Ersten aller Gnädigen, hast du's
In deinem Zulip oft geweint; dein Gott

Hat deine Thränen wohl gesehn, und nun
Macht er dich frei! Der Gnädige lässt dich
Aus diesem Band', o meine Seele, bald!
Noch sieben Körner fallen, und du bist,
Du, meine Seele, meine Seele! bist,
Wo's seyn wird, überall bei deinem Gott!"

2.

An den Panka-Bach.

„Zu deinem sanft hinfließenden Kristall
Laß meine Thränen rinnen, lieber Bach!
In dir sah' ich Obala-Baldons Bild,
Des Ungetreuen, dessen, der mein Herz,
Den Sitz der Fröhlichkeit, zur Wohnung der
Betrübniß machte! — Frühlingssonne schien
Und Frühlingsblumen dufteten umher,
Und Nachtigallen sangen über uns,
Als wir an deinem Ufer saßen, hier
Auf diesem Felsen, wo das Zeichen noch,
Von ihm und mir in diesen rothen Stein
Gegraben, spricht. — Ach, traurig, traurig ist,

Du lieber Bach, das Angedenken! — Hier
War er noch treu, sein Herz noch all so weiß,
Wie meines Lämmchens Wolle, noch so rein,
Wie dein Kristall, in welchem ich sein Bild,
Wie eines reinen Geistes Bild, zugleich
Mit unsers Gottes blauem Himmel sah,
Und an dem Busen ihm, den großen Gott
Des Himmels sang."

„Mitleidig, lieber Bach,
Ist dein Getön, du tröstest, seufzest, stimmst
In meine lange Klage; lieber Bach,
Du schwillst von meinen Thränen! — O, daß Er
Sie fließen säh' und wiederkehrte, weg
Von seinem Bösen, hin zu seinem Gott'
Und seinem Freunde! Dann so rollten hier
Von diesen Wangen, o du lieber Bach!
Zu deinem sanft hinfließenden Kristall,
In vollen Strömen Freuden-Thränen hin!"

3.

Der Jäger.

Abazadoll, ein großer Jäger, ging
In seinem großen Wald' allein, und fand
An einem Baum' ein Knäbchen weinend, alt
Ein Jahr vielleicht und etwas drüber, denn
Schon lallen konnt's; ein schönes Kind! —

„Was fehlt
Dem schönen Kinde?" fragt Abazadoll,
Hebt's auf den Arm, und: „Mutter!" ruft's;
Sein Köpfchen schmiegend an Abazadoll,
Ruft's: „Mutter, Mutter!" und Abazadoll,

Ein

Ein Jäger, tief gerührt von dem Geschrei
Des schönen Kindes, von der Rosenfarb'
Auf seinen Wangen, und der Lieblichkeit,
Der Seelenhelle seiner Augen, trägt's
Nach seinem Schloß.

Abazaboll, ein Fürst,
Bracht's seiner fürstlichen Gemahlinn, setzt's
Vor ihrem gold'nen Sopha nieder; — „Da,
Sprach er: ein schönes Kind; im Walde lag's
An einem Ahornbaum!" — Indem er's sagt,
Erhebt, nach einem tiefgehohlten: „Ach!"
Das schöne Kind sein Stimmchen: „Mutter!" ruft's,
Und: „was denn?" fragt die gute Fürstinn, hebt's,
Mit fürstlich-mütterlicher Freundlichkeit,
Auf ihren Schooß, sagt: „Kindchen, Kindchen! ich
„Bin deine Mutter!" — und der gute Fürst
Fasst sie bei'm Wort! — „Amalbas Ziribi,
„Der Ahornbaums-Gefund'ne, heißt das Kind,

„Und, meine liebe Fürstinn, wir erziehn's
„Als unser eignes!" sagt der gute Fürst.

Die gute Fürstinn küsst den Knaben, sieht's
Dem guten Fürsten in den Augen, daß
Im Herzen er sich wohl befindet, fasst
Ihm seine Hand, und küsst sie auch; — und Att,
Sein Engel, löscht in diesem Augenblick
An fünf und zwanzig seiner Sünden aus,
Verzeichnet fleißig, mehr und minder schwarz,
In seinem rothen Buch', in welchem er
Von seines Fürsten Thaten Rechnung hält.

Wir andern aber wollen, (wollen wir?)
Die große Jägerei-Versündigung
Am Ebbar-Bach, an welchem er so viel
Des erst geword'nen Lebens der Natur
In Tod verwandelte, ihm gern verzeihn,
Und unsern warmen Dank ihm geben; denn
Amalbas-Ziribi wuchs auf, und ward

Der weiseste der Männer seines Hofs,
Ward seines Fürsten rechter Arm; ward Held
Und Retter seines Vaterlandes, ward
Geliebter unsers Gottes, welcher ihn,
Zu früh für uns, in seinen Himmel rief!

4.

Der gute Töpfer.

Im Schatten des berühmten Ahornbaums,
(Von Battasats, des guten Töpfers, Ur-
Groß-Aeltervater, Zabal, einst gepflanzt,)
Saß, tief vertieft im ernsten Selbstgespräch,
Ein armer Mann: (sein reicher Gott hatt' ihn
Mit sieben Kindern nur gesegnet;) saß
Ein armer Armer jedem Reichen, der
Ihm stehen blieb, und allen diesen, die
Vorübergingen, dankend seinem Gott
Für seine sieben Kinder. — „Eins ist todt,
„Und sechse leben, sprach er; großer Gott!
„Erbarme dich der lieben Sechse; wie

„Des lieben Einen! — Ihre Mutter ist
„Vorangegangen; ausgemergelt ganz
„Auf meinem langen Lager, ach, bin ich!
„Und Hunger, Hunger, Hunger! — großer Gott!" —

Und Battasat, der gute Töpfer, der:
„Der gute Töpfer" mehr, als: „Battasat,"
Auf sieben Meilen Weges, rund umher,
In jedem Munde, der ihn kannte, hieß,
Stand hinter dem berühmten Ahornbaum,
Und machte seinen Mittag, stand und hört's,
Und lief, und bracht' ein großes, großes Brot
Den lieben Sechsen! — „Eßt, ihr Kinder, eßt!
„Ich bring' euch immer so ein großes Brot!"
Er sieht die Kinder essen, eilt und läuft
Zu seiner Scheibe, denn die Ruhezeit
War ihm vorüber.

Unterdeß gelangt
Der arme Mann zu seinen Sechsen, sieht,

(Sie waren alle klein,) das große Brot,
Und halb verzehrt; und: „Vater, Vater! ach,
„Der gute Töpfer," sagten alle, „hat's
„Uns hergegeben," sagend: „Kinder, esst!
„Ich bring' euch immer so ein großes Brot!"
Und plötzlich sank der Vater nieder, lag
Auf seinem Antlitz bethend; bethete,
Ward kränker, und — war todt!

Und als darauf
Den folgenden, gramvollen langen Tag,
Der gute Töpfer, unter seinem Arm
Ein großes Brot zutragend, kam, da ging
Die kleine Schaar der Sechse, Hand in Hand,
Entgegen ihm und weinten, führten ihn
Zu ihrem todten Vater; — „Kinder!" sprach
Der gute Töpfer zu den Kindern, „Ihr
„Seyd meine Kinder!" — nahm auf seinen Arm
Die beiden jüngsten, zween Knaben, schön
Wie seine beiden Söhne, Lazalut

Und Basalott, der zarte Muttersohn,
Die er für seine liebsten Freunde gern
Auf Teller mahlte; ging, den Blick gekehrt,
Nach seinem Hause, rief den andern: „Kommt!"
Und alle Viere folgten. —

Was daraus
Geworden ist, erzähl' ich einst, und jetzt
Laß ich den guten Töpfer, laß ihn bei
Den lieben Sechsen; Menschen! und sag' euch:
„In eines jeden Menschen Auge ist,
„Ja warlich dieser gute Töpfer wohl
„Lobwürdig und Besingens werth, so gut
„Als Schach, und Kaiser oder König, der
„Nur durch Verderbung, durch Erhaltung nicht,
„Ein hochbesung'ner Held geworden ist!"

5.

An Zabarit.

„Du willst dein Haus verlassen, Zabarit?
Willst eine Hütte dir im Walde bau'n?
Willst in der Hütte, bis an deinen Tod,
Einsiedler seyn? — Du willst, weil Menschen sich
Einander hassen?"

„Lieber Zabarit,
In deiner Hütte wärst du nicht der Mann,
Der du in deinem Hause bist, du wärst
Ein and'rer und gewiß kein bess'rer Mann! —

In deiner Hütte lebtest du nur dir;
In deinem Hause, Zabarit, lebst du
Den Menschen, deinen Brüdern; wachst für sie,
Bist ihnen Richter, bist Exempel, bist
Ein braver Mann!" —

"An deinem Hause lau'rt
Der Heuchler und der Bösewicht, vereint
Dich zu verderben; deine Tugend ist
Der Bösen Spott, steht aber felsenfest,
Hält diese Prüfung deines Gottes aus! —
Der Heuchler sammt dem Bösewicht entschleicht
Diesseits des Grabes, wie's uns allen scheint,
Der Folge seiner Sünden! — Zabarit
Ist Sieger! — Redliche des Landes sehn
Auf seine Siege, seine Demuth; sehn
Auf seine feste Menschenliebe, die
Zu Menschenhaß nicht übertritt; sie sehn
Auf diese seine Feindesliebe, die
Dem unversöhnlichen Ebibdol sein

Gewissen weckte, daß er in sich ging,
Und seine schwarze, kleine Seele sah,
So weit von ihrem Schöpfer! — Willst du noch
Dein Haus verlassen, liebster Zabarit?
Noch eine Hütte dir im Walde bau'n?" —

6.

Dankgebeth.

„Wenn alle Menschen dich, den einen Gott,
Den Unsichtbaren, Großen, Herrlichen,
Aus einem Mund' und einem Herzen tief
Anbetheten, die Menschen alle dich,
Den Guten dächten; alle Lobgesang
Dir sängen, dir Allgütiger! Ein Herz
Und eine Seele, wenn die Sonn' empor
An deinem hohen Himmel stiege, Dir
Dem Guten, sängen Lobgesang;"

„Wenn alle Menschen, schwarz' und weiße, sich
Wie deine Kinder liebten, keiner Groll
In seinem Busen hegte; Friede wär'
Auf aller Erd', in allem Wasser und

In aller Lust; Geschöpfe deiner Macht
Und deiner Gnade hier in deinem Thal,
In welchem Schlangen zischen, Löwen brüll'n,
Und dort, in deinen tausend Himmeln, wo
Die bessern Geister wohnen, allesammt
Sich ihres Schöpfers freuten, — großer Gott;"

„Wenn keine Quäler wären, keine Burg,
Und keine Herr'n und keine Knechte; wär's,
Allwissender, auf deinem Wandelstern,
Den wir die Erde nennen, besser? — Wär'
Auf uns'rer Erde Himmel, großer Gott?"

„Verweg'ne, kühne Frage! — Doch du hörst
So gnädig deine Kinder lallen; wir
Sind deine Kinder! — Vater, Alles ist,
Wie du's gemacht hast, Alles, wie es ist,
Ist gut! — Der kleine Mohrenkönig, der
Aus Menschenknochen einen Fürstenthron
Auf einer seiner schönsten Fluren baut,

Und sitzend drauf, ein Etwas mehr sich dünkt
Als uns're Fürsten; — jene Schlange, die
Dem Tiger seine Knochen bricht; — der Wolf,
Der uns're zarten Lämmer würgt; — die Pest,
Die Menschen mähet; — Alles dies ist gut,
Gehörte ganz zu deinem groß'n Zweck!"

„Dank aber dir, Allgütiger! daß du
Den wahren Gott uns offenbartest, uns,
Vor Millionen deiner Menschen, Licht
In uns're Seelen; großer Gott, daß du
In unsre Herzen Bruderliebe gabst! —
Dank aber dir, Allgütiger! und Lob:
Daß uns're Fürsten Menschenfreunde sind;
Uns keine Schlangen tödten, keine Pest
Auf deinen ernsten Gottesblick uns mäht;
Auf unsern Fluren Schafe weiden, und
Kein Wolf uns uns're zarten Lämmer würgt!"

7.

An Egiddol.

„Mit diesem deinen Heldenmuthe, der
Von Patrioten hoch gesungen, und
Von allen unsern weisen Helden hoch
Bewundert ist, mit diesem könntest du
Die Wilden, welche Gott mit einem Blick'
In ihre Seele nicht erleuchtet hat,
Die Gallabots, die allertapfersten
Der Völker, überwinden, könntest sie
Zu einem großen Volke, könntest dich
Zu ihrem Herrn erheben!" —

„Und, o du,
Egiddol, mein Geliebter! und du kannst
Den einzigen, dir angebornen, Feind,
Den ärgsten deiner edlen Seele, der
Dein Herr zu lange schon gewesen ist,
Mit deinem hingeworf'nen Heldenblick,
Der, wo der Feind zu fassen ist, geschwind,
Eh's and're Helden sehen können, sieht;
Mit deiner raschen Held=Entschlossenheit,
Und deinen tausend Kriegeslisten, dir
Auf deinem eig'nen Grund und Boden nicht
Zum Sclaven machen?“

„Liebster, deinem Gott
Verdankst du diese schöne, männliche,
Von Mann und Weib gepriesene Gestalt,
Die zum Beherrscher; wärst, Egiddol, du
Beherrscher nicht; zu Kron' und Zepter dich
Berufen würde! — Liebster! aber o
Welch' eine gräßliche Geberde, wenn

Dem Zornigen die Lefze schwillt; sein Fuß
Den Boden stampft; sein Zahn Verderben knirscht;
Sein Auge tödtet; seine Zunge Fluch
In abgebroch'nen Donnerworten spricht!"

---

8. An

8.

An Taledobar.

„Von deinen funfzig Freunden, welcher ist
Der Treugeblieb'ne? — Welcher schmiegt sich noch,
Taledobar, mit allem seinem Gram
An deinen Busen? — Welcher singt mit dir
Den Gott der Sonnen und der Erden, der,
Anstatt zu einem Sonnen-Körper, dich
Zu einem Freund' erschaffen hat?" —

„Küss' ihn,
Von Funfzigen, den Treugeblieb'nen, der
In deinen Busen seine Sorge weint;
Und sieht sein Auge mitternächtlich noch

Den schön gestirnten blauen Himmel, geht
Sein Fuß den Weg der Blumen nach, lad' ihn
An diesem Ersten deiner Tage [1]) hin
Auf deinen Thurm, auf welchem du den Mond,
Wenn er in seinem schönsten Glanze glänzt,
Zu sehen pflegst; lad' ihn, Taledobar,
Den Weg der Blumen auf den Thurm, und sieh,
An seinem Arm, den schönen Mond, bis er
Hinunter ist; denn diesen schönen Mond
Sieht, bis er ganz hinunter ist, mit dir
Dein Gebor, hundert Meilen weit von dir,
Auf seinem Thurm!" —

„O! welch' ein, welch' ein Gott,
Der uns in seine Welt, so weit hinauf
Anschauen läßt; und dreier Freunde Blick, —
(Den meinigen zähl' ich den dritten,) — Huy,
Mit Sonnenstrahl-Geschwindigkeit, hinauf,

1) An seinem Geburtstage.

Im lieben Monde dort, auf einen Punct
Zusammenbringt!" —

„O, welch ein Gott! Wir sehn
Die grosse Sonne täglich über uns;
Sehn Mond und Sterne sie verdunkeln; sehn
Ihr Feuer brennen, sehen's aber nur
Mit scheuem Blick, weil unser Leib den Blick
In uns're Sonne, so wie unser Geist
Den Blick in unsern Gott, hier unten nicht
Ertragen kann!" —

„Hingegen blendet uns
Des vollen Mondes sanftes Silberlicht
Die hoch empor gehob'nen Augen nie! —
Kaledobar, Geliebter! siehe du
Nach dreissig Jahren noch den schönen Mond,
Und unter ihm den treugeblieb'nen Freund!"

9.

An Amalziol l.

„Du, mein Geliebter, unzufrieden dort
Auf deinem Posten, angewiesen dir
Von deinem Gott? — und klagend: „Einen Tag
„In unserm ganzen Leben leben wir,
„Um unsers Lebens alle Tage durch
„Zu sterben! — Lieber, das Verhängniß trägt,
„Ach, unsers Lebens kleines Stundenglas,
„Und schüttelt's; blickt auf jedes Körnchen Sand,
„Und zween Tropfen Bitterkeiten mischt's
„Zu jedem Tropfen Freude! — Freuden sind
„Nur Schatten, die vorüber fliegen; Schmerz
„Ist Wesen!" —

Schrecklich anzuhören ist
Beleidigung des guten Gottes, der
In deiner Klage, (Läst'rung nennt' ich sie,
Kennt' ich dein Herz nicht,) dir: „Verhäng-
niß" heißt!

„Verhängniß?" — Nicht Verhängniß, unser Gott
Hat zwanzig tausend seiner Tage dir,
Hat dreißig tausend dir gemessen, werth,
Daß du sie lebtest! — Zähle! Jeder Tag
Hat seine Freuden! — Sonnen-Aufgang ist
Von dir gesehn an jedem Morgen! Lied
Der Nachtigallen ist erschollen dir
An jedem Abend! Jeden halben Tag
Hast du dein grünes Feld beschauet, hast
Von deinem Majoran, von deinem Klee,
Von deines Thals bescheid'nen Veilchen, und
Von deiner Linden Blüthen den Geruch
Uns oft und oft gepriesen; hast am Quell,

Der deinen hohen Buchenberg herab
In deine Thäler, über Kiesel, rinnt,
Und deine Wiesen wässert, oft gelauscht,
Und sanfter Winde Säuseln im Gebüsch,
Das unter Schatten deine Scheitel setzt,
Als wie verstanden! — Hast die fröhlichen
Gesänge deines Ezoll angestimmt,
Und den erhab'nen Dallamals gehorcht!
Hast Ada-Labats Schöpfungen entzückt,
Und seine Hand erschaffender gesehn,
Als jenes Gottgesandten Engels Hand,
Der einst auf großen Wolkenzügen die
Geschichte mahlte; [1]) hast den Flötenton
Abarazits empfunden, und dein Herz
Ist hingeschmolzen, wie das reinste Wachs
Der edlen Biene; hast die Liebe dann
Hineingelassen, und getreu, — getreu
War deine Ziba! deine Ziba war

---

1) In einem Traum.

Gefährtinn deines Lebens, überall,
Am Dornenpfad, im Rosenhain und bei
Der kleinen Herde deiner Lämmer, die
Von ihrem Sonnenhügel ihr und dir
Entgegen hüpften."

„Deiner Freuden, Freund,
Ist eine große Menge! — Zähle! Sind's
Nicht etwa mehr als deiner Tage, die
Der Herr des Lebens dir gegeben hat?"

10.

Der gute Hirt.

„Komm, Schäfchen, komm in meine Hütte! Hat
Die kleine gute Trösterinn, Begitt,
Die Felsentochter, die, wenn Sonne brennt
Und schwüle Winde weh'n, auch mich erquickt,
Mit ihrer kühlen Süße völlig dir
Den Durst gelöscht, mein Schäfchen? — o du bist
So gut, so gut! und ja, du hast mich lieb
Und ich dich auch!" —

„Verstehst du mich? — O du
Mein Schäfchen, du verstehst mich wohl; du legst
Auf meinen Schooß ja da so sanft dein Haupt,

Und horchst so still! — Ja, du verstehst mich wohl,
Du liebes Schäfchen! — Da, mein Abendbrot
Theil' ich mit dir; und dann, so läg' ich
Auf deine weiche Wolle schlafen, und
Schlaf' aus, bis an den Morgen! — Ich, dein
Hirt,
Beschütze dich; schlaf ruhig ein, du hast
Für nichts zu fürchten! — Siehst du meinen Stab
Und seine Knoten? — Alles, was so fromm,
Wie du, nicht ist, mein Schäfchen, das bekommt
Den harten Strafer auf den bösen Kopf!"

II.

Die sieben Töchter.

Zi-Zallida, die allerzärtlichste
Der Mütter in Aracda, (der Provinz
Des großen Königs, die sich's rühmen kann,
Daß sie der Königinnen lieblichste
Dem großen Könige gegeben hat;)
Ging mütterlich gekleidet, silberweiß,
Mit ihren sieben Töchtern, alle, wie
Des Feldes Blumen in der Sonne, schön,
Auf einer schönen Wiese; ging allein
Mit ihren sieben Töchtern; — (alles Wild
Des nahen Waldes kam, und sah erstaunt
Die Mutter und die Töchter; Schönheit wirkt

Auf alle Herzen!) — setzte sich, und saß
Mit ihren Töchtern unter einem Baum,
Der ihnen allen kühlen Schatten gab.

O welche Wonne: diese Mutter sehn
Und diese Töchter! — „Seine schöne Welt
„Hat unser Gott für sie geschaffen!" sprach
Ein sie Betrachtender, in einem Busch
Saß er verborgen, und war Horcher! Still
Saß er, und hörte lange, herzvergnügt,
Die sanften Reden dieser zärtlichsten
Der Mütter.

„Kinder! sprach Zi-Zalliba,
„Wenn unser lieber guter Vater hier
„Doch bei uns wäre! — Gar zu schön ist's hier!
„Die Hirsche horchen ihrem stillen Wald;
„Auf aller Bäume Wipfel ist's so still,
„Als wenn die Singevögel alle sich
„Besprochen hätten: uns'rer tief hinein

„Versteckten, lieben, kleinen Nachtigall
„Mit zuzuhören."

„Ach, mein Mütterchen,"
Sprach Izin, die zwote Tochter, „laß,
„Mein Mütterchen, zurück mich laufen, ihn
„Zu uns zu hohlen!" —

„Kind, er ist zu weit
„Von uns entfernt, er ist gerufen, ist
„Bei'm großen König; sieben Wochen bleibt
„Der gute Vater weg von Weib und Kind!"

„Und ohne Segen," fragte herzbetrübt
Die älteste der sieben Töchter, „ist
„Er weggereis't, und ohne Kuß?"

„Er gab
„Den Segen mir; — er möchte, sagt' er, euch
„Nicht traurig sehn!"

„Der gute Vater! — Gott,
„Begleit' ihn doch auf seinem Wege!" sprach
Die vierte Tochter. — „Gott, begleit' ihn doch!"
Erscholl's auf allen Seiten um den Baum
Und um die Mutter; allen sieben stand
In ihren Augen eine Thräne. —

Laut,
Als wenn sie's rufen wollte, sagte da
Die fünfte Tochter: „Sieben Wochen sind
„So viele Tage, Mütterchen! Es ist
„So lange hin! Ach, könnten wir denn nicht
„Dem guten Vater nach zu Fuße gehn?" —

Und die geliebte Sechste schmiegte sich
An ihrer Mutter Busen weinend: — „Gott,
„Welch' eine Freude, wenn er wieder kommt!" —
„Dann," sagte froh die Dritte, „wollen wir
„Das Väterchen umtanzen!"

Zizaris,
Die Jüngste, lag mit ihrem Köpfchen, stumm,
Auf ihrer ersten Schwester sanften Schooß!
Der schönsten Rosenknospen eine, schien
Das kleine Mädchen nur zu hören, und
Als alle schwiegen, sprang's vom Schwesterschooß
Auf Mutterschooß behende; zärtlich schlug's
Mit Fingerschlag die Mutterwange, saß
Mit schmeichelnder Geberde, fragte: „Bleibst
„Du, liebes Mütterchen, bei uns?" — Und:
„Kind,
„Ich bleibe!" sprach die Mutter. —

Warm um's Herz
Ward's in dem Busch dem Lauscher, warm um's
Herz!
Allein hervorzutreten, dacht' er, ist
Ein viel zu schneller, starker Freudenschlag,
Gefährlich mir und ihnen! — Leise schlich
Der weise Mann aus seinem Busch, und ging,

Und sandte seinen Freund Amalzioll,
Behuthsam ihnen beizubringen: daß
Ein zweiter, widerrufender Befehl
Des großen Königs angekommen sey; —
Denn in dem Busch der Lauscher, dem's so warm
Um's Herz nun war, der war — — der Vater selbst.

Und als Amalzioll behuthsam nun
Ihm vorbereitet hatte, da, da kam
Der gute Vater selbst gegangen, und
O, welche Freuden, welch ein Wettelauf
Der Mutter und der Töchter, welch ein Hang
An seinem Hals', an seinem Herzen!
Du Mahler, der du diese Seelen all'
In deiner Seele trägst: — Mahl' uns den Tag,
Der diese Mutter, diese Töchter uns
Zu sehen gab, und diesen Vater, der
Der sieben Töchter guter Vater ist!

Auf Ebuldabal's,

des reichen Mannes,

Grab.

Von seinen siebzig Jahren hat
Ebuldabal verschlafen dreißig fünf;
Die Hälfte jedes Tags und jeder Nacht!
Hat unter seines Schmückers Händen sich
Drei Stunden täglich angesehen, hat
Gegessen und getrunken, und alsdann
Auf seinen Leibgaul sich gesetzt, hat nicht
Die Gotterschäffne wirkende Natur
Betrachtet, nicht in Sonne, Mond und Stern,
In Laub und Gras und Blume Gott gesehn;

Im Walde nicht den tönenden Gesang
Der zauberischen Nachtigall belauscht:
Ist hingestorben, ungeliebt! —

Wie viel
Der hingeschwund'nen siebzig Jahre hat
Ebuldabal, ihr Menschen, wohl gelebt?

Der gute Mann.

den 24. September 1774.

Abdu Bedulla war ein guter Mann!
Zwar lebt' er Tage, Wochen, Jahre, wie
Die meisten Menschen leben, ohn' ein Mahl,
Mit brünstiger erweckten Seele, Welt
Und Gott zu denken, aber, jeden Tag,
Wenn schon die Sonne weggegangen war,
Ging er in eine kleine Kammer, die
Die Rechenkammer hieß, und zählte da
Sich alle seine Tagewerke vor;
Und, nicht die guten schrieb er auf, er schrieb
Die bösen auf, schrieb sie an eine Wand,
Und jeden Morgen, wenn die Sonne schon

Heraufgestiegen war, ging er, und las — —
Und, wenn er (selten war's geschehn, sich selbst
War er ein scharfer Rechenmeister) nichts
Zu lesen fand, dann stutzt' er, dachte nach:
Ob etwa gestern was vergessen sey?
Dacht's nach, und meistentheils fand er,
Daß was vergessen sey, und dann so schrieb's
Nicht er, von seinen Kindern eines, schrieb's
An seine Wand, und sieben Tage ward's
Von ihm gelesen, sieben Mahl des Tags
Von ihm bedacht: durch welches Gute wohl,
Das Böse gut geworden sey? — Und dann,
Wenn er, ein scharfer Rechenmeister, sich's
Zu gute schrieb, dann endlich hört' er auf,
Es zu bedenken. Keine Sylbe sprach
Der gute Mann von seinen Werken, kein
Erforscher forschte Gutes aus, er that's,
Und nicht die kleinste Spur verrieth's. Er war
Ein guter Mann! — — Er starb, und schönes Lob
Ward nicht geredet, nicht gesungen, ward

Zu seinem Ruhm in Marmor nicht gehau'n;
Nach dreissig Jahren aber deckte Gott
Die Decken, die der gute Mann mit Fleiß
Vor alle seine guten Werke zog,
Aus Vatertreuer Wahrheitsliebe selbst
Den Menschen auf, den Menschen! Zweie sahn
Den guten Mann, wie er gewesen war:
Abudalott, der Bäcker, der mit ihm
Gereiset war, und: der Esudaball,
Der's oft noch rühmt, daß er, ein armes Kind,
Auf seinem Schooß ein Mahl gesessen sey.
Und sagten: ach! Er war ein guter Mann!

Hingegen Abnick Sabazalla, der
Sein Seelenpeiniger gewesen war,
Behauptete das Gegentheil, und sprach:
Als wie ein seelenloses Thier hat er
Sein langes Menschenleben durchgelebt!
In keiner langen Winternacht hat er
Durchs blaue Sterngewölbe seinen Gott

Mit seinem Feuerauge scharf gesehn;
Mit seines Geistes Feuerauge nicht
Im Unermeßlichen gesehn, wie viel
Gott, unser Gott der Götter, größer ist,
Als andre Götter? Eingekerkert oft
In seinem Zulip [1]) hin zu sitzen, und
Mit angestrengter Feuer-Seelenkraft
Den Gott zu denken, welcher größer ist
Als alle Götter, hab' ich Tag für Tag
Ihm angelegen, immer aber war
Ihm keine Zeit; er müsse Thaten thun,
Sprach der wahrhaftige Verkleinerer
Des großen Gottes! „Unser Gott,“ sprach er,
„Will eben nicht Betrachtung; Unser Gott
„Ist Meister, wir Gesellen! Unser Gott
„Ist immer gnädig!“ Solch Geschwätze ging
Aus seinem Munde; Beta Millizoll
Und Bara Karadabba hat's gehört!

---

1) In seinem Gebethzimmer.

Als aber Abnick Sabazalla schwieg,
Da redeten die Zweie, welchen Gott
Den guten Mann, wie er gewesen war,
In seinem Licht der Wahrheit sehen ließ.

Abudahatt, der erste: „Wenn ein Trieb,
„Mit seinem Gott zu sprechen, seinen Geist
„Aufforderte, sein Herz, Cristall und Gold
„Geläutert scharf im Tiegel, war, dann schlich
„Der gute Mann (ich habe Morgens einst
„Und Abends einst stillschweigend ihn behorcht)
„In seinen Weinberg, und, verschlossen Thor
„Und Thür, rund umgesehen, Wand und Zaun,
„War er darin, mit seinem Gott, allein!“

Esudaboll, der andere: „Mich that
„Der gute Mann als eine Waise, die
„Nicht Mutter und nicht Vater hätte, hin
„Zu einem Weisheitslehrer, ohne daß
„Der gute Weisheitslehrer wusste, wer

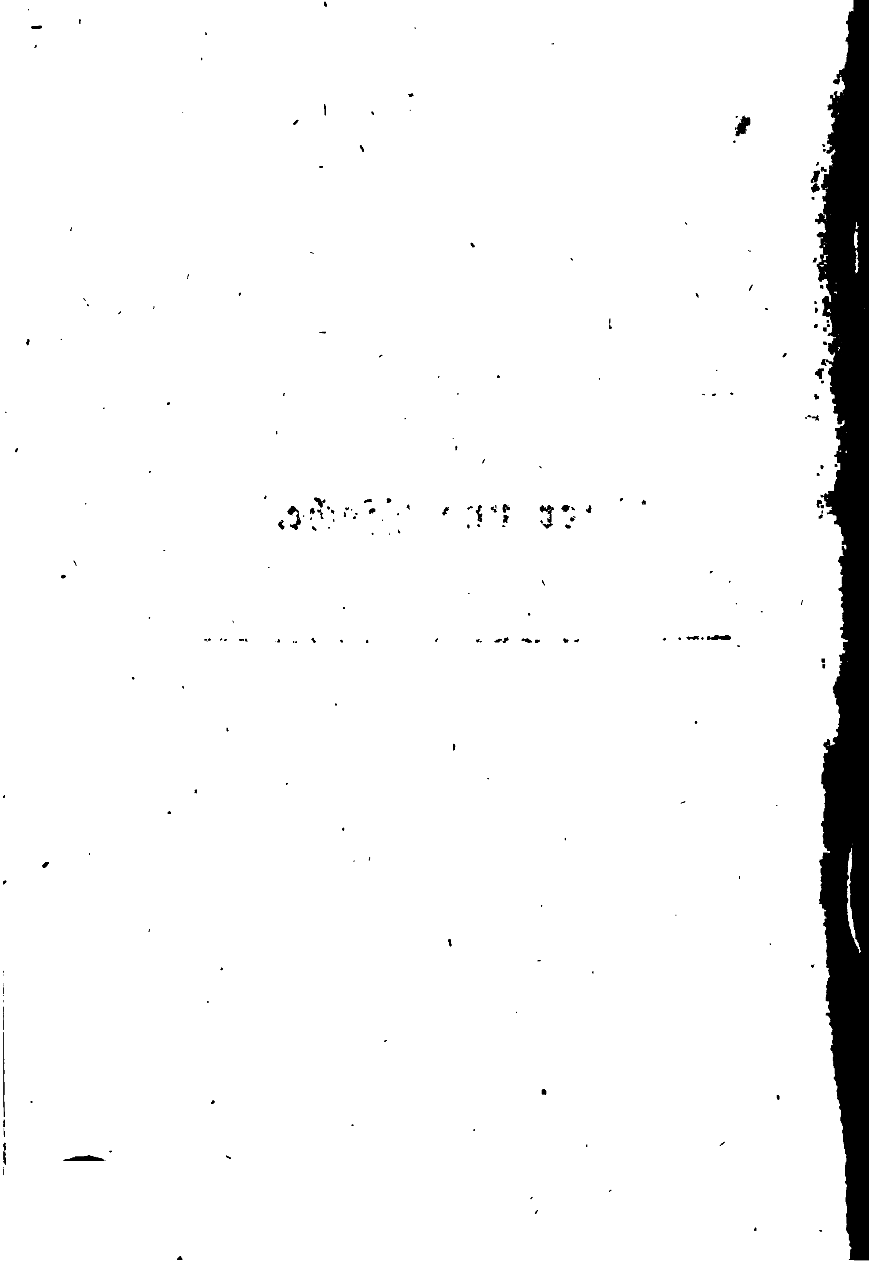
„In seinem Herzen zum Erbarmer mir
„Von meinem Gott gerufen sey, und erst
„Nach seinem Tode, Menschen! hab' ich's mir
„Mit Müh erforscht; ach! ganz gewiß war er
„Ein guter Mann! Und Sabazella soll
„Vor seinem Gott entschuldigen, daß er
„Den guten Mann für einen guten Mann
„Nicht achten will! Er bring' uns etwas mehr,
„Als nur Geschwatztes, er, der ihn vor uns
„Und unserm Gott da so zur Rede stellt!"

Abudalott, der erste: „Mangel war
„In unserm Vaterlande damahls nicht,
„Als seinen Segen unser guter Gott
„In seinen Wolken über unserm Haupt
„Wegtragen ließ, in fernes Land; der Fürst,
„Den unser Gott mit Weisheit und mit Macht
„Gesegnet hat, war wahrer Vater! Rund
„Um unser sattes Bruderland saß itzt
„Der Hungrige! da, Menschen, backte Brot

„In seinem Weinberg, Nachts, wenn alles schlief,
„Abdu Bedulla selbst, und trugs hinaus,
„Aus seinem Weinberg an die Grenze, wo
„Der Hungrige mit Weib und Kinde saß,
„Und gab's dem Kinde! Warlich, lieber Herr!
„Abdu Bedulla war ein guter Mann!"

Und alles Volk, aus einem Munde, rief:
Abdu Bedulla war ein guter Mann!

Amor und Psyche.



I.

Rose! von den Blumen, welche
Geußt geraumer ihren Duft?
Geußt, aus ihrem Blumenkelche,
Solchen Balsam in die Luft?

Amor gab die Antwort: „keine
Zieht, wie sie, die Sinne an,
Und von Mädchen ist das Eine,
Meine Psyche, die es kann!"

2.

Amor und Psyche.

Amor.

Sahst du heute deine Schwestern,
Jene dreie, welche gestern
Neben dir am Ida gingen,
Und die Schmetterlinge fingen?
Sahst du heute die? Sie waren
Gestern, spät noch, in Gefahren;
Findend ihre Herzen offen,
Hatt' ich spät noch sie getroffen,
Aber, ach! die kleinen Losen
Legten Plato's Wunder=Rosen,
Eilend mit des Blitzes Eile,
Auf die Wunden meiner Pfeile!

Psyche.

Sind sie heil geworden? Sage!

Amor.

Liebe Lose! welche Frage!
Weiß ich's? Leichter weg zu fliegen,
Ließ ich meine Waffen liegen,
Fern schon, hört' ich Siegeslieder! —
Schaff', o Liebchen, sie mir wieder!

3.

„Rose, Rose!“ sagte Psyche,
„Du bist schön, wie mein Geliebter!
Bist die Königinn der Blumen!
Bist von einem Liebesgotte
So gefärbt!“ „Von deinem Amor!“
Sagte da die schöne Rose.

4.

„Willst du mitgehn in die Rosen?“
Fragte Hymen seinen Bruder,
Und sie gingen in die Rosen,
Und die schönsten Rosen wollte
Hymen haben und auch Amor;
Und darüber wurden beide
Herzensbrüder große Feinde!
Wurden Krieger. Und sie wollen,
Sagt man, ewig Feinde bleiben!

5.

Amor fütterte die Tauben
Seiner Mutter! „Dürft' ich,“ sagt' er,
„Euch nur ein Mahl vor den Wagen
Meiner Psyche spannen; Nektar
Gäb' ich euch zu trinken; gäbe
Götterspeisen euch zu essen!“ —
„Nimm sie!“ sprach die gute Mutter,
Aber die getreuen Tauben
Wollten sich nicht nehmen lassen!
Und als Amor die Geschichte
Seiner Psyche klagte, trat sie
Vor den Amor, bittend: „Laß mich
Hingehn, der getreuen Tauben
Lob und ew'gen Ruhm zu singen!“

6.

„Den Apollo mit der Leier
Unter Hirten hätt' ich," sagte
Psyche, „sehen mögen!" — Amor
Hört' es sagen! Plötzlich war er,
Der Apollo, mit der Leier
Unter Hirten, und sang Lieder,
Wie sie nur die Götter singen!

7.

Amor kam mit einem Köcher,
Voll von Pfeilen, zu den Musen,
Und die Musen alle flohen!
Amor aber, winkend: „fliehet,“
Rief er, „fliehet nicht; ich bitte,
Diesen Pfeilgefüllten Köcher
Anzunehmen!“ — Und geschäftig
Nahm ihn Amor von der Schulter,
Legt' ihn lächelnd hin auf Blumen,
Und entfloh dann. — Leise träten
Alle Musen hin zum Köcher;
Jede Muse nahm sich einen
Von den Pfeilen, und seit diesem
Herrscht die Lieb' in ihren Werken!

8.

Amor schliff zwo Pfeile, sagend:
„Dieser ist für Zevs, und dieser
Für Frau Juno!“ — Pallas hörte
Seine Sage! „Willst du wieder,“
Fragt' ihn, menschenliebend, Pallas,
„Eine Troja brennen lassen?“

9.

„Sieh, die Könige der Erde
Sollten keine Kriege führen!“
Sagte Psyche zu dem Gotte,
Der die Könige der Erde
Kriege lehret. — „Möchte Psyche
Doch die Könige der Erde
Liebe lehren!“ — sagte Amor.

10.

Amor sah auf einem Felsen
Einen kleinen bockgefüßten
Satir sitzen. „Lieber Kleiner!“
Fragt' ihn Amor, „willst du lieben?“
„Nein! ich will nicht!“ — „Willst du hassen?“ —
„Ja! das will ich!“ — „Nun! so hasse!“ —
Sagte, weg sich wendend, Amor.
Und der kleine Bockgefüßte
Rief, im Sprunge von dem Felsen,
Unten eine Psyche sehend:
„Lieber Amor, ich will lieben!“

11.

„Willst du froh seyn? — Sieh die Rose,
Sieh den schönsten Stern am Himmel,
Sieh in meines lieben Amors
Heit'res Auge!" — sagte Psyche!
„Wirst du froh nicht, Armer, Armer!
Dann so straften dich die Götter,
Dann so kannst du froh nicht werden!"

12.

Unter'm Himmel lebt und webet
Kein Erschaff'nes, das nicht liebet!
Amor hat sein Reich in allen
Elementen; alle Zepter
Stehen unter seinen Pfeilen,
Und er selbst steht unter ihnen!

Nein doch, nein! Ich weiß es besser;
Unter seiner *Psyche* holden
Bitten steht er! O, wer wollte
Gern nicht unter ihnen stehen?

13.

Amor, einst ein Schleicher, schlich sich
In die große Werkstatt, welche
Für den Rächer alles Bösen
Keile schmiedet! Scherzend nahm er
Einen dieser Keile zwischen
Seine Finger, und zerbrach ihn!

Und der großen Werkstatt Schmiede
Glühten Zorn auf den Zerbrecher!

Amor aber schlich sich zwischen
Ihnen durch, und zeigte drohend
Einen seiner kleinen Pfeile!

14.

Traurig klagend, fragte Amor
Einen seiner liebsten Brüder:

„Wo entzünd' ich meine Fackel
An dem allerreinsten Feuer?"
Und indem er fragte, sah er
Seiner Psyche lichte Augen!
„Willst du's leiden," sprach er, „Liebe?"
Hielt die Fackel sanft an ihre
Lichten Augen und die Fackel
Brannte sanft, wie Psychens Augen!

15.

Die Weisheit und die Liebe gingen
Lustwandeln in's Parnassus-Feld,
Und hörten Psychen leise singen:
„Mein Amor ist ein Kriegesheld!" —

„Sie weiß," sprach Pallas, „nichts vom
Kriege,
Kennt seine kleinsten Gräuel nicht,
Hat nur gehört von Amors Siege,
Sie säng' ihm sonst kein Lobgedicht!"

16.

Psyche an Amor.

Noch hab' ich keinen Brief geschrieben;
Den ersten, sieh! schreib' ich an dich!
Was schreib' ich? — „Lieber, willst du lieben?
So lieb', o Lieber! liebe mich!"

17.

„Ach!" seufzte Psyche, „Gott der Götter,
In deiner Hand ist alle Kraft,
Ist Sonnenschein, ist Wind und Wetter,
Ist Ananas, ist Rebensaft!

Ein Wort, so müssen alle Seelen
In allgemeiner Harmonie
Sich lieben, und der Timons-Höhlen
Gibt's keine dann!" — so seufzte sie!

Und Amor trat mit leisem Tritte
Zu Psyche hin, und sagte: „Kind,
Bedenke doch, ich bitte, bitte,
Daß sie nicht alle Psychen sind!"

18.

„Alle Nächte,“ sagte Psyche,
„Hab' ich Träume! — diesen Morgen,
Eh' die Schwalben, die Vertreiber
Aller meiner schönen Träume,
Zwitscherten, sah ich den Köcher
Meines Amors Palm=umkränzet,
Sah den Helm des Krieges=Gottes
Unter Nesseln hingeworfen;
Zitternd floh' ich vor dem Helme!
Deut' es, Amor!“ sagte Psyche.

„Nichts ist leichter!“ sagte, sehend
Wie ein Traum-Ausleger, Amor:

„Tauben werden in dem Helme
Bald nun nisten! alle Völker
Werden nun einander lieben;
Gestern hab' ich meinen Köcher
Leer geschossen! Alle Menschen
Werden nun einander lieben!“

19.

Psyche träumte: Schmetterlinge
Wären bis zum Götterhimmel
Aufgeflogen, goldne Pforten
Hätten ihnen sich geöffnet,
Und die Schmetterlinge wären
Durch die Pforten eingeflogen
In den höchsten Götterhimmel,
Und sie wäre nachgeflogen! —

„Traum, was willst du?" fragte Psyche!
„Nachgeflogen wär' ich ohne
Meinen Amor? Traum, ich bitte,
So was Böses laß mich nimmer,
Nimmer, bitt' ich, wieder träumen!"

20.

Auf der Freundschaft Schooße saß,
Ohne Köcher, Pfeil und Bogen,
Amor, und ohn' Unterlaß
Fragt' er: „bist du mir gewogen?“ —
„Zum Beweise, daß ich's bin,
Möcht' ich,“ sprach die Freundschaft, „dir
Deine Flügel mir beschneiden!
Sieh die Scheere, willst du's leiden?“ —
Augenblicks hielt er sie hin;
Drei Mahl hört sie seine Bitten,
Und sie blieben unbeschnitten.
Amor pries den Unbestand,
Meinte, daß er nöthig wäre;
Flog, kam wieder, und die Scheere
Fiel der Freundschaft aus der Hand!

21.

„Opfere den Grazien,“
Sagte Psyche, „guter Mann!“
Zu dem Manne, der ein Lied
Von den Grazien ihr sang!

22.

Psyche mahlte Liebesgötter:
Einer ritt auf einem Löwen,
Wie ein Ritter, und der Löwe
Trabte, wie ein Lamm, die Wege,
Die der Ritter reiten wollte!

Schleifend, wie ein Scherenschleifer,
Schliff sich einer seine Pfeile.

Wieder einer stand, ein Denker,
Ernst betrachtend auf der Spitze

Seines Pfeiles einen schönen,
Zarten, bunten, kleinen Vogel,
Schmetterling nennt ihn der Landmann;
Diesen sah er an, als wollt' er
Leben nach dem Tode sehen!

Zwanzig solche Liebesgötter,
Mahlte Psyche! Keiner drohte
Dem, der über alle Götter
Hoch erhaben ist, und welchen
Keiner zwingt mit seinem Pfeile!

23.

Amor, sagt man, hätt' auf Löwen,
Ohne Sporn und zaum und Zügel,
Oft geritten; Zahm, wie Lämmer,
Wären unter ihm sie langsam,
Hingegangen, und gelaufen
Vogelschnell! Er hätt', ein Reiter,
Fest gesessen. Einmahl hätte
Psyche reiten ihn gesehen,
Und gezittert und gebebet
Hätte Psyche.

„Komm, du Liebe!"
Hätt' ihr Amor zugerufen,

„Komm, und spiele mit dem Lamme!“
Wie ein Lamm hätt' ihr der Löwe
Seinen Freundkopf hingehalten,
Und sie hätte nicht gezittert,
Hätte sanft den Kopf gestrichen:
„Löwe, du, der Thiere König,“
Hätte sie gesagt, „mein Amor
Ist dein König!“ und der Löwe
Hätte zürnend seine Mähne
Nicht geschüttelt! — Die Geschichte,
Sagt man, hätt' ein großer Mahler
Für den Tempel dort zu Gnidus
Schön gemahlt, und Scopas hätte
Für den großen Alexander
Sie in edlen Stein geschnitten!

24.

Psyche spielte mit den Pfeilen
Ihres Amors, wie mit Puppen
Kinder spielen; schöne gold'ne
Lagen, von gemeinen Pfeilen
Abgesondert, pyramidisch. —
In mit Fleiß gemachten Haufen,
(Amors Zeughaus war in Ordnung,)
Lagen große, lagen kleine,
Lagen zugespitzte scharfe,
Lagen stumpfe; Psyche legte
Sie zusammen; Amor findend
Sie bei dem Geschäfte, sagte:

„Spiele nicht mit all' den Pfeilen,
Unter ihnen sind der Bösen!
Manche sind vergiftet, manche
Brauchen keines Bogenschützen!
Wärst du Psyche nicht, du wärest,
Glaub' ich, tödlich schon verwundet!"

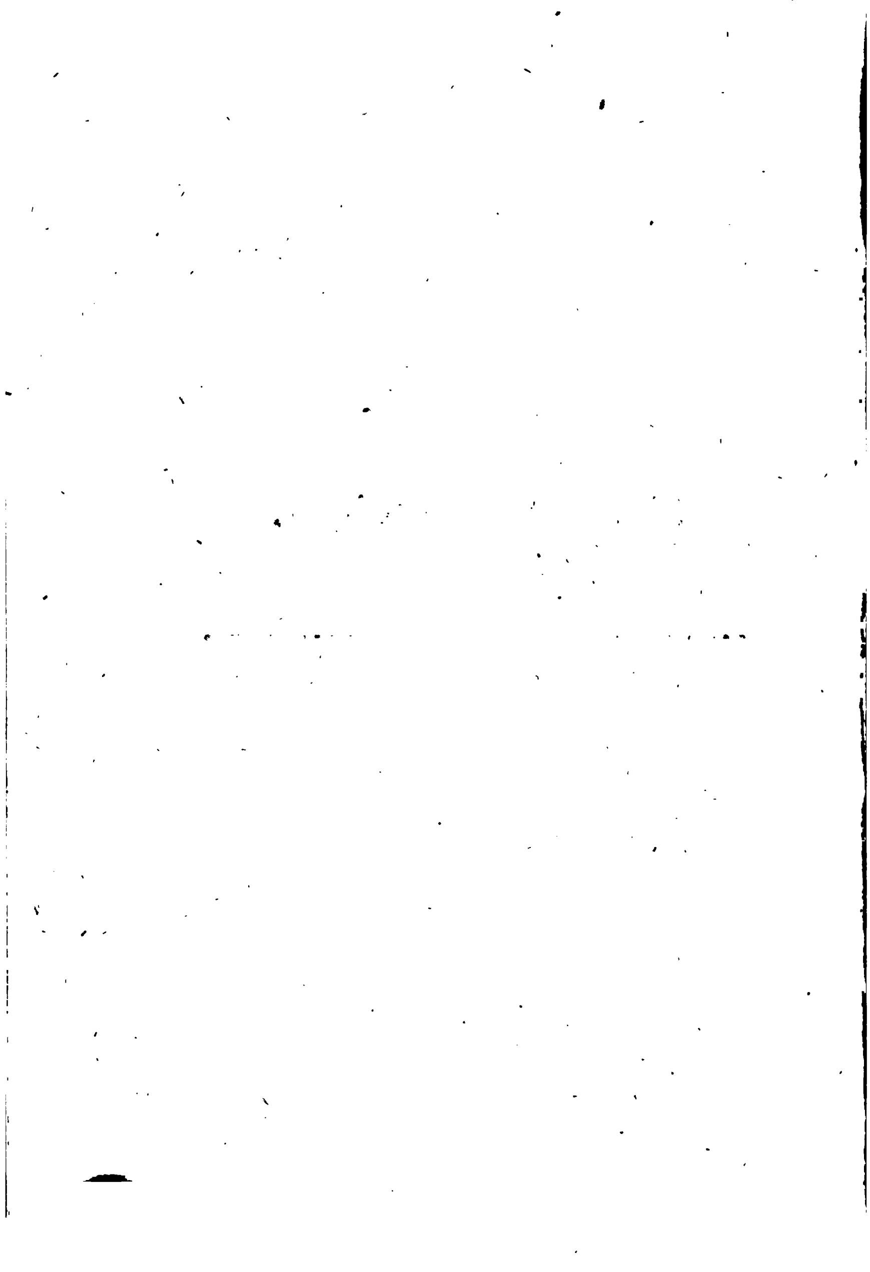
25.

„Willst du die Herrschaft haben?“ fragte,
Nach der Vermählung, seine Psyche
Der Gott der Liebe. —

„Nein, ich müsste
Mann seyn,“ sprach Psyche, „mir behaget
Dein Weib zu seyn, und deinen Willen
Zu spähen, glücklich dich zu machen!“

Du hast sie, diese Herrschaft; dachte
Der Gott der Liebe, und sah immer
In ihren Augen seinen Willen!

Vermischte Gedichte.



Gespräche
mit der deutschen Muse.

1764.

I.

Die Muse.

Heut solche Wolken im Gesicht,
So einsam, so betrübt?

Der Dichter.

Ich gräme mich, weil Friedrich nicht
Die deutsche Muse liebt.

Die Muse.

Er, der die halbe Welt bezwang,
Die gegen Ihn in Streit

Getreten sieben Jahre lang; —
Mit deutscher Tapferkeit?

Er, Deutschlands Retter, Friedrich,
Er,
Der Weisheit thut und spricht,
Und liebt was gut ist, liebte der
Die deutsche Muse nicht?

In ihren Liedern ist Natur
Und Geist und Harmonie;
Du wirst es wissen, sag' es nur:
Was hat Er wider sie?

Der Dichter.

Er saget, sie verstånd' es nicht;
Es fehlt' ihr Witz und Zier;
Er sagt, sie singe rauh; Er spricht
Viel Böses sonst von ihr!

Die Muse.

Wenn Böses Friederich von mir
Und meinen Söhnen spricht,
So räch' ich mich, so schweigen wir,
So singen wir Ihn nicht!

So wird versenkt in finst're Nacht
All' seiner Thaten Zahl;
Von seinem Krieg und seiner Schlacht
Spricht Nachwelt nicht einmahl!

2.

Die Muse.

Du sagest: Friedrich höre nur
Der Gallier Gesang,
Und find' in ihrem Witz Natur,
In ihrer Sprache Klang;

Mein Lied von Ihm, das jüngst, o Sohn,
Die Nymphe Sprea sang,
Hatt' es nicht feinen Goldes Ton,
Nicht hellen Silberklang?

Der Dichter.

So sanft, wie Friedrichs Flöte klingt,
So sanft klang es in's Thal;
Du sangest, wie Er selber singt,
Doch hört' Er's nicht einmahl!

Die Muse.

Als der erhab'ne Friederich
Bei Roßbach Sieger war,
Da warest du, da war auch ich
Bei seiner Heldenschaar!

Wie Donner rollen, rollte hart
Jedwedes Helden Wort,

Das in der Schlacht gezürnet ward,
Von rauhen Lippen fort.

Hart in des Deutschen Sprach-Natur;
Wie sein Soldat es spricht,
Hört' Er des Krieges Söhne nur,
Der Muse Söhne nicht!

So ist's kein Wunder, Sohn, wenn Er
Hart uns're Sprache schillt,
Und Ihm der Witz der Gallier
Mehr als der uns're gillt!

Der Dichter.

Das eben, Muse, klagen wir:
Er hört uns nicht, Er ist
Uns taub! — Was rühmt, was spottet ihr,
Ihr Gallier? — O wisst:

Wenn Friedrich unſ'rer Lieder Klang,
Wie eurer Lieder hört,
Dann ſchlagen wir euch mit Geſang,
Wie Er euch mit dem Schwert!

Dann freuet Er ſich unſ'res Siegs,
Ihr aber ſtehet ſtumm;
Und herrlicher als Ludewigs,
Iſt Friedrich's Seculum!

Salomo.

Salomo, der Prediger.

An den Fürsten von Dessau.

1780.

„Des Reichen voller Sack, des Armen leerer
Beutel,“ —
Sag' ich, der Prediger, — „ist eitel, alles eitel!“

Der Mensch, der lebenslang sich quält, und
spät und früh,
Was hat er endlich doch von aller seiner Müh'?

Sein Leben fleugt dahin, als wie das Rad
am Wagen:
Er war ein Kind, ward Greis, und wird in's
Grab getragen! —

Dem Vater folgt der Sohn; ein Leben, ein Geschlecht
Dem andern; welch ein Grab! — Die Erde, nicht geschwächt
An ihrer Zeugekraft, steht fest! Die Sonne, munter,
Eilt, ihren stolzen Gang zu gehn, geht auf und unter;
Die Stürme brausen hin und brausen wieder her;
Die Ströme laufen hin, und laufen in das Meer;
Das Meer, das große Faß, empfängt sie, läuft nicht über! —

Dein Thun ist mühevoll, du Mensch! — O sieh hinüber:
Dein Mund spricht es nicht aus, dein Auge, nimmer satt,
Sieht an den großen Bau, den Gott gebauet hat;
Dein Ohr, was horcht's? Es horcht dem allgemeinen Liede

Der singenden Natur, es horcht und wird nicht
müde!
Was ist vorher geschehn? Das, glaub' ich, was
hernach
Geschehn wird, nicht durch dich, denn du, o Mensch,
bist schwach!

Hast etwas du gethan, ist dir es wohl gerathen?
Ist's etwas Neues? — „Ja!" — — Mensch,
alle deine Thaten
Thut Gott! — Ohnmächtiger, dem Schwachen
steht er bei;
Der Starke that ein Werk, sprach: „Siehe, das
ist neu!"
Sein Neues aber ist geschehn, ist längst geschehen,
Und wer's gethan hat, ja, der wird nicht mehr
gesehen!
Denn selbst die Sonne sieht nichts Neues; Alles ist
Vergessen, wie man das, was heut geschieht,
vergißt!

Ich, König, sah mich um auf meinem
Thron; ich strebte
Nach Weisheit, durstete nach hoher Weisheit,
klebte
Nicht an der Erde Tand, riß meinen Geist heraus
Aus seiner finstern Kluft, ich forschte, flog hinaus
In's Freie, da zu sehn, was irgend unter'm Himmel
Zu sehn ist; da zu sehn im großen Weltgetümmel
Den Sohn der Erde, ihn, der desto tiefer fällt,
Wenn er im Fallen ist, je größer er sich hält!

Ich sah, o Gott! ich sah des Armen leeren
Beutel,
Des Reichen vollen Sack, und: „Alles ist doch
eitel!"
Sprach ich, der Prediger! — Ich sah das Gau-
kelspiel
Der großen Thoren, sah der krummen Dinge viel,
Und solcher, die man nicht, mit allem seinen Quälen,
Gerade machen kann; vermochte nicht zu zählen

Die Mängel überall! Da dacht' ich: Gott! ich
bin
Der König dieses Volks; der Städte Königinn,
Jerusalem, mein Sitz, hat keinen noch gesehen
Von seinen Königen, wie mich, nach Weisheit
gehen,
Und doch: was ist's? — Was ist's? — Ich dacht'
ich wär' am Ziel
Und bin so weit davon! Des Quälens ist zu viel;
Man hat der Weisheit mehr, und weniger der
Freuden!
Man lehret viel, und wer viel lehret, muß viel
leiden!

„Wohlan," sprach ich zu mir, „mein Herz
wohlan! ich mag
Mich todt nicht predigen, will einen guten Tag
Mir machen, dem Genuß des Lebens mich ergeben;
Das Leben ist zu kurz, wir müssen's bes-
ser leben!"

Ich that's, allein auch dies, was war's?
Den Magen voll,
Sprach ich zur Freude: „Geh!" zum Lachen:
„Du bist toll!"

Ich predigte noch mehr: „Lasst uns die Thor-
heit hassen,
Uns aber auch den Wein der Weisheit schmecken
lassen;
Der Wein, mit Mäßigung genossen, ist der Wein
Der Weisheit; lasst zugleich uns weis' und fröh-
lich seyn!
Das Leben ist zu kurz, lasst uns das Gute lernen;
Das Böse? lasst es uns weit weg von uns ent-
fernen!" —

Ich baute Häuser, hoch und prächtig, groß
und klein,
Ich legte Gärten an, und pflanzte selbst hinein
Von Kirschen, Pfirsichen, von Pflaumen, Apricosen

Die besten, schmückte sie mit Närden und mit Rosen;
Ließ Teiche graben, tief, in großer Eile, bald
Zu wässern meinen Park und meinen grünen Wald;
Weinberge pflanzt' ich auch, ließ mir die Reben
hohlen
Weit her, so gut wie Gold; Gerüche von Violen
Und Narden stiegen auf, zu seyn ein süßer Duft
Dem weisen Salomo, der, schöpfend frische Luft,
Ein Mahl entwichen war dem eklen Hofgedränge,
Denn auch ein König fühlt's im Käfich
sich zu enge!
Von Sclav' und Sclavinn stand ein Haufen um
mich her,
Zu thun nach meinem Wink; der Rinder hatt'
ich mehr,
Als alle Könige, die je gewesen waren
In dir, Jerusalem! Sie weideten bei Schaaren
Auf deinen Fluren, Tag für Tag und Nacht für
Nacht;
Schafherden haben mich, den König, reich gemacht!

Ich ließ das feinste Tuch aus Wolle zubereiten
Und Gold und Silber kam, von fernem Land und Leuten
Der Nachbarkönige, geströmt in meinen Schatz!
Der Schatz war nun zu klein, die Menge nahm den Platz;
Ich wölbt' ihn höher bald und breiter, und auch länger
Und fester, schaffte mir, in Sängerinn und Sänger,
Vergnügen für das Gold; für dieß, das ja so leicht
Erworben war, ob's gleich die Fragen nicht verscheucht:
Durch wen? durch wessen Schweiß? was sollt' es müßig liegen?
Kauft man in aller Welt was besser's, als Vergnügen?

Viel größer war ich nun, als, meine Väter, ihr!

Ich war Monarch, und doch, die Weisheit blieb
bei mir!
Versagt hab' ich Monarch den Augen keine Weide,
Den Ohren kein'n Klang, dem Herzen keine Freude:
Für alle meines Throns Mühseligkeit, dacht' ich,
Hätt' ich nur diesen Lohn — — Und endlich
fragt' ich mich:
„Was hast du?" — Macht genug, und Glanz
und volle Beutel!
Vergnügen auch, und doch: es ist doch alles eitel!

Da wandt' ich noch ein Mahl mich um, nach
Weisheit nur;
Ward einsam, forschte, ging ihr nach auf ihrer
Spur,
Beschloß ihr treu zu seyn! — Aus dem Gesicht
verloren
Hab' ich sie nicht, ich sah den Weisen und den
Thoren,
In seiner Eigenschaft: — Des Weisen Augen stehn

Ihm hell in seinem Kopf, und sehen, was sie sehn,
Im rechten Licht, indeß der Thor im Finstern
schleichet,
Irrwege langsam geht, und nicht den Ort erreichet,
An den er will; er ist kalt, ekel, ungewiß! —
Was ist die Weisheit? — Licht! — die Thorheit? — Finsterniß!

O Weisheit dir, o dir hätt' ich den Dienst
geschworen;
Allein, o Gott! es ging dem Weisen, wie dem
Thoren!
Was ist's mit eurer Müh', wenn Weisheit nichts
erwirbt,
Ihr Weisen, und der Narr als wie der Weise stirbt?
Der Weisheit, dacht' ich da, der Weisheit sich ergeben,
Ist Thorheit, wandte mich, und mich verdroß zu leben:
Was Lamp' und Licht bescheint, und Mond und
Sonnenlicht,
Ist eitel! Eitel ist doch alles, was geschicht!

Der, welcher einst nach mir, in seinen Lebenstagen,
Auf seinem Haupte wird die Königskrone tragen,
Dem ich Exempel war, ihm ging mit Thaten vor,
Was ist, was wird er seyn? Ein Weiser oder Thor?
Was ich nicht konnte thun, hat er's zu thun beschlossen? —
Daß ich's nicht wusste, das, auch das hat mich verdrossen!

Wer Alles, was er that, mit Freuden hat gethan,
Nicht müßig Einen Tag auf seiner Lebensbahn,
Ein guter Wandrer, geht, fortschreitend bis an's Ende,
Und mit Gefallen sieht die Werke seiner Hände,
Wie? wenn er nun im Geist, was er zu thun bemüht
In seinem Leben war, zu Grunde gehen sieht?
Soll er's nicht klagen, sich's nicht tief zu Herzen nehmen,

Nicht sehn den Untergang mit Sorgen und mit
Grämen? —
Erhaltung seines Werks steht nicht in seiner Macht;
Bei Tage pocht sein Herz, es kümmert sich bei
Nacht;
Er seufzt: auch das ist Tand, ist eitel! wär's
nicht besser,
Er schenkte voller ein, in Gläser, welche größer
Und heller sind? — O du, du Tröster, süßer Wein,
Komm, meine Seele soll, soll guter Dinge seyn!

Sie war's! der frohe Mann wird weiser alle
Tage;
Sehn in die Zukunft ist dem Seher eine Plage,
Weil er wie Gott nicht sieht! des Menschen Thun
ist Tand;
Der Weis're sehe nur, was kommt aus Gottes Hand!

Wer, in Jerusalem, hat köstlicher gegessen?
Wer fröhlicher, als ich, an seinem Tisch gesessen? —

Wer Gott gefällt, dem geht's nach seinem Wunsch, der hat
Vergnügen und Vernunft voll auf, in Gottes Stadt!
Den Sünder aber lässt der Richter, Gott, verderben:
Er häufte Gold, sein Gold kommt an den rechten Erben,
An einen, der's, zum Trost der Armen und dem Fleiß
Zum unbemerkten Sporn, recht zu gebrauchen weiß!

O, welch ein braver Mann, der seine vollen Beutel
Leert zu des Landes Wohl! Das thun — das ist nicht eitel!

Palinodie.

Der ich der Schönen Lob in hundert Liedern sang,
Und ihre Küss' und ihre Tugend,
O, wie bereu' ich jetzt die Sünden meiner Jugend,
O, wie bereu' ich sie mein Leben lang!
Denn, welch ein Thor war ich, ich sang
Der Schönen Lob in unerfahrner Jugend,
Pries ihre Küss' und ihre Tugend,
Und kannte Kuß und Tugend nicht!

O, wie bereu' ich jetzt ein jedes Scherzgedicht,
Das mit so freundlichen, harmonisch=sanften Tönen

In manch unschuldig Herz das Lob der Schönen,
Und, ach! zugleich das Gift der Liebe sang!
O, wie bereu' ich es mein Leben lang! —
Gib, Jugend, gib den Liedern, den Sirenen,
Die ich dir sang, gib ihnen kein Gehör!
Sophie liebte mich, seitdem kenn' ich die Schönen,
Seitdem besing' ich sie nicht mehr!

Jupiter und Amor.

1758.

Die Götterstirn mit schwarzer Wolk' umzogen;
Sprach Zevs zum Amor: „Thue bald,
Was Venus will, sonst treff' ich deinen Bogen
Mit allzerschmetternder Gewalt!"

Hält seinen Blitz und droht, ihn hinzusenden;
Indeß trifft Amor's Pfeil sein Herz;
Der Donnerkeil entfällt des Gottes Händen,
Und seine Seele fühlet Scherz:

Vom Götter=Thron ersah er mit Entzücken
Ein Mädchen auf der Unterwelt;
Starr sieht er es mit heißen trunk'nen Blicken
Im Bach, der kühle Wasser schwellt!

Da

Da stehet es, den Gürtel abgeleget,
Die Schönheit selbst, mit Lust erfüllt;
Eurotas, der gelinde Wellen schläget,
Spielt scherzend um das Götterbild!

„O Tochter, du,“ spricht er zur Venus,
„werde
„Zum Adler, eile, stürze dich, —
„Wenn ich, dein Schwan, hinwalle nach der Erde, —
„Herab auf mich, verfolge mich.“

„Dann will ich mich hin zu dem Mädchen retten,
„An ihrem Busen will ich ruhn,
„Und sanft in ihren weichen Schooß mich betten,
„Und süße Liebesthaten thun!“

Gesagt, gethan war es im Augenblicke;
Gott Zevs, ein silberweißer Schwan,
Fliegt schon, (den Gott ließ er nicht ganz zurücke)
Und Venus = Adler hinteran.

Sanft läſſt er sich in Leda's Schooß hernieder,
In sich geschmiegt nimmt sie ihn auf;
Der Adler stürmt mit rauschendem Gefieder,
Ihm werthe Thaten folgen d'rauf!

Am Ufer wirft ein Lorbeer kühle Schatten,
Darin verbarg sich Venus' Sohn;
Itzt lauscht er drin, sieht, Droher, deine Thaten,
Entdeckt sich dann, — und fliegt davon!

Athamas.

Der feinen und der großen Welt
Will Athamas gefallen;
Deswegen kriecht er und gefällt
Den Königen und allen
Hofdamen, allen Kammerherr'n
Und allen Edelknaben,
Und allen, die sich einen Stern
Auf's Herz erschmeichelt haben;
Und allen Stutzern, groß und klein,
Mit Muffen und mit Kragen,
Und allen Listigen, die fein
Viel denken, wenig sagen;

Und allen Zechern, die sich da
Mit ihm zu Narren trinken,
Und allen Narren, allen, ja,
Die fein und groß sich dünken,
Und eben darum, was er spricht,
Beifällig wiederhallen!

Mir aber, mir gefällt er nicht,
Und wird mir nie gefallen;
Denn alle, welchen er gefällt,
Täuscht er mit seinem Scheine,
Und seine feine große Welt
Ist mir die falsche, kleine!

Der reiche Mann und Lazarus.

Es war ein reicher Mann, der lebt' in Herrlichkeit
Und Freuden alle Tage,
Sein Leben war ein Schmaus, von Purpur war sein Kleid.
An einem Festgelage
Lag Lazarus, der arme Mann,
Vor seiner Thür und sprach, lautweinend seine Klage,
Um einen Bissen Brot den reichen Schlemmer an,
Und wies, die Augen naß von Zähren,
Den nackten Leib voll Schwären,
Und seufzte: „Gott hat es gethan!“

Was that der reiche Mann? — Des Armen Winseln hören,
Statt Pfeifen und Gesang; den Mann voll Schwären sehn,
Statt Tanz und Mummerei, war ihm nicht auszustehn.

Ach, ihn gereute schon der hingeworf'ne Blick!
Er ging in seinen Saal zum Reihentanz zurück,
Und sang und lachte Scherz!
Sein Hund bleibt an der Thür, erbarmt sich, schmeichelt, leckt
Des armen Mann's Geschwür; gelinder wird der Schmerz!
Der gute Hund! dazu hat ihn ein Gott erweckt!
Der Arme lächelt ihm, dankt freundlich ihm dafür,
Und stirbt dann vor des Reichen Thür!
Sanft! denn er fühlte nur der Wunden tiefe Schmerzen,
Des Todes Schmerzen nicht; bei'm Brechen frommer Herzen

Hast du, Gewissen, kein Geboth,
Du, Hölle, keinen Sieg, du keinen Stachel, Tod!

Er starb, der arme Mann, und hoch vom
Himmel kam
Ein Engel-Chor herab,
Und sang ein Jubellied, und nahm
Den armen Mann, trug ihn, (nicht in ein fin-
st'res Grab,
Sonst aller Armen Wunsch, und aller Menschen
Loos,)
Trug ihn in Abrahams, des Vaters, sanften Schooß,
Und da ward herrlich er mit allen Himmels-Freuden
Gesättigt und erquickt für alle seine Leiden!

Der reiche Mann starb auch! Und mit Ge-
wissens-Qual
Verließ er seinen Tanz- und seinen Schmause-Saal;
Den wollt' er ewig gern zu seinem Himmel haben!
Er starb, und ward mit Pomp begraben;

Die Hölle nahm ihn auf, und als er in der Qual
Der Hölle lag, da schoß auf ihn ein Strahl
Des Himmels! Aufgestürzt sah er zu ihm empor,
Und sah, — (Gott sah' er nicht; nur einen Augenblick
Gott sehn, verschafft das Glück
Der Seligen,) er sah' im hohen Engel-Chor
Den Vater Abraham, und sah in seinem Schooß
Den armen Lazarus.

„Ach! meine Qual ist groß,
„Erbarme, Vater, dich, und sende den zu mir,
„Den ich vor meiner Thür
„Verschmachten ließ, send' ihn, daß er mit einer Gabe,
„Mit einem Wassertrunk mich in der Flamme labe,
„Daß er den Finger seiner Hand,
„Mit welcher seiner Schwären Brand
„Er wies, eintauch', und mir die Schmerzen, die ich fühle,
„Mitleidig lindere, und meine Zunge kühle!“

„Gedenk'," sprach Abraham, „mein Sohn, an den Genuß
„In deiner Erdenzeit! Den armen Lazarus
„Sahst du vor deiner Thür in großer Leibesnoth
„Und wurdest nicht erweicht, gabst ihm kein Stückchen Brot!
„Nun tröstet ihn sein Gott; du wirst gepeinigt; Sohn,
„So wie die Thaten, so der Lohn! —
„O! wende dein Gesicht,
„Mein Sohn, hinweg von mir, dir helfen kann ich nicht!
„Vom Himmel geht kein Weg hinab in deine Gruft,
„Und zwischen dir und mir ist eine feste Kluft.
„Du bleibest, wo du bist, kommst nie herauf zu mir!
„Gerecht ist unser Gott im Himmel und bei dir!"

„Ach!" sprach der reiche Mann, „so bitt' ich, Vater, dich!
„Send' ihn, den Seligen, der sich

„In deinem Schooß erquickt, in meines Vaters
Haus,
„Da findet er auf einem Schmaus
„Die Brüder, die ich dort zurück gelassen habe!
„Zu denen sag' er: Daß im Grabe
„Der Leib verweset, nicht die Seele!
„Daß mich, den reichen Mann, nun mein Ge-
wissen quäle,
„Daß es mein Henker sey, damit sie nicht einmahl
„Auch kommen, fern von dir, an diesen Ort der
Qual!"

„Sie haben Mose'n, Sohn, und der Prophe-
ten Lehren,"
Antwortet Abraham, „laß sie dieselben hören!"

„Mein Vater, kehrte nur ein Geist zu ihnen
wieder,
„Sie würden Buße thun und glauben, meine
Brüder!" —

„Und glauben? Hören sie den treuen Unter-
richt,
„Der Gottgesandten nicht,
„So bleiben ewig sie Leibeigene der Sünde,
„Und hülf' es nichts, wenn gleich ein Todter
auferstände!"

Andenken an Ewald Christian von Kleist.

(Den 25. August 1774.)

Auf meines Kleist's Grabhügel sitzend noch
Mit jenem ersten stummen Seelenschmerz,
Der in den Tagen seines Todes sich
In seines Freundes Antlitz mahlte; noch
Mit diesem ersten stummen Seelenschmerz
Würd' ich den edlen Mann betrüben, der
Von seinem seligen Gestirn herab
Auf seinen Freund und seine Freunde sieht! —

Zu sterben, ein Geliebter Gottes und
Des Vaterlandes, war sein höchster Wunsch!
Kein ungeliebter Leibbesorger, dem's
Um eine Spanne seines Lebens nur
Bei seinem Gott zu thun ist, wenig noch
Den Staub zu wühlen, der sein Leben ist!

Kein ungeliebter Goldbewacher, dem's
An Einem Tausend Thalern nur noch fehlt,
So wäre seine Tonne Goldes voll!
Und kein gehasster Fürsten-Schmeichler, der
Sein Glück erschmeichelt sieht, und sterben muß!

Zu sterben, ein Geliebter Gottes und
Des Vaterlandes, war sein höchster Wunsch;
Und dieser Wunsch ward ihm gewähret, Ihm,
Dem besten Denker und dem besten Mann!

Des edlen Todes, welchen Tausende
Der Patrioten uns'rer Erde ihm
Beneiden werden, — Freunde! fühlten doch
Der Enkel Enkel diesen edlen Neid! —
Ist er gestorben! Tausend Helden sind
Des edlen Todes Zeugen. Ewig glänzt,
So wie die Sonne, wenn wie eine Braut
Aus ihrer Kammer sie hervorgeht, uns
Sein Leben und sein Tod! Er sang ein Lied

Dem großen Gott der guten Herzen, sang's,
Und Engelchöre sangen's nach, es war
Der zehnte Himmel seines Liedes voll!
Und Er, voll Gott und Vaterland, sang nicht
Und ging mit seinem ernsten Kriegesschritt,
An dem der große Kriegerkenner schon
Den Sieger sieht, auf seinen Feind, fasst' ihn
Und — o ihr Menschen! welche Tiegerwuth
In euren Seelen! Welch ein Brudermord
Zur Rechten und zur Linken! — Väter, ihr
Die Mörder eurer Kinder! —

Weg den Blick
Von diesem Gräuel! — — Doch der Edle trägt
Gerechte Waffen! Vaterlandes Schutz
Sind alle Weisen, alle Frommen, sind
Die hohen Wesen, die den Menschen, der
Mit allen seinen Seelenkräften nach
Erleicht'rung strebt, in ihre Liebe gern
Aufnehmen; Vaterlandes Schutz war Er

In diesen Kriegen, welche gegen uns
Und unsern Gott die bösen Geister und
Die bösen Menschen kriegten. Herzverknüpft
Aus allen Völkern aller Erde, stand
Ihr großes Heer, voll großer Zuversicht
Um unsern kleinen Haufen! Unser Gott
Gab unsern Seelen kalten weisen Sinn
Und unsern Herzen Feuer, sein's bekam's
In größerm Maaß, — wir siegten! — Unsern Sieg
Hat er mit seinem Blut' erworben, hat
Mit seinem Blut die bösen Geister und
Die bösen Menschen abgehalten, tief
In unser Vaterland zu wüthen, und
Gesetz und Freiheit uns zu rauben, hat
Den Gott der Väter uns erhalten, der
In unsern Seelen alles ist! —

Und ich
Auf Seines Grabes Hügel traurig noch
Mit jenem ersten stummen Seelenschmerz? —

Jupiters Adler und Venus.

Der Adler.

Der Vater Jupiter gab deiner schönsten Taube
Für seine Tochter einen Kuß;
Ich aber raubt' ihn ihr, und mit dem süßen Raube
Komm' ich, in Einem Flug, und bring' ihn, weil
ich muß.

Venus.

So hättest du ja wol ihn gern für dich behalten?

Der Adler.

Und wer behielt' nicht gern solch einen Kuß
für sich?
Nimm ihn! — — Und nun? du ziehst ja deine
Stirn in Falten,
Die Stirn des Donnerers ist nicht so fürchterlich!

Venus.

Venus.

Verwegner! hast geraubt, hast meine gute Taube
Mit deiner Mien' erschreckt! Weg, weg vor meinem Blick
Und fort zu Jupiter, mit deinem süßen Raube;
Fort, fort! bring' ihn zurück!

Der Adler.

Zurück ihn bringen? ach, o liebliche Cythere!

Venus.

Die Strafe Jupiters, Verwegner, treffe dich!

Der Adler.

Wie aber, wenn's ein Kuß vom Mars gewesen wäre? —
Du Göttinn! nicht so stolz, und nicht so fürchterlich!

Jupiter's Adler
und die Taube der Venus.

Adler.

Und wo denn hin, o du, du niedlichste der Tauben?

Taube.

Zu Venus, meiner Königinn.

Adler.

Und willst du einen Kuß ihr bringen oder rauben?

Taube.

Ich bring' ihr einen hin.

A d l e r.

Und wessen ist er? — Darf ich's wissen?

T a u b e.

Er ist vom Vater Jupiter.

A d l e r.

Wer seinen Donner trägt, der sey von seinen Küssen
Der Ueberbringer auch! du, Taube, gib ihn her!

T a u b e.

Ich geb' ihn dir, ich sollt' ihn dir nicht geben;
Wem aber würde nicht vor deiner Miene grau'n?
Selbst meine Göttinn wird erzittern und erbeben
Vor deinem Blick und deinen Klau'n!

An den Sultan Abdul-Hamid.

1787.

Herr Sultan! hättest du von einem Friederich
Held seyn gelernt, wie Karl, so stünd' es gut
um dich,
Um deinen halben Mond, um Muhameds Moscheen!
Der Weise würd' in dir noch einen Kämpfer sehen!

Du könntest all so schwer wie Friederich der Held
Auch einer halben Welt
Und deinem Schicksal widerstehen!

Von deinem schwarzen Meer gäbst du der
Kaiserinn,
Der Feindinn deines Reichs, nicht einen Tropfen hin!

Weil aber du nicht hast von einem Friederich
Held seyn gelernt, wie Karl, sieh! so bequeme dich,
Und gib geduldig nur dein ganzes schwarzes Meer
Und deine Dardanellen her!

Und jenen Landesstrich, der einen Xenophon,
Simonides, Anakreon,
Menander, Platon, Sokrates,
Und einen Aristoteles
Geboren hat, gib her!

Jedweden Staub, auf den der göttliche Homer
Einst trat, gib her!

Die große Kaiserinn will das Zerstörte bau'n:
Ein neuer Phidias, ein neuer Glykon soll
Die Pallas, den Saturn, die Venus, den Apoll,
Und den, der mit dem Augenbraun
Erschüttert den Olymp, aus Marmor wieder hau'n!

Die grosse Kaiserinn will Sparta, will Athen,
Gebaut im dritten Jahr nach ihren Siegen, sehn!
Ein neues Tempe soll entstehn,
Eh' ihr geliebter Constantin
Ein Mann geworden ist, und Wien
Ihn fürchtet, oder nicht!
Denn in die Zukunft sieht kein sterbliches Gesicht!
Wir aber hassen den Despoten,
Der Köpfe hohlen lässt, und steckt auf einen Pfahl;
Blut, wie der Tieger leckt, Mordthaten nickt, an
Todten
Sein Auge weidet!

Ach! wann endlich wird ein Mahl,
Ihr Fürsten, gegen ihn, und seinen Weibersaal
Die ganze Menschheit aufgebothen?

Der König und der Stall.

1784.

Es war einmahl ein König, groß
Und klug, und überall
Bewundert, saß dem Glück' im Schooß',
Hatt' aber einen Stall,

Der war voll Wust und voll Gestank!
Und als der König spricht:
„Weg mit dem Wust, er macht mich krank,
„Den Unflat leid' ich nicht!“

Da stehn die alle, deren Pflicht
Den Stall zu räumen war,
Und haben Dummheit im Gesicht,
Und fürchten die Gefahr

Des alten Wusts, der, angerührt,
Die Pest brächt' in das Land! —
„Am Kleinod das den Menschen ziert,
„Fehlt's ihnen, am Verstand!"

„Ach! bittet doch den lieben Gott,
„Um dieses Kleinod all',
„Ihr Leutchen! die, zu Hohn und Spott
„Der Weisen, ihr den Stall

„Da vor euch seht, so träg' und still!
„Ist keiner unter euch,
„Der da den Wust wegschaffen will
„Aus meinem Königreich?"

Der König spricht's, und sieht sich um,
Und all' die Leutchen stehn
Steif um ihn her, und stumm und dumm,
Und sehn den König, sehn

Den schönen großen Stall voll Mist,
An Willen, wie verarmt;
Stehn gaffend all', und keiner ist,
Der seiner sich erbarmt!

Und stehn und denken! Einer meint:
Die Räumung wäre schön!
„Wohl!" sagt ein and'rer, „aber, Freund!
„Wär's nur auch gleich geschehn!"

Die Kosten! — ach! — Man überschlägt:
So geht's, und so und so!
Es kommt zum Schluß; man überlegt
Den Wust mit frischem Stroh!

Das Stroh verfault, der Wust wächs't an,
Wird ein zu hoher Wust!
Dem Könige, dem guten Mann,
Vergeht dabei die Lust!

Er gibt die Hoffnung auf, er ist
Des Treibens müde, trinkt
Sein Gläschen Nectar auf dem Mist,
Gewöhnet, daß es stinkt!

Zu Zeiten rafft sich einer auf,
Nimmt eine Gabel, greift
Den Unflat an, steht oben drauf,
Und sieht sich um, und keift!

Weil aber keiner helfen will,
Den ungeschlachten Dreck
Zu bändigen, so legt er still
Die Gabel wieder weg!

Und läſst sich's schmecken, wie vorher,
Läſst's bei den Worten, schilt
Zuweilen weidlich auf Beschwer,
Und hält sein Glas gefüllt!

Und einer kritzelt wol den Mist
Mit seiner Gabel um;
Weiß nicht, wie's anzufangen ist,
Und kritzelt all' zu dumm!

Fällt in ein Pfützchen jämmerlich,
Mit Panzer, Schild und Helm!
Der König ruft gar gnädiglich:
„Helft doch dem armen Schelm!"

Und sieh, da kommt ein Bidermann,
Der, ohne Furcht und Graus,
Zehn Thaten hatte schon gethan,
Und hilft ihm stracks heraus!

Und tritt gewaltsam auf den Wust,
Und stößt die Gabel ein!
Thut's Tag und Nacht, mit Herzenslust,
Und, seht! der Stall war rein!

„Wie heißt Er?“ fragt der König ihn!
Zehn Ritter stehn von fern,
Und hören's, (wie wol itzt in Wien,)
Und sehn den fremden Herrn!

Und sehn den Bidermann mit Neid,
Von seiner Arbeit ruhn;
Und haben große Lüsternheit,
Ihm weidlich weh zu thun!

Der aber raunet, wer er sey,
Dem König leis' in's Ohr,
Und geht zufrieden, frank und frei,
Zurück in's Engelchor!

Der bessere Wunsch.

Mein Damon wünscht sich nicht, Geliebter eines Herrn
Der Welt zu seyn, auch nicht zu tragen seinen Stern,
Zu stützen seinen Thron, zu werfen kalte Blicke
Des Stolzes auf den Mann, den Armen, der vom Glücke
Nichts will, nicht sich beklagt, daß sein Verdienst nichts gilt,
Und der bescheiden sich in seine Tugend hüllt!

Wünscht er, so wünscht er sich ein Landgut, dessen Erde
Halb Berg, halb Thal, zugleich dem Hirten und der Herde,

Wie eine Mutter ist, und jährlich, ohne Feind,
Nur Eine Million, mehr nicht, und Einen Freund! —

Und eine Million? was will er mit dem
Gelde? —
Mit dem will er kein Schiff ausrüsten auf der
Schelde,
Nicht wagen sich mit ihm in Indien hinein,
Nicht Ophir suchen, nicht Erob'rer werden! —
Nein,
Bei Gott, das will er nicht! — Nicht einen
halben Heller
Der Million für sich will er, nicht Einen Teller
Auf seine Tafel mehr! — Dem Leidenden aus
Noth
Nur helfen will er gern, Verdiensten nur das Brot
Gern reichen in die Hand, gern nur die armen
Musen,
Die vaterländischen vor allen, an den Busen
Festdrücken!

Ja, fürwahr, das wäre schön und gut,
Er thäte dann, was schon der beste König thut!
Allein er kennt vielleicht bescheidne gute Seelen,
Weiß, wo sie sitzen noch in ihren Kummer-Höhlen,
Die sucht' er sorglich auf, und seinen Pilgerstab
Brächt' er dem lieben Gott und legte Rechnung
ab!

An ***

Als er sagte, daß ich an meinen Gedichten feilen müsse.

Bedenke, lieber Mann, daß unsre Stunden eilen
Wie Blitze, wie der Wind, in's Meer der Ewigkeit;
Wie willst du, lieber Mann, daß ich nichts thu',
als feilen
In dieser meiner, ach so kurzen Lebenszeit!

Zwar die Vollkommenheit, die auch den lieben Engeln
Im Himmel Freude macht, erreicht' auch ich sehr
gern,
Ich machte, wär' ich Gott, von ihren kleinsten
Mängeln

Die

Die Menschen frei, und zwar zuerst die großen
Herr'n;
Allein ich bin ja nicht der liebe Gott, deßwegen
Feil' ich,, wie manche Feiler pflegen,
An Od' und Lied und Sinngedicht,
Hindurch mein ganzes Leben nicht!

An einem kleinen Fehl' ist ja nicht viel gelegen!
Ein Wieland, ein Horaz, ein Lessing selber bricht
Nicht gleich den Richterstab, verdammt nicht gleich
zum Tode,
Wenn er an eines Uz's Lied,
An eines Kleist's Idyll, an eines Ramler's Ode
Mit dem Vergröß'rungsglas' ein Sommerfleckchen
sieht!

Dem Andenken an Ernst Möring, den Tagelöhner.

1786.

Der Kaiser und der Bettler stirbt,
Und hat den jüngsten Tag.
Wer wol von ihnen, wenn er stirbt,
Am liebsten sterben mag?

Der, dessen gottergeb'nes Herz
Am Irdischen nicht hing,
Pflicht übte, sehend himmelwärts
Den Weg des Lebens ging!

Der Kaiser, der der Menschen Blut
Nicht achtet, Menschennoth
Nicht mindert, groß nur ist, nicht gut,
Der fürchtet seinen Tod!

Der Arme, der Gedanken hegt,
Und, Thaten zu bereu'n,
Sich einsam an die Wand nicht legt,
Der schlummert lächelnd ein!

Du, Leser, wenn du sterben lernst,
Sey, rath' ich, seelenstill!
Geh hin, und lern's vom alten Ernst,
Der selig sterben will. —

Er übte treulich seine Kraft,
That ehrlich seine Pflicht;
Nahm Beil und Säge tugendhaft,
Kam von der Arbeit nicht;

Sah seinen Nachbar neben sich
In Stolz und Eitelkeit,
Sah täglich goldbeschlagen mich,
Und fühlte keinen Neid!

Sah Gold und Silber hingelegt
Vor seine Hand, zum Reitz,
Der Arme zu verführen pflegt,
Und fühlte keinen Geitz!

Er gab von seiner Armuth ab,
Gab einen Bissen Brot
Dem Aermern, dachte, wenn er gab,
Fast nicht an eigne Noth!

Sein Herz, von Sündenschlamm und Koth,
Wie seine Straße, rein,
Empfahl er seine Seele Gott,
Und lächelnd schlief er ein!

Er brachte seiner Jahre Zahl
Auf achtzig; lasst ihn ruhn:
„Man lebt ja," sprach er! „nur einmahl,
„Und mag nicht Gutes thun!"

Wer sich mit ihm vergleichen kann,
Der ist kein schlechter Gauch;
Ernst Möring war ein armer Mann,
Ein weiser aber auch!

War Horcher, hört' ein gut Gedicht
Mit Geistesohren an;
Ein list'ger Schleicher war er nicht,
Er war ein off'ner Mann:

Sprach alles, was er dachte, nahm
Kein Mohnblatt vor den Mund;
Kein Wunder, daß er weit nicht kam
Auf diesem Erdenrund!

Dank's, lieber Leser! dank' es mir,
Wenn du von ihm was lernst!
Ich mach' ihm diese Grabschrift: „Hier
Schläft unser guter Ernst!"

Die Rettung.

Einen Freund hatt' ich erkoren,
Hatt' ihn, ohne meine Schuld,
Nach unglaublicher Geduld,
Bis in Ewigkeit verloren!
Noch ein Mahl umher zu gehn,
Einen zweiten auszuspähn,
Das zu thun, hatt' ich verschworen!

Schwarz und dick war schon mein Blut,
Wie verschwunden aller Muth;
Eine weitentleg'ne Höhle
Sucht' ich schon mit finst'rer Seele,

Sagte schon zu Dolch und Schwert:
„Diese Welt ist mein nicht werth!“
Fluchte schon dem Erdgetümmel,
Zürnte schon auf den im Himmel,
Dacht' in finst'rer Seele schon:
Daß des höchsten Gottes Sohn
Mit dem Tod' am Kreutz die Kette
Satans nicht zerbrochen hätte;
Dachte Groll und bittern Spott,
Dachte schon: Es ist kein Gott!
Als zwei Kinder, mit den Mienen
Reinster Unschuld, mir erschienen;
Kinder, die wie Rosen blühn,
Aller Augen auf sich ziehn!
So nur darf ich sie beschreiben,
Denn sie woll'n verborgen bleiben!

Ach, da sucht' ich weit umher
Keine finst're Höhle mehr;
Fand den Dolch zu scharf geschliffen,

Wollte nicht mit Charon schiffen;
Fand um mich die Fluren schön,
Pries mich glücklich, sie zu sehn!
Sah die Sonn' am Himmel glänzen,
Sah die Freud' in Kindertänzen!
Sah mit forschendem Gesicht
Nirgend einen Bösewicht!

O wie mach' ich's, die Gestalten
Der Erscheinung festzuhalten?
Festzuhalten dieses Glück:
Ach, wie leicht fall' ich zurück!

Karl der Zwölfte und Güldenstern.

„Erobern muß ich!" sagte Karl,
Und musterte sein Heer.
Ging und eroberte genug,
Wollt's aber immer mehr!

„Und wenn du?" fragte Güldenstern,
„Genug erobert hast?"
„Dann endlich, bester Freund, hab' ich,
„Der König, gute Rast."

„Dann schlaf' ich süß!" — „Das kannst du jetzt
Auf deiner Blumenflur!"
„Gut schlafen will ich, Bester, gut
„Schläft sich's auf Lorbern nur!" —

„So geh' in Gottes Nahmen, geh
So weit du willst, den Blick
Gekehrt nach Wien und Petersburg,
Kehr' aber auch zurück!"

Woldemar's, Königs von Dännemark, Schreiben an den Papst.

1787.

Das Leben gab mir Gott, mein Volk das Königreich,
Den Reichthum erbt' ich, und den Glauben,
Den nahm ich an von Euch!
Ihr werdet mir erlauben,
Daß ich die Wahrheit sage! Seht:
Der Königlichen Majestät
Laß ich das kleinste nicht von ihren Rechten rauben,
Und macht ihr mir's zu arg, bei Gott, den Augenblick
Send' ich Euch allen Euren Glauben
In Euren Vatikan zurück!

Unglaube und Aberglaube.

1758.

Unglaube, du bist nicht so sehr ein Ungeheuer,
Als, Aberglaube, du!
Für deinen Aftergott gehst du mit Schwert und
Feuer
Auf seine Feinde zu!

Streckst sie zu Boden, trinkst ihr Blut aus
ihrem Schedel,
Wirst Märtyrer mit Prunk,
Bist grausam, dumm und stolz, dünkst tapfer
dich und edel
Bei deinem Schedeltrunk!

Unglaube streitet nur mit Worten und wird müde;
Dir, Ungeheuer, brennt
Die ganze Seele! Dir ist nirgends Ruh und Friede,
Krieg ist dein Element!

Dir ist, o du Tyrann, den Hirten bei den Schafen
Ermorden, keine Pein:
Gott, will er eine Welt für ihre Sünden strafen,
So schickt er dich hinein!

Unwille.

Ein Prophet mag ich nicht seyn,
Ei, was müsst' ich prophezein!

Daß umsonst der Läufer rennt,
Der den rechten Weg nicht kennt.

Daß die Mühle stille steht,
Der der rechte Wind nicht weht.

Daß der Held die Schlacht verliert,
Der nach Pultawa marschirt!

Der Patient.

Anekdote.

Ich lag gefährlich krank;
Gequält von Pillen und von Trank,
War, ach! mein Wunsch, mein Trost in dieser Noth,
Herr Doctor Markus und der Tod.
Die beiden zankten sich
Wie unversöhnliche, geschwor'ne Feind' um mich.

„Ach!" seufzt' ich, „eh' ich lang' auf diesem Lager liege,
So gib, o Gott, daß Einer bald nur siege!"
Kaum war der Seufzer fort,
Da schallet in mein Ohr das Wort:

„Trink!" — Und es stand vor meinem Bett' ein
Freund,
(Mehr Freund, als Doctor Tod und Doctor
Markus meint)
Der reichte mir ein Glas Burgunder,
Und sprach: „Trink das!" — Ich trank, und o
welch Wunder,
Der Magen, welcher Trank und Pillen
Nicht annahm, nahm den Wein
Gehorsam ein!
Ich bath, Ein Glas nur noch zu füllen:
Die Lebensgeister kommen wieder
In die schon halb erstorb'nen Glieder,
Frisch war mein Herz, und roth der Mund,
Mein Weinglas leer, und ich — gesund!
Herr Markus und der Tod sahn sich einander an,
Und fragten: „Du, wer ist der Mann?"

An die Weisesten des Volks.

Als der Minister Germershausen gestorben war.

Lasst unbeweint und unbesungen Ihn
Aus diesen unsern Dorngebüschen nicht
Hinüber gehn in die Gefilde, die
Der Herr des Himmels und der Erde dort
Auf einer Höhe seiner Herrlichkeit,
Dem Redlichen bereitet hat und dem
Gerechten! Unser Germershausen ist
In den Gefilden. Weint und singt ihm nach,
Ihr Weisesten des Volks!

Er war ein Mann
Von gutem Kopf und gutem Herzen; ging
Mit festem sieggewohnten Kriegerschritt
Gerade durch zu Recht und Unrecht; sah

Mit eines Jägers Blicken, welche Wild
Erzielen sollten, tief und tief hinein
In Wahres und in Falsches, sagte: das
Und das ist wahr! Und wieder: „das ist falsch!"
Seht, uns're Richter hatten Streit und Streit;
Er hatte Recht! — Nur wann Er tiefer noch,
Als eines Menschen Geistesauge kann,
Einsehen wollte, wo nur Gott einsehn
Mit seinem einen Gottesblicke kann,
Wenn er gewisser und gerechter noch,
Als eines Wuch'rers schnellste Wage kann,
Bis auf des Sonnenstaubs Gewicht, so gern
Zutheilen wollte Jeglichem sein Theil,
Dann nur, bestochen nicht und nicht bestimmt,
Hatt' er Gefahr zu irr'n, und irrte! dann
War seines Kopfs und seines Herzens That
Die Folge seines besten Willens! dann
War unser Germershausen immer noch
Von gutem Kopf und gutem Herzen, war
Im Tempel der Gerechtigkeit uns noch

Ein edler Priester! — weint und singt ihm nach
Ihr Weisesten des Volks, dem Redlichen
Und dem Gerechten! —

Oder haben wir
Der Germershausen noch genug? Hat Fürst
An seinem Aschenkruge nicht geweint?
Münchhausen nicht, nicht Zedlitz, Sulzer
nicht? —

O könnt' ich Lobgesang noch singen, ich,
Dem tief're Wunden, als der frühe Tod
Des Freundes schlägt, im Herzen bluten! Ach,
Und hätten wir der Germershausen auch
In unserm Vaterlande noch genug,
In allen unsern Tempeln säng' ich Ihn.
Vor meinem schärfsten Forscheblick ist er
Bestanden, hat die Feuerprobe des
Verstands, der Klugheit und der Redlichkeit
Ganz ausgehalten! — Freunde, Engelrein

Ist er befunden! — Singt, o singet ihn,
Ihr Weisesten des Volks, den Redlichen
Und den Gerechten!

Und, ist übrig noch
In euren Hymnen eine Stelle, singt
Auch noch den treuen Freund! bei Gott, er war
In allem seinen Thun ein treuer Freund
Dem Hohen und dem Niedrigen, und blieb's!
Und manchem Priester der Gerechtigkeit
War er Exempel, Cato seiner Zeit!
Singt den Gerechten, singt, o singet ihn,
Den Redlichen, ihr Weisesten des Volks!

Als von Despoten gesprochen wurde.

Despoten mancher Art gibt's in der kleinsten Welt;
Der größte aber ist — und welcher denn? — das
Geld!
Geld legt den freisten Mann in Ketten,
Gibt Sünden-Sclaven Schwanenbetten,
Macht klein den größten Geist, und schwach den
stärksten Held!

An den Generallieutenant, Grafen von Lottum,

bei dessen Jubiläum.

Wer auf des Lebens bunte Spiele
Mit heiterm Auge schauen kann,
Und ohne reuige Gefühle:
Der ist gewiß ein weiser Mann!

Wer leicht die liebevollen Blicke
Des Kreises um ihn her gewann,
Nur der ist — was er keinem Glücke
Verdanken darf — ein guter Mann!

Und wer's am Abend seiner Tage,
Noch tief im Herzen fühlen kann,
Daß seinen Kranz kein Haß zernage:
Der ist gewiß ein edler Mann!

Sein ganzes Leben ist ein Spiegel,
In welchem sich die Tugend sieht;
So tritt er auf den letzten Hügel,
Den schönes Abendroth umglüht.

Um ihn darf sich kein Lorber schmiegen,
Den sein Verdienst ihm nicht gewann. —
O Lottum, find' in diesen Zügen
Dich, weiser, guter, edler Mann!

Wie reife Saat stehn Deine Jahre,
Von schönen Herzensthaten schwer;
Im Schimmer Deiner Silberhaare
Stehn sie so feiernd um Dich her!

O duld' es, daß sie Dich umglänzen!
Sie wehen Dir die schöne Ruh
Des edlen Weisen, mit den Kränzen
Des ewigen Verdienstes zu!

Laß, daß von Dir sie lauter sprechen,
Als Du von ihnen jemahls sprachst!
Du lerntest nur den Lorber brechen,
Und schwiegst dann still, wenn du ihn brachst.

Von diesem Tage, der die Quelle
Des schönsten Menschenlebens war,
Schau hier auf jede Feierstelle,
Die einen Lorber Dir gebar!

Sieh, wie der junge rasche Krieger
Sich kühn in Friedrichs Feinde stürzt,
Und dann mit Menschlichkeit, als Sieger,
Sich den Genuß des Ruhmes würzt!

O, laß sich Deinen Blick erheben!
Sieh Praga's Blutkampf; siehe, glänzt
Nicht Lissa's Tag in Deinem Leben!
Hat Dich nicht mancher Sieg bekränzt?

Nun unterdrücke nicht die Thräne
Des reinsten, heiligsten Gefühls,
Das dieser Blick gewährt, und lehne
Dich an die Ruhe Deines Ziels!

Und laß uns, ehe zu den Sternen
Dein freier Geist hinüber fliegt,
Noch lang' an Deiner Tugend lernen,
Wie groß der ist, der menschlich siegt.

Die Ewigkeit.

Die Ewigkeit? — was ist sie? — Alle Zahlen,
Die Archimedes zählt und zählen kann,
Vermehrt zu Millionen Mahlen,
Die gäben uns zu ihren Zahlen
Nicht Einen Rechenpfennig an.

Das Grab und die Gebärerinn
Der Zeit ist sie! Sie lebt von Augenblicken
Und Jahren und Jahrtausenden, und hin
In ihren Ocean, — auf welchen seine Brücken
Kein Xerxes baut, — verschwindet ungewiß
Der Mensch und die Ephemeris.

Lachen und Weinen.

Wollt ihr lachen? — Seht den Mann,
Der sein Geld nicht tragen kann,
Und den Sack, in dem er's trägt,
Doch nicht auf den Esel legt!

Wollt ihr weinen? — Seht euch um
In dem ganzen Christenthum,
Oder geht von Haus zu Haus:
Großer Gott, wie sieht es aus!

Der Mensch ist nur der Mensch! deßwegen hat
er Krieg,
Stolz, Ehrgeitz, Eigennutz, und strebt nach
Ruhm und Sieg!

Wär' er, der Mensch nur ist im Reich der
Gottesgeister,
Ein kleines Etwas mehr, so wär' er Seiner Meister!
Er wär' ein Sclave nicht von seiner Leidenschaft,
Und machte den Gebrauch von seiner Seelenkraft,
Den, höher über ihm, die bessern Wesen machen;
Er unterwürfe sich der Erde kleine Sachen,
Und wäre sich Despot, wie's irgend einer ist!

Weil dieses Etwas mehr, dieß Kleine! du
nicht bist,
Du Mensch! so bist du nun im Geisterreiche wenig:
Rath, Ritter, Präsident, Fürst, Herzog, Chur-
fürst, König,

Bist deiner Sinne Knecht noch immer, bist nicht frei,
Liegst an der Kette: Reiß die Sclavenkett' entzwei!
Sieg' über dich, du Mensch! dann bist du, was
wir wollen,
Daß uns're Könige, die Herr'n der Erde, sollen
Nach unserm Wunsche seyn; bist, ohne Durst nach
Blut,
Nach Erdreich und nach Gold, im höhern Grade gut;
Liebst nicht Erweiterung der Grenzen deiner Staaten;
Nimmst Keinem, was er hat; thust and're Hel-
denthaten,
Als die gewöhnlichen in Gottes Sonnenschein;
Dünkst dich, — und bist nicht stolz, — in Got-
tes Welt nicht klein,
Dünkst dich zu groß zum Herrn von Tausend Mil-
lionen
Des feinsten Goldes; nimmst nicht Tausend Kai-
serkronen
Für deinen freien Geist! O Mensch! du kannst so viel
Schon auf der Erde seyn! du, der du nicht das Spiel

Der Leidenschaften bist, der Zaubrer, der Tyrannen,
Die deinen freien Geist weit weg von dir verbannen!

Ruf' ihn zurück zu dir; er sey so fern er sey,
Er kommt auf deinen Ruf. Einmahl noch werde frei,
Und sieh, wie wohl dir ist! Soll dir's so wohl nicht bleiben,
So kannst du wieder leicht ihn aus dir selbst vertreiben,
Kannst werden, was du warst — o du, du Mensch! wofür
Die höhern Wesen dich erkannten, Widder, Stier,
Wolf, Pardel, Geier, Fuchs, Dachs, Eber, Tieger, Katze,
Bär, brummend oder nicht, mit aufgehob'ner Tatze,
Löw', oder nur die Haut, in welche du dich hüllst!
Frei wärst du näher Gott! — Thu' aber, was du willst!

Ermunterung zum Trinken.

Auf! die Segel gespannt! das ist: die Gläser genommen,
Wacker getrunken, und dann zugesehen, wie weit
Sind wir auf allzuruhigem Meer saumselig gekommen?
Haben die Schiffenden noch Winde zu hoffen die Zeit?

Auf! die Ruder gefasst! das ist: die Gläser genommen,
Wacker getrunken, so viel Kraft zu Trinken vermag!
Trinken wir nicht, so wird gar eilend die Mitternacht kommen,
Und es ereilet uns schnell, ach, der nüchterne Tag!

An unsere reichste junge Wittwe.

Dein Kleid ist bunter, als des Pfauen Schwanz,
Geschmückteste der Frauen!
Dein Gang ist einer Stolzen, wild dein deutscher
Tanz:
Ich sehe dich mit Grauen!

O, die beständige Begleiterinn
Auf meinem Lebenswege
Sollst du nicht werden, o du reichste Landsassinn!
Sieh her, ich bin zu träge;

Von

Von Tonnengoldes machst du mich zum Herrn?
Mein gutes Herz im Busen
Schlägt hoch nach ihnen: Tonnengoldes theilt' ich gern
Mit Armen und mit Musen!

Auch wollt' ich sie verdienen! Aber ach!
Dein Gang ist der des Pfauen!
Landsassinn! weg, o weg von meinem Schlafgemach,
Ich sehe dich mit Grauen!

An unsern Pater.

Verschmähtester der Baals-Pfaffen,
Kreuch, o du Raupe, näher her!
Gott hat zum Menschen dich erschaffen,
Und nicht zum Faulthier, nicht zum Bär!

Kreuch aus, aus deiner Mördergrube,
Du Mörder edler Lebenszeit!
Ausschnarcher, Säufer, Fresser, Bube,
Der Geld nimmt für die Seligkeit!

Seelsorger, der mit kleiner Seele
Vor Sündern kreucht, wie eine Laus!
Ha! Welch ein Wanst, welch' eine Kehle!
Mit einem Bullen hält sie's aus!

Soll sie zu Gott im Himmel dringen!
Ach! hätte David das gedacht,
Daß du, du Schwein! ihn würdest singen,
Er hätte keinen Psalm gemacht!

An unsern Freund.

Soll ich nicht zürnen, daß vor ihm vorüber
Die Tugend geht, und nicht wird angesehn?
Nicht zürnen, daß der Tropf zu dir, mein Lieber,
Laut sagte: „Laß die Dirne gehn!"

Soll ich nicht zürnen, daß in hohen Ehren
Ein Esel glänzt, der keine Säcke trägt?
Und daß auch Weise dem den Rücken kehren,
Der dem arbeitet, der ihn schlägt?

Soll ich, o Freund! von sehr gerechtem Zorne
Nicht glühn, daß du Geheimerrath nicht bist,
Und daß kein Thier mit Knochenmark und Horne,
So stoßt, als der's geworden ist?

Gespräch mit Timon in der Löwenhöhle.

Zu wohl ist mir's in meiner Löwenhöhle,
Zurück zu Menschen kehr' ich nie!
Sie quälten, marterten zu grausam meine Seele,
Darum, ihr Götter, floh' ich sie.

Ihr Neid, ihr Hohn, ihr stolzes Niedersehen
Auf mich, der nicht verächtlich war,
War, o ihr Götter, mir nicht länger auszustehen! —
„Und bist du besser um ein Haar?"

Um Tausend, „Timon, Timon! wenn du's wärest,
Dann hättest du sie nicht geflohn!
Du bist's, wenn du dereinst zurück zu ihnen kehrest,
Und erntest deiner Tugend Lohn!"

Zu wohl ist mir's in meiner Löwenhöhle!
Weg Mensch und Menschenangesicht!
Helft, o ihr Götter! helft mir retten meine Seele! —
Den Lohn? — So theuer kauf' ich nicht!

An Hans Nero.

Hast, Tieger! du des Menschenbluts getrunken,
Bist du des Trinkens satt?
(O weh, o weh! daß er, noch einzutunken
Das Zuckerbrot, die Hände hat!)

Der du die Welt, Verwüster, Weltbezwinger!
Mit einem Blick erschreckst,
Schmeckt's dir so süß, daß du vom Ring' am Finger
Auch noch den Einen Tropfen leckst?

Berauschter! geh', das Räuschchen auszuschlafen!
Das Räuschchen ist ein Spott;
Und, o, des Traums von eines Gottes Strafen:
Du bist! deßwegen ist kein Gott!

Der Tröster.

Sein fettes Unterkinn und seine fette Wange
Trägt unser Herr Prälat vor manches Sterbebett,
Und wird nicht vor dem Tode bange,
Wird noch von jedem Bissen fett!

Er tröstet; doch sein Trost kann, glaub' ich,
nirgend haften;
Sein Anblick widerlegt jedweden frommen Grund;
Man sieht, wie seine Leidenschaften
Mitreden, sehr an Hand und Mund.

Wer nicht zu klagen hat, der lasse doch das
Trösten
Und send' erst selbst, wie wir, zum Himmel Seuf=
zer hin. —
Ach, daß die Austern uns erlösten
Von diesem fetten Unterkinn!

Als des Königs Majestät unsere Künstler zu Zeichnungen eines, dem Einzigen zu setzenden, Denkmahls aufforderte.

Setzt unserm Einzigen die höchsten Ehrensäulen,
Von aller Welt mit Lust zu sehn;
In ihrem Schatten mag der Wanderer verweilen,
Und staunend in Gedanken stehn!

Setzt ihm die prächtigsten, daß alle, die sie
sehen,
Sich freu'n der königlichen Pracht!
Nur alles Ausgehängsel weg von Kriegs-Tro-
phäen,
Und nicht die kleinste Menschenschlacht!

Als man sagte, daß es mir Vergnügen mache, den König zu loben.

1782.

Die Zeit, die schneller fliegt, als Pfeil und Vogel, eilend
In's Meer der Ewigkeit,
Scheint einem Schleichenden am Stabe lange weilend;
„Fort," ruft er, „träge Zeit!"

„Fort, fort!" ruft er, und sieht sie nicht die Flügel schwingen!
„Verweile, Zeit!" ruf' ich,
„Laß mich den Lobgesang erst noch zum Ende bringen,
Auf meinen Friederich!"

„Nein!“ sagt sie, „Nein!“ fliegt fort, und spricht
noch fort im Fliegen:
„Noch einen Lebenslauf
Bedürftest du! Sein Lob ist immer dein Vergnügen,
Du hörtest doch nicht auf!“

Als Elisa sagte: man könne so leicht doch Freude machen.

Ich ging ein Mahl in meines Damons Garten,
Ging still in ihm und warf ein Saamenkörnchen hin!
Das Jahr drauf, — ohne sein zu pflegen und zu warten, —
Ging's auf, so wahr ich ehrlich bin,
Und gab dem Garten eine Blume
So schön, wie keine war! — Mein lieber Damon stand,
Die Blume zu besehn, sprach viel zu ihrem Ruhme,
Begoß sie täglich selbst mit eigner Hand,
Und dankte Tausend Mahl, — ich musste heimlich lachen, —
Dem Gärtner, der die Blume da
Gezogen hätte! Ja doch, ja,
Man kann so leicht doch Freude machen!

Gedanken an meinem 73. Geburtstage.

1792.

Die thätige Vernunft fliegt über alle Schranken
Der Aengstlichkeit hinaus, und weilt bei dem Gedanken,
Vor welchem die Vernunft, — die eine kleine Welt
Sich denkt, und ruhig ist, und sich im Zaume hält, —
Gleich einem flüchtigen Gefangenen, vor Sbirren
Nur allzuleicht erschrickt, und sich, aus Furcht zu irren,
In freies Feld nicht wagt, und lieber müßig sitzt
In ihrer kleinen Welt, und Götzenbilder schnitzt,
Indeß die thätige zu Gott sich auf zu schwingen
Bemühet ist und brennt, dort oben ihn zu singen!

Geh du, mein junger Freund, mit Herschel und
mit Kant,
Auf Landentdeckung aus, und rufe freudig: „Land!“
Und siehst du keins, so sprich am Ende zwar: „ich habe
Kein Land gesehn,“ und geh' und grab' an deinem
Grabe,
Sag' aber zweifelnd nicht: „auf meiner Wasserbahn,
„Der unabsehlichen im Welten-Ocean,
„Sah' ich kein festes Land, und also ist auch
keines!“
Denn, Freund, dein Schluß ist falsch! Der nach
dir kommt, sieht eines,
Sieht größer Gott in ihm!

Mit dieser Hoffnung geh,
Du Mensch bis an dein Grab, und bist du da,
so steh
An ihm und sieh hinein! Auch nicht das kleinste
Grauen
Verhindre dich, so frei und froh hinein zu schauen.

Als auf ein grünes! — Der Gott, der dich erschuf,
Auf dessen einzigen, zu dir erscholl'nen, Ruf
Du wurdest, was du bist, in dessen Vaterarmen
Die Menschen alle gehn, die reichen und die armen,
Der wird im Grabe dich nicht lassen, denn du bist
In dessen Arm auch da, wo die Verwesung ist!
Verwesung? o du Wort, mich schaudert, dich zu
lesen,
Zu denken! — o du Wort: „Verwesung!" Kann
verwesen,
Was Er erschuf? was Er? — Nein! sag' ich,
und dieß Nein,
Dieß soll das letzte Wort an meinem Grabe seyn!

Das Lied.

Den Odenschwung verschmäht das Lied;
Das Lied fließt aus dem Herzen,
Wie aus dem Felsen unbemüht
Ein klares Bächlein, das man sieht
Mit zarten Blumen scherzen!

Der

Der Held und ich.

Auf den Trümmern des Throns sitzt Er; ich sitz
auf den Trümmern
Meines Hüttchens! Der Sturm warf's in
Moder und Staub.
Auf dem Saale speis't Er, auf dem sonst Könige
speis'ten;
Auf der Tenne speis' ich, welche der Vater
mir ließ.
Tafelmusik hat Er; ich auch, und meine, die schlechte,
Machen die Gäns' im Stall' und die Hühner
des Hofs.

Geht Er im Walde, so sieht er den Hirsch, und
hetzt ihn mit Hunden;
Unter'm Arme die Axt, Holz zu fällen, geh' ich.
Königreiche schenkt Er den Königen; meine Geschenke
Sind von Blumen ein Kranz, und von Buchen ein Stab.
Alle die großen Freuden hat Er; ich habe die kleinsten,
Und ich tausche mein Glück gegen das seinige
nicht!

In der Krankheit.

Seele, du bist nicht der Leib,
Und du Leib bist nicht die Seele!
Das empfand ich, und die Furcht
Vor der nahen Grabeshöhle
War verschwunden! — Kommt sie wieder,
Dann schlag' ich die Augen nieder,
Und am Ende meiner Zeit
Schäm' ich mich der Sterblichkeit!

Der Säemann.

1791.

„Was Böses ist geschehn, das nicht ein Priester that?"
Sprach Haller, sprech' auch ich, sä' aber meine Saat,
Und überlasse dem, der's erste Saatkorn dachte,
Der alle Folgen sah, und dann das erste machte, —
Zum Schaden, oder auch zum allgemeinen Wohl
Der Geister seiner Welt; — ob sie gedeihen soll?

Was Böses ist geschehn, vom ersten Schöpfungstage
Bis auf den heutigen? — Welch' eine grosse Frage!
Jedoch man zähle nur! Wer's schlimmste weiß, fang' an,
Wer's meiste, fahre fort! — Wer ist, der's zählen kann?

Viel Böses ist geschehn; und viel liegt noch im Keimen; —
Und wächs't im Kraut, im Gras, in Sträuchen und in Bäumen;
Zählt's, o ihr Zähler, nicht, thut aber keine That,
Die mit zu zählen ist! — Das ist mein guter Rath.

An Apollo.

1798.

Am Fuße des Parnassus ging
Ich alter Leyermann,
Und stand und sah mich um und fing
Ein Lied zu leyern an!

Und da, das Lied war nicht gefeilt,
War nur ein schlechtes Lied,
Wie man's wohl dichtet, wenn man eilt
Und nicht auf's Beſſ're sieht;

Da sprang ein Faun aus dem Gebüsch,
Mit großem Sprunge, stach
In's Auge mir, indem er: — „frisch
Mir aufgeleyert!" sprach.

„Spielst," sprach er lauter, „meisterlich,
Ein Gott hat dich's gelehrt!
Ein alter Musenfreund, hab' ich
Dir gerne zugehört!" —

„Spielt Ihr einmahl!" sagt' ich und gab
Dem Faun die Leyer hin;
Der Faun gestützt auf einen Stab
Sprach: „Nicht doch, denn ich bin,

Bin ja dein Leyerdiener nicht!"
Sprach's, und sein schneller Schritt
Trug mir ihn weg aus dem Gesicht,
Und meine Leyer mit!

Ich lief ihm nach, hohlt' ihn nicht ein,
Schrie: „Meine Leyer!" schrie
Gewaltig: „wo doch mag sie seyn,
Ach wo verdirbt er sie!"

Nichts half's, daß ich gewaltig schrie,
Bei ihm ist ihr nicht wohl;
Die arme Leyer! — Rette sie
Der Musen Gott, Apoll!

Ihre Majestät
die Königinn Louise von Preußen, wünschte ein Lied zum 1. Jänner 1801 zu haben;
der Verfasser sang Ihr dieses:

An diesem Tage wünsch' ich mir
Des Landesvaters Liebe!
Du, neues Jahr, kein Tag in dir
Sey Seinem Herzen trübe.

Sein Volk lieb' ihn, wie ich, und sey
Des Vaters Vaterfreude!
Sieht Er's, so seh' Er's Ihm getreu,
So sey's Ihm Augenweide!

Geprüfte Tugend und Verstand
Seh' Er um seine Krone,
Seh' ihren schönsten Diamant
In seinem ersten Sohne.

In seinen Söhnen seh' Er sich
In seiner Nachwelt leben;
In seinen Töchtern seh' Er mich
Nach seiner Tugend streben.

Er strebe nicht nach Ruhm und Sieg
Der Helden dieser Erde.
Muß Krieg seyn, dann so führ' Er Krieg,
Daß er geendigt werde!

Und sorge, daß kein Kriegesheld
Aus Kriegeslust entstehe;
Und mache, daß in Ihm die Welt
Den Friedensstifter sehe.

Das Recht des Starken ist kein Recht
In Seiner großen Seele.
Du Jahr, dem menschlichen Geschlecht
Mehr' Er die Mark-Aurele!

Er stifte Gutes väterlich,
Gott lass' es Ihm gerathen.
Sein Oheim droben freue sich
Der Güte Seiner Thaten!

Der Weise freue sich darob,
Träum' Ihn in seinen Nächten,
Und alle Welt stimm' in sein Lob,
Und nenn' Ihn: „den Gerechten!"

Die drei Federn.

1802.

Drei Federn hat Olint: die eine gab ein Engel
Aus seinem Fittich ihm; mit dieser schreibt er Mängel
Der Menschen in Gelassenheit.

Die zweite Feder war in eines Adlers Flügel
Schwungfeder. Diese hält kein Zügel;
Mit ihr schreibt er in Groll die Mängel seiner Zeit.

Aus eines Amors leichten Schwingen
Zog er die dritte; die
Gebraucht er, Herzen zu bezwingen,
Und schreibt mit ihr an Sie:
„Bis in die Ewigkeit wird mein's getreu verbleiben!"

Möcht' er mit dieser Alles schreiben!

An Se. des Erbprinzen von Sachsen-Weimar Durchlaucht,

als von großen Unternehmungen die Rede gewesen war.

1801.

Etwas Großes unternimmt
Keiner uns'rer Schriftverfasser,
Welcher, wie der Fisch im Wasser,
Im Vergnügen schwimmt!

Weisheit setzt der Freude Schranken;
Einsamkeit erzeugt Gedanken;
Stille Nächte sind der Quell
Der erhab'nen, der Juwelen
Großer Geister, edler Seelen,
Und nur diesen fließt er hell!

Etwas Großes unternimmt,
Wer allein geht, bei dem Meynen

Nicht verweilt, zu keiner kleinen
Unternehmung sich bestimmt.

Seiner Kindheit Morgenröthe
Sieht er schon nicht wie ein Kind;
Nein, er denkt bei Pitt, bei Göthe,
Wie sie wurden, was sie sind;
Träumt und spricht von Odysseen,
Sieht ein Ilion in Brand,
Nimmt die Feder, schreibt „Ideen,"
Oder stirbt für's Vaterland!

Friederich, der große Preuße,
Schloß sich ein zu Sans-Soucis,
Lernte da mit stillem Fleiße
Mark-Aurels Philosophie;
Lernte seine, ward der Götter
Höchster Liebling, ward Erretter
Seiner kleinen Monarchie!

Der unerbittliche Gott des Schlafs.

Um nur ein Körnchen seines Mohns bath ich
Den Gott des Schlafs. Er schlug die Bitte
Mir ab. „So schütte
Dein ganzes Füllhorn über mich,
Grausamer Gott!" bath ich. —
„Nein," sprach der Gott mit bitterm Lachen:
„Daß meinen besten Schlaf du dir
Oft aus den Augen riebst, dafür
Gottloser, sollst du ewig wachen!"

Swift und Fenelon.

Swift mahlt den Menschen, daß mir grauet
Ihn anzusehn; Ihr seht's, es ist ein häßlich Bild!
Ich les' im Fenelon, und finde mich erbauet;
„Wär' ich, wie er," seufz' ich, „in Tugend eingehüllt!"

Swift war, so gut er war, ein arger Menschenquäler,
Sein scharfer Gänsekiel, getaucht in Gall und Gift,
Erbitterte; sein Freund, sein Satir, suchte Fehler
An allen Menschen auf, nur nicht an seinem Swift!

Hingegen Fenelon, so liebend wie die Liebe,
Lehrt seine Lehren sanft, fast wie Anakreon,
Nicht einen Augenblick ist seine Seele trübe. —
Was willst du lieber sehn: Swift, oder Fenelon?

Meinung des Atheisten.

Sonne, Monde, Sterne,
Große, kleine, ferne,
Welche kein Vermesser misst,
Sprangen aus dem kleinsten Stäubchen,
Meint der Atheist;
Und die Männchen und die Weibchen
Sprangen auch, meint er,
Aus der Erde, leicht und schwer;
Und die schönen Schalle,
Tönend jetzt noch im Homer,
Sprangen alle
Schön in seinen Vers, aus der Luft, meint er!

An ....

Sieh, Stolzer! Sieh auf meine Lieder
Von deiner Höhe nicht so mit Verachtung nieder!

Dein Epos sang Apoll, du warst sein Schreiber; ich
Both ihm mich an; wir schrieben Probe,
Dich nahm er an, und mich
Entließ er mit dem kleinsten Lobe!

„Geh'! — sprach er, — singe Lob und Scherz!
„Der da, der andre, soll von wunderbaren Dingen,
„Von Göttern und von Helden, singen!" —
Ich sang, und mein Apoll, du Stolzer, war — mein Herz!

Friederichs des Einzigen Epistel:

„An meinen Geist."

Hör' er, mein guter Geist, ich kann's ihm nicht verschweigen,
Was man von ihm erzählt! Da soll er, sich zu zeigen
In der gelehrten Welt, als einer, der mit Macht
Professor werden will, studiren Tag und Nacht!
Soll auf dem Büchersaal den König ganz vergessen;
Soll bei den Tröstern dort, von Motten schon zerfressen,
Die noch kein König las, kein Achard lesen mag,
In träger Einsamkeit zubringen manchen Tag!
Soll ein Salmasius, ein Huet, alte Grillen
Aufstören, soll den Kopf mit Spinngeweben füllen,

So daß für Königspflicht die Zeit nicht übrig bleibt;
Der bringt's in keiner weit, wer alle Künste treibt!
Wer viel zu wissen glaubt, weiß meistens allzuwenig:
Ach! wie so lächerlich! Ach, — ein gelehrter König!
Ich knirsche bei dem Wort: Gelehrter! — Thörichter,
In eines Königs Kopf kam noch kein Plan, als der!
Ein König wisse nur zu lesen und zu schreiben,
Zu rechnen etwa noch, den Kronschatz hoch zu treiben,
Mehr braucht er nicht! Er hat damit genug zu thun,
Hat, mit genauer Noth, kaum Zeit sich auszuruhn!

Ein König muß den Glanz, der ihn umgibt, den alten
Ererbten seines Hofs, groß, wie er ist, erhalten,
Muß zeigen seinem Volk und seinen Nachbarn auch,
Die Majestät des Throns, den Gott im Opferrauch!
Dem Könige, dem Herrn, was helfen dem die Schätze
Der Weltweisheit? weiß er die wichtigen Gesetze
Der Hofgewohnheit nur, und was auf die Bezug
Nur irgend hat, bei Gott! so weiß er schon genug!

Und weiß er etwa noch, wenn ein Minister Sachen
Ihm vorzubringen hat, ein Compliment zu machen;
Ist er ein Jäger noch, ein Spieler, lobt man ihn,
Und er versteht die Kunst, nicht roth zu werden, glühn
Der Schönen Herzen ihm, und kann er ihre Herzen
Glühn lassen, wie er will, und fein und artig scherzen:
Ei, dann ist er ein Held! Ein federleichtes Spiel
Ist's ihm: der König seyn! Dann weiß er schon zu viel!

In's Feld der Wissenschaft weit hin hinaus zu schweifen,
Macht Ihm so große Lust? Das kann ich nicht begreifen,
Mein guter Geist! Ei was! Das steht Ihm gar nicht an,
Was seine Königsstadt zu Grunde richten kann! —
Was ärgers noch; man sagt: Er wäre ganz besessen
Vom Geist der Reimerei, er könnte Sylben messen,
Er hätt' ein schön Gedicht, ein komisches, gemacht;

Darin hätt' er den Ernst der Weisheit ausgelacht,
Er hätte nichts verschont, selbst nicht die hohen Götter
Im ewigen Olymp, nicht ihre Donnerwetter!
Er hätte mörderisch ergossen seinen Spott,
Selbst über den Homer und seinen Musengott!
Und sich, dem Badenden in diesen Wasserwogen,
Den Zorn der Eiferer darüber zugezogen!
Auch gehn, von Hand zu Hand, Handschriften rein
und nett,
Entlassen mit Bedacht aus Seinem Cabinet,
Um mitzumachen auch fast alle neue Moden
Des fremden Musenschwarms, in Liedern und in
Oden. —
Ich habe sie gesehn, ich bitte, leugn' er's nicht!
Neuwille, wenn er hoch und aus dem Herzen spricht
In feierlichem Ton, mit wohlgelös'ter Zunge,
So sagt man, spräch' auch Er, angreifend seine Lunge!
Von Tugend spräch' er warm, fast wie ein Pietist! —
Herr König! ja, man weiß, daß er ein Sprecher ist!
Und daß zu seiner Schand' ein Sohn Germaniens,

Er, welcher nun einmahl der Sprache Galliens
Feinheiten nicht versteht, französisch denkt und schreibt,
Und daß er weit zurück von ihrer Schönheit bleibt!
Die Meister Vaugelas und Olivet, mit Ehren
Zu melden, straften ihn, wenn sie am Leben wären!
Und lebte Boileau, der Spötter, zu Berlin,
Herr König, ganz gewiß so nennt er Euch Cotin!
Darum verlasst das Feld, auf dem nur Blumen blühn,
Und strebt, erhabnen Geist galantem vorzuziehn!
Ihr Kronenträger! Ihr! Zu höherm Zweck bestimmt,
Schämt euch der theuren Zeit, die solch ein Spiel
euch nimmt!

„Unbilliger! soll ich, ermüdet von den Lasten
Der Kronenträgerei, nicht ausruhn, nimmer rasten,
Wie andre Könige? Nicht froh seyn auf der Jagd?
Nicht mich erhohlen dann, wann in die späte Nacht
Ich saß im Cabinet, zum Glück der Unterthanen,
Den Helfenden um mich, die Wege nur zu bah-
nen?“

„Wie? wenn ein andrer Fürst den Jagdhirsch auf der Flucht
Im Wald' und im Morast mit funfzig Hunden sucht,
Darf ich, der nun einmahl ich kein Vergnügen finde,
Das schöne Thier also zu morden, und für Sünde
Wohl gar es halte, nicht nachjagen einem Reim,
Der zum Gedanken passt, wie Most zu Honigseim?“

„Solch' einen Sinn, so gram den neuen feinen Sitten,
Gab mir der Himmel! mir, der ich in Landmanns-Hütten
Gern weil', und ist einmahl in ihnen Ruhetag,
Von meiner Höhe mich so gern erniedern mag!“

„Ihr Götter! müsst' ich mich in meinem Ohnesorgen,
Beschäftigen mit Nichts, vom Abend bis zum Morgen,
Vom Morgen in die Nacht, wie manche große Herr'n

Auf ihren Schlössern! Ach! ihr guten Götter! Gern
Verließ' ich Ohnesorg', und Kron', und Zepter, liefe
So weit ich könnte, stünd' und schält' auf mich; und riefe
Mich gleich mit Paukenschall, zu dem verschmähten Glück
Die ganze Brüderschaft der Könige zurück,
So käm' ich nicht; ich blieb' auf meiner armen Tenne,
Bei meinem Landmann, säß' im Nest, gleich einer Henne,
Zu brüten eine Schrift, gelehrt, von Inhalt schwer,
Die jedem Zoilus ein Dorn im Auge wär',
Viel lieber, als daß ich auf meinem Müßiggange
Tief seufzte: Lieber Gott! die Weile, wie so lange!"

Ganz recht, mein guter Geist! so denk' auch ich! Allein
Du spottest, und man muß kein Weltlaufsspötter seyn!
Ich, ohne daß ich's bin, gestehe: das Gespreche

Von mir ist wahr, ist wahr! So wahr wol, als
die Schwäche,
Daß in die Königschaft ich mich nicht schicken kann;
Ich, immer aufgeräumt, stoß' allenthalben an,
Bin ernsthaft nicht genug, auf einem Thron zu sitzen!
Mehr als Ein Cato wacht, und lässt die Augen blitzen
Auf meine Fehler! Seht, man zieht mir jeden vor,
Der anders sitzt, als ich, und lispelt sich in's Ohr:
„Seht doch! Was haben wir für einen Burgemeister!"
Ich lächl', und mache gern die guten Spötter dreister! —
Es ist ja auch so leicht, zu siegen über sie!
Als, zum Exempel, so könnt' ich sie fragen: „Wie?
„Hochweise Herr'n! Hab' ich, von meinen Freu-
den trunken,
„Die kleinste Pflicht versäumt? Ist unser Staat
gesunken?
„Hab' ich, was man von mir verlangte, nicht erfüllt?
„Hab' ich Proceß geführt? Hab' ich Finanzen wild
„Behandelt, nicht gedacht an Bündniss' und Trac-
taten?

„Die schönen Künste nur getrieben? meine Staaten
„Vor Feinden nicht geschützt? Ging ich in's Kriegsfeld
„Zuletzt? Hochweise Herr'n! War ich ein schlechter Held?
„Und wenn ich's nun nicht war, und wenn ich meine Pflichten
„Erfüllte, durft' ich nicht in Nebenstunden dichten?
„Welch' eine Grausamkeit! Mein armes Leben fließt
„In reinster Unschuld hin! Mein gutes Herz ergießt
„Bei meinem Cicero geselliger, und freier
„Sich in Beredsamkeit, ich stimme meine Leier
„Bei'm ehrlichen Horaz, und sittsamen Virgil,
„Und bilde mir nicht ein, daß meiner Muse Spiel
„Sey, wie das ihrige! Man braucht sich nicht zu schämen,
„Nach ihnen niedriger den Ehrenplatz zu nehmen!"

„Ei was? Ich sollte nicht, auf meinem Königsthron,

„Die Freiheit haben, die des armen Landmanns Sohn,
„Der eine Heerde treibt, auf Herrschafts Weidereien,
„Am kühlen Abend hat: der Hoffnung sich zu freuen,
„Daß wenn der Schatten nun vom hohen Berge fällt,
„Er von des Tages Last und Hitze frei gestellt,
„Ermüdet endlich sich in süßen Schlaf darf singen?
„Dem zornigen Achill darf man die Leier bringen,
„Zu mäßigen den Zorn, und ich, und ich allein
„Auf dieser ganzen Welt, Hochweise Herr'n! soll's seyn,
„Der nicht berechtigt ist, sein Leben zu genießen,
„Nicht, sich mit einem Reim die Arbeit zu versüßen?
„Welch' eine Grausamkeit! Die Quelle des Parnaß
„Verstopft ihr mir so ganz! ich soll ohn' Unterlaß
„Zusehn, wie mich mein Volk anbetet, soll nicht schwitzen?
„Soll, wie ein Heiliger, in einer Nische sitzen,
„Auf meinem Königsthron? Ich kann's nicht, lasst mich gehn!
„Abgötterei will ich nicht dulden, und nicht sehn!"

„Weg mit dem Joch, ihr Herr'n! Ihr alle
seyd Tyrannen!
„Wollt die Vernunft so ganz aus eurer Welt ver-
bannen,
„Samt ihrem lieblichen, heilsamen Unterricht,
„Uns ich befinde mich so wohl bei ihrem Licht!
„Ich, trotzend eurem Stolz, und eurem blinden
Glauben,
„Ich lasse sie mir nicht entführen, mir nicht rauben,
„Sie, die Durchlauchtige, die Tochter des Apoll,
„Die alles, was ich thun und was ich lassen soll,
„Mir räth, und itzt mir räth, den König und
den Dichter
„Euch vorzustell'n! — Ihr Herr'n Catone! seyd die
Richter!"

„Der Dichter hat den Geist unmittelbar
von Gott;
„Der König auch, allein — verzeiht, es ist kein
Spott;

„Der Zufall, Präsident bei'm Schicksal unsers Lebens,
„Macht, daß der große Held, nicht selten ganz vergebens,
„Zum Folger einen wünscht so recht nach seinem Sinn;
„Der Zufall aber wirft ihm einen andern hin,
„Solch einen, der, ein Herr der Menschen, Pflanzenleben
„Nur lebt, und sonst nichts hat, als was ihm Titel geben!"

„Der Sohn Apoll's erhebt sich über sein Geschlecht,
„Er spricht wie Götter, hat, wie sie zu sprechen, Recht!
„Des größten Königs Sohn spricht oft, wie Thiere sprechen:
„Er trank sich keinen Rausch aus des Parnassus Bächen!
„Der arme Dichter trägt den immer grünen Kranz
„Der Musen um die Stirn, und geht mit ihm zum Tanz
„Der Nymphen, die verschämt verhüllen ihre Busen

„Und reizen desto mehr, und die die weisen Musen
„Gern sehn in ihrem Chor! Wie mancher Königs-
Sohn,
„Sitzt ohne solchen Kranz auf seines Vaters Thron!
„Wie manchen König selbst, der längst vergessen wäre,
„Hob eines Dichters Lied, und trug ihn in der Ehre,
„Weit weg von seinem Thron entlegnes Heiligthum!
„Von Königen empfing kein Dichter seinen Ruhm;
„Umsonst verwies August den Dichter und sein Lied
„In eine Wüstenei, er war, und blieb — O v i d! —
„Lasst einen Fürsten, der, in Weichlichkeit versunken,
„Nichts mehr von Ehre weiß, in dessen Geist kein
Funken
„Der Gottheit kam, lasst ihn abgehn von seinem
Thron;
„Er wird vergessen, ist der Zeitgenossen Hohn;
„Sein Nam' allein glänzt noch in Genealogie,
„Und füllt ein Lückchen aus in der Chronologie!
„Die Fürsten dieser Art sind gleichsam wie vernichtet,
„Sind ewig todt; und wer erhaben denkt und dichtet,

„Der lebt in Ewigkeit, sieht Monumente stehn
„Der größten Könige, sieht sie den Wind verwehn! —
„Vom stolzen Troja sieht kein Wand'rer eine Spur!
„Der edle Hector lebt in seinem Dichter nur,
„Im göttlichen Homer! Seit zu den schwarzen Scharen
„Elysiums, August stand'smäßig abgefahren,
„Was lies't man? — Schändliches vom Mißbrauch mancher Macht,
„Und viel Abscheuliches von mancher Menschenschlacht!
„Was lies't man wohl daran? Hingegen in Gesängen
„Der Musen, in Virgil's, um die sich Weise drängen,
„Was hört, was sieht man da? — Die stolze Stadt besiegt;
„Sie athmet noch, sie brennt in hohen Flammen, liegt
„Im Aschenhaufen! O, wie rührt's, in lichten Flammen,
„Zu sehn die Königinn, die manche wohl verdammen,

„Weil

„Weil sie zu liebevoll in ihrem Busen war:
„Im göttlichen Virgil lebt sie noch tausend Jahr!
„O wie, wenn seinen Held Aeneas, zu den Schaaren
„Der Unterwelt, er lässt den Styx hinüber fahren,
„So fahr' ich mit, ich bin mit in Elysium,
„Ich seh' in ihm besorgt mich nach dem Frommen um,
„Ich seh' im Tartarus die Bösen, die Verächter
„Der Götter; dann seh' ich die edelsten Geschlechter
„Entstehn von dir, auf den des Schicksals Hammer
schlug,
„Und den ein frommer Sohn durch Troja's Flam-
men trug!
„Mein göttlicher Virgil, und ich mit ihm, wir rufen
„Ein neues menschliches Geschlecht hervor, auf
Stufen
„Der höhern Menschlichkeit, wir sehn den Römer
brav,
„Bis an den Ganges siegt der glückliche Octav!
„Ihr Söhne des Apoll, und ihr, ihr Helden! nichtig
„Ist euer Ruhm! Seht hin, und werdet eifersüchtig,

„Octav, der Kaiser, hat den göttlichen Virgil
„Zum Freunde; seht! und uns ist seiner Saiten Spiel
„Des Geistes Labsal noch!" —

„Woher entstanden Kaiser,
„Und Könige? woher? (Sing' es, o Muse, leiser.)
„Ihr meint: es hab' ein Gott aus seiner milden Hand
„Sie uns gegeben, uns, in unser Vaterland!
„Mit nichten! Einzeln saß der Mensch in seinem Schilfe,
„Wild, wie ein wildes Thier, verlassen, ohne Hülfe;
„Das Thier vermehrte sich, und fühlte sich zu schwach;
„Rauh war die Witterung, es suchte Dach und Fach;
„Es gab sich Eigenthum! Die Starken wurden Räuber,
„Sie kamen unter's Dach, sie raubten Wein und Weiber;
„Die Schwachen suchten Schutz! Der Stärkste gab ihn gern;
„So wurden Völker, so, nicht anders, ihre Herr'n! —

„Und du, Gerechtigkeit! du kamst, mit deinem
Schwerte,
„Vom Himmel, wurdest bald der nöthige Gefährte
„Der Herr'n, der Könige, der Landesväter, die
„Dich kommen sahn, und dich in ihre Monarchie
„Aufnahmen! wärest du Gefährtinn stets geblieben,
„Wie Väter würden wir die Könige noch lieben! —
„Ach! daß noch manche sind, die sich, zu Spott
und Hohn
„Des aufgebrachten Volks, aufschwangen auf den
Thron!
„Ach! daß nicht alle sich die menschlichsten Gesetze
„Schon gaben, alle nicht der Wahrheit goldne
Schätze
„Sich sammelten! — Was sind wir halbe Men-
schen, wir?
„Wir halbe Menschen sind zu nahe noch am
Thier',
„Und **sind Gewaltige**! man schmeichelt uns
wir wären

„Ursprünglich Himmlische, die Menschheit müßt' uns ehren;
„Apollo hätte einst auf seinem Helikon,
„Zum göttlichen Homer und zum Anakreon
„Uns selber hingesetzt, wir wären ohne Tadel,
„Unsterblichkeit gäb' uns den ersten hohen Adel!"

„Ach! hätte mancher Fürst doch Verse nur gemacht,
„Statt eines schönen Plans zu einer Menschenschlacht;
„In seinem Louvre nur auf ein Sonnet gesonnen;
„Die Menschheit hätte viel, unendlich viel gewonnen!
„Rom's Cäsar wurde dann kein schändlicher Despot!
„Ruhmwürdiger hätt' er, ein edler Patriot,
„Das freie Volk erfreut mit seinen Geistesgaben!
„Und wir, wir würden jetzt noch uns're Freude haben
„An der Vernunft, dem Stolz und der Bescheidenheit
„Des Schriftverfassers, werth der grau'sten Ewigkeit!

„Und läsen warlich nichts von all' den Greuelthaten
„Der Rach' und Rachbegier, in den Triumviraten!
„Der Held, der Nordische, so stolz auf seinen Muth,
„So krank an Sucht nach Ruhm, so stier nach
Feindesblut,
„Er, der auf seinem Thron weit weniger ein König,
„Als, irrend in der Welt, ein Ritter, hätte wenig
„Des Bösen nur gethan der Welt, zu seiner Zeit,
„Hätt' er, anstatt verliebt in jene Tapferkeit
„Des Welteroberers, des kleinen Alexander,
„Von Jugend auf zu seyn, ein Jüngling, den
Menander,
„Den Pindar, den Horaz, zu Mustern sich
erwählt,
„Er hätte Patkuln nicht auf's Rad gelegt, gequält
„Sich selbst nicht fast noch mehr, in jenen bösen
Jahren,
„Nicht rasend Schutz gesucht, bei Türken und
Tartaren! —
„Die Musen milderten die Sitten überall!

„Selbst unter Trommelschlag und Kriegstrompeten-
Schall
„Versuchten sie, das Lob der Weisen sich zu schaffen,
„Mit Thaten, ihrer Kunst, mit Blumen, ihren Waffen;
„In ihrem Myrthenhain bewegen sie, zum Scherz
„Der sanften Grazien, des Wilden rauhes Herz!“

Was aber sag' ich, was? Wozu wol dieß Ergießen
Der Worte, dieser Strom, und dieß sein Ueberfließen?
Tritt in dein Ufer, Strom! Mißbrauch der Zunge bist
Du, du Geschwätz! Geschwätz, das unausstehlich ist!

Mit mir ist nicht der Zank! Er ist mit weisen Leuten,
Ist mit der ganzen Welt! Mit der du hast zu streiten,
Und die besiegst du nicht mit leerer Worte Schall! —
Antwort', ich frage dich! „Bist du die Nachtigall
„Des Musen-Lorberhains? Kannst du die Gei-
ster bannen?
„Besänftigen den Zorn blutdürstiger Tyrannen? —
„Hört dir Voltaire zu, der gallische Homer?

„Singst Menschenliebe du, bezaubernder als er?
„Grinst dir der Menschenhaß? Stehn, staunend dem Poeten,
„Argens und Maupertuis, die weisen Musageten?
„Bist du der Musen-Gott, sind höchste Harmonie
„Die Töne deines Spiels? lobt Algarotti sie?
„Wird, wenn du wandelst schon am Himmel unter Sternen,
„Nichts achtend deine Welt, die Nachwelt noch sie lernen?" —
O wie so weit bist du von Wahrheit ab, du stehst
Am Wege, der in's Land der Lüge leitet, gehst
Am Ufer schon, an dem die schmeichelnde Sirene,
Die Könige so gern erobert, süße Töne
Bereitet deinem Ohr! o sey Ulyß! Kehr' um,
Und bleib der Zänkerinn, der Falschen, taub und stumm!

Ist's möglich? Hörtest du nicht oft in deinen Tagen

Monarchen in's Gesicht Lob singen, oder sagen,
Ganz ohne Maß und Ziel? Ha! Was ein König thut,
Und wär's auch noch so schlecht, ist alles schön
und gut!
Besteht er seinen Mann in manchen Kriegsgefahren,
Gleich ist er, seit der Zeit daß Kriegeshelden waren,
Der gröste! Hört ihn doch! Ein wenig weniger
Ist Mars, der Kriegesgott, ein Kriegesgott als er!
Ist er ein starker Mann, gleich wiegt Alcides Stärke
Die seinige nicht auf! gleich thut er Wunderwerke
Mit seiner Menschenkraft! Hat er ein zärtlich Herz,
So sang, und nur für ihn, Ovidius zum Scherz,
Die Kunst zu lieben! Singt er selbst, wie du, zu tödten
Die Last geword'ne Zeit, Trinklieder, — der Poeten
Erhabenster ist er! Und säng' er noch so schwach,
Er singt so stark, so schön! Voltaire steht ihm nach!
O du, mein Geist, mein Geist! wohin bist du gerathen?
Zurück zu mir, zurück und duld' in deinen Staaten,
Die Eigenliebe nicht, ihr schwacher Wanderstab
Führt dich zu weit von mir, und von der Wahrheit ab!

Wird Tugend ungemischt bei Sterblichen gefunden?
Zehn ganzer Pfunde zieh' von zwanzig ganzen Pfunden
Des Lobes, dir geweiht, demüthig ab, und sieh
Ob's dann noch das Gewicht der Wahrheit niederzieh,
Ob's steh' im Gleichgewicht? Gewisse schöne Geister,
Schön' aber wahre nicht, erheben dich zum Meister
Der Musenkünste, dich, den ersten Mann des Staats,
Den Zepterführenden, zum lyrischen Horaz!
Vergleiche dich mit ihm, von allem deinem Singen
Den wahren Werth zu sehn, und dich dahin zu bringen,
Wo die Bescheidenheit so still im Winkel steht!
Weg, all' ihr Schmeichler, weg! Ich bin noch kein Poet!
Vergleiche dich mit ihm! Beschämt wirst du bemerken,
Was zum Vollkomm'nen dir noch fehlt an deinen Werken;

Betrog'ner, geh! o geh! willst du, daß wahrer
Ruhm
Dir nicht entgehen soll, zum weisen Alterthum;
Und leb' und web' einst noch in all' den Meister-
stücken,
Die mit Urbanität und Wahrheit uns entzücken!
Soll jemahls dir ein Werk des Geistes göttlich seyn?
Geschmack an ihnen ist der rechte Prüfestein!

Nach ihnen bilde dich! An diesen theuren Schätzen
Ergötze dich, es ist ein nützliches Ergötzen!.
Aus diesen Auen fließt die Quelle der Natur,
Die edelste, noch rein auf deine Wiesenflur! —
Weil unerschütterlich nach lauter hohen Dingen
Du strebst, nicht schweigen kannst, Unsterbliches zu
singen
Dir nicht gelingen kann, weil mit Erhohlungszeit,
So sparsam dir geschenkt, ein Werk der Ewigkeit
Nicht zu vollbringen ist, und alle dein Bestreben
Umsonst ist, so erzähl' ein Stück aus deinem Leben,

Das jeden Leser, der nur irgend billig ist,
Bedauren machen wird, daß du so wenig bist!

Sag' ihm: du hättest nicht den Helikon erstiegen,
Sängst unten noch im Thal für häusliches Vergnügen
Und einen Herzensfreund; wärst keiner Muse Sohn;
Gerüstet wäre Mars dem Wiegenkinde schon
Erschienen, hätte dich auf seinem Arm gewogen,
Hätt' unter'm Lärmgeräusch der Trommel dich erzogen.

Sag' ihm: Ich sperrte mich; ein strenger Vater riß
Vom Frieden mich zu Krieg, von Licht zu Finsterniß:
Ich aber lernte still in Sparta milde Sitten
Athens, und menschliche, saß einsam oft in Hütten
Arkadiens; ein Freund der Musen und der Ruh,
Schlich ich zur Menschenschaar, sah ihren Spielen zu,

Ließ nicht in hohem Stolz die Hoffnung mich be-
triegen,
Als würd' auch ich einmahl in ihren Spielen siegen!
Blieb, ein Zufriedener, den guten Mädchen treu,
Nicht ihr Geliebtester; — trieb meine Reimerei
Gelassen, wusste sie auf Spielwerk einzuschränken,
Zufrieden, weniger zu dichten, als zu denken!

Sag' ihm: Getrotzt hätt' ich dem Schicksal!
Widersetzt
Dem Unglück hätt' ich mich, und König wär' ich jetzt!
Das zeuge, das ist wahr! Ja, meine Führerinn
War die Philosophie! Was ich gebessert bin,
Hat Sie gethan; durch Sie bin ich geweckt,
getrieben,
Der Musen Künste mehr, als andre Kunst, zu lieben!
Ihr dank' ich's, daß ich nie Verfolger, nie Barbar,
Aus irgend einer Macht ein Feind der Menschen war,
Daß ich sie duldete, wie Gott der Herr, der Schöpfer!
Nicht ihr Gewaltiger, ihr Büttel oder Köpfer,

Hasst' ich den Zeno nicht, und nicht den Epikur!
Den schönen billigen Gesetzen der Natur,
(Ach folgten ihnen doch der Menschen nicht so wenig!)
Folgt' ich, und unterschied den Menschen und den König;
Als König streng', als Mensch sanftmüthig und gelind,
Weil Könige doch nur des Staats Bediente sind!

Obwohl Bewunderer des Bändigers der Tiber,
Hätt' ich die Tugenden des Aristides lieber
In Wahrheit doch gehabt! Der, welcher das nicht glaubt,
Der irrt! O wenn einmahl der Lästergeist mir raubt
Den nur zu kleinen Theil der großen wahren Ehre,
Der mir gehört, vielleicht, wenn ihre scharfe Scheere
Die Parce schon gebraucht bei meinem Faden hat,
Dann sey Vertheidiger der Unschuld, welche matt
Sich selbst vertheidigt! Auf! und widersprich dem Beller,

Der auf dem Schloßdach steht und auf dem höch=
sten Söller,
Und seine Gifte speit gemächlich um sich her,
Auf meinen Aschenkrug! Ha! welche That thut er?
Die schändlichste! Sag' ihm: Ich hätte Lobgesänge
Mit Beifall nicht gehört, ich hätte Schimpf der
Menge
Verachtet, hätte still und unempfindlich mich
Dem Tadel ausgesetzt, dadurch allein hätt' ich
Der Seele Ruhe mir erworben, meinem Leben,
Dem kurzen Einzigen, den wahren Werth gegeben! —
Der Nachwelt, deren Spruch die Herr'n der Erde
scheu'n,
Der übergeb' ich mich; ja, die mag Richter seyn!

Inhalt.

